

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Balk und Welt'...

Telegraphische Adressen: Sozialdemokrat Berlin

Anzeigenpreise: Die einseitige Komposition...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Sonntag, den 2. August 1925. Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Vertriebenenelend in Schneidemühl.

Gegenmaßnahmen der Regierungen.

Die polnische Regierung führt die Ausweisung der Optanten mit einer Härte durch, die sieben Jahre nach dem Friedensschluss nicht zu rechtfertigen ist.

Es ist selbstverständlich, daß das Deutsche Reich diesen Vertriebenen gegenüber, die ihre bisherige Heimat ihrem Deutschtum geopfert haben, die Pflicht hat, ihnen eine Heimat zu geben...

Es ist bezeichnend, daß die Tragödie der aus Polen vertriebenen Optanten in demselben Augenblick beginnt, in dem die Tragödie des Ruhereinbruchs abschließt.

Hilfsmaßnahmen der preussischen Regierung.

Der amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Die durch das Wiener Abkommen bedingte Abwanderung deutscher Optanten nach Deutschland hatte in größerem Umfang schon vor dem ersten vertragsmäßigen Abwanderungstermin...

Es ist schon vor Monaten in Schneidemühl eine Uebernahmestelle und eine Arbeitsvermittlungsstelle eingerichtet. Von Schneidemühl aus erfolgt für ganz Preußen die Verteilung der Optanten auf die einzelnen Regierungsbezirke.

Wie schon die Bezeichnung 'Durchgangslager' besagt, ist das Lager in Schneidemühl nur für den vorübergehenden Aufenthalt bestimmt. Die Staatsregierung hat von Anfang an ganz besonderen Wert darauf gelegt, daß die Räumung des Lagers...

Es liegt auf der Hand, daß die für die Optanten getroffenen Fürsorgemaßnahmen in ihrer Durchführung den Behörden erhebliche Schwierigkeiten bereiten.

Die Staatsregierung hofft, daß die Optanten ihrerseits diese Schwierigkeiten nicht verkennt und durch guten Willen im eigensten Interesse dazu beitragen, daß sich alle von den Behörden zu treffenden Maßnahmen schnell und reibungslos vollziehen.

Die Maßnahmen der Reichsregierung.

Das Reichsarbeitsministerium und die Reichsarbeitsverwaltung haben bereits vor Monaten mit dem Reichsinnenministerium und mit den zuständigen Ministerien der Länder, denen die allgemeine Fürsorge für die Optanten obliegt, Vorbereitungen getroffen...

Wieder 1000 Flüchtlinge eingetroffen.

Schneidemühl, 1. August. (WTA.) Die Verwaltung des Schneidemühler Durchgangslagers für Optanten teilt uns heute mit, daß im Laufe des Tages bis gegen 1/2 Uhr abends weitere 1000 Flüchtlinge eingetroffen sind.

Genosse Severing beschäftigt die Optantenlager.

Der preussische Innenminister Severing wird sich, wie II. meldet, am kommenden Montag nach Schneidemühl begeben, um dort das Flüchtlingslager zu besichtigen.

Politischer Hungerstreik in den Kownoer Gefängnissen. Nach Pressemitteilungen sind in den Kownoer Gefängnissen 125 politische Gefangene, darunter auch die wegen des Wismarputches Verurteilten, in den Hungerstreik getreten.

Drüber und drunter!

Oder: Von Mirabeau bis Höllein.

Die Szenen, die sich gestern im Reichstag abspielten, entsprangen nicht nur der allgemeinen Nervosität des Hauses, sondern vor allem der besonderen Nervosität der Kommunisten. Diese Nervosität erklärt sich daraus, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion vor aller Welt einen scharfen Kampf gegen die Finanz- und Wirtschaftspolitik der Reichsregierung führt...

Ueber die tatsächlichen Vorgänge, die dem Ausschluß der beiden kommunistischen Abgeordneten vorangingen, unterrichtet die vom Bureau unserer Reichstagsfraktion gegebene Darstellung, die wir an anderer Stelle wiedergeben. Hier seien einige allgemeine Betrachtungen gestattet.

Am 23. Juni 1789 sprach der liberale Graf Mirabeau in der französischen Nationalversammlung zu den Beamten des absoluten Herrschers Ludwig XVI. die berühmten Worte: 'Sagen Sie Ihrem Herrn, daß wir hier durch den Willen des Volkes versammelt sind, und daß wir nur der Gewalt der Bajonette weichen werden.'

Eine ähnliche Erklärung wurde von den Abgeordneten der Opposition abgegeben, als im Herbst 1848 die preussische Nationalversammlung vom General Wrangel auseinandergetrieben wurde. 'Wir werden nur der Gewalt der Bajonette weichen!' ist die historische Parole des demokratischen Parlamentarismus im Kampf gegen die absolute Königsmacht.

Gestern wurde diese Parole von den kommunistischen Abgeordneten Jadasch und Höllein den fünf Schutzleuten in Zivil und den vier Blauen entgegengebrannt, die den peinlichen Auftrag hatten, die beiden Herren aus dem Saal zu entfernen.

Offenbar wollten sie damit beweisen, wie recht Karl Marx hatte, als er schrieb, alles, was sich in der Weltgeschichte als Tragödie ereignet habe, wiederhole sich später einmal als Farce.

Es ist keine Heldentat, im Saal zu bleiben, wenn man vom Präsidenten aufgefordert wird, ihn zu verlassen, und mit der Erklärung, man weiche der Gewalt, vor der Majestät des Schutzmanns zusammenzuknien.

Es ist aber auch kein Akt der politischen Klugheit. Wie liegen denn heute die Dinge im Reichstag? Mehrheit und Opposition stehen in schwerem Ringen gegeneinander, man schleppt die tranken Abgeordneten heran, damit alles zur Stelle ist, und jeder haben und drüber empfindet das Ausharren als eine schwere Pflicht. Die Teilnahme an den endlosen Sitzungen, die sich aneinanderreihen, ist für jeden eine Qual; auch in der Brust des pflichtgetreuesten Abgeordneten lebt eine geheime Sehnsucht nach ein paar stillen Wochen im Kreise der Familie, nach Erholung im Freien. Dennoch bleibt man auf dem Posten: die einen, weil sie die Verabschiedung des Zolltarifs noch vor den Ferien durchsehen wollen, die andern, weil sie auf ordnungsmäßiger Beratung des noch auszuarbeitenden Stoffes und auf sachlichem Kampf gegen die Pläne der Mehrheit bestehen.

Die Kommunisten mögen ihre Höllein und Jadasch als Märtyrer aufpuhen — aber die Wirklichkeit sieht anders aus. In Wirklichkeit haben die zurückbleibenden Abgeordneten allen Grund, diesen Märtyrern mit einem Gefühl des Reides nachzublicken. Die sind kein heraus!

Im Interesse der Sache liegt es aber nicht, wenn die Opposition durch überflüssigen Spektakel geschwächt wird. Hätten Höllein und Jadasch nicht erst auf die Polizei ge-

marzial, so hätten sie schon am Montag wieder, statt spazieren zu gehen, im Reichstag zur Stelle sein können. Wer weiß, ob nicht die nächsten Tage Abstimmungen bringen werden, in denen es auf zwei Stimmen, auf eine einzige Stimme ankommen wird. Sich in einer solchen Situation freiwillig, bloß dem Skandal zuliebe auszuschalten, ist eine politische Torheit ersten Ranges. Es sei denn, man wolle den wirklichen Kampf gar nicht, sondern nur die bloße Spiegelschere.

Die sozialdemokratische Fraktion führt den Kampf mit kaltem Blut und ruhiger Ueberlegung. Gerade dadurch ist sie den Gegnern höchlich unangenehm geworden, während ihnen der Hinauswurf einiger Kommunisten nur Vergnügen bereitet. Die Deutschnationalen fürchten, auch bei ihren agrarischen Wählern den letzten Rest ihres Rufes zu verlieren, wenn es ihnen nicht gelingt, den Sozialisten vor Herbstbeginn in die Schenke zu bringen. Zentrumskräfte und Volksparteiler laufen mit bekümmerten Gesichtern herum, sie wissen — wahrscheinlich noch besser als wir — wie es in ihrem bisherigen Anhang rumort, sie fühlen sich dem Druck jener ihrer Wählerschichten ausgelehrt, die gegen den geplanten Hochschußpol interessiert sind.

Inzwischen schreitet die Beratung der Steuern, die nur das Vorpiel zum Kampf um den Solltarif bildet, viel langsamer fort, als Regierung und Regierungsparteien angenommen hatten. Unbeirrt von dem Ferienbedürfnis der Mehrheit setzen die Sozialdemokraten ihre sachliche Kritik an der Finanzpolitik der Regierung und ihrer Parteien fort. Die Sozialdemokraten hüten sich wohlweislich, sich ins Unrecht zu setzen und die Geschäftsordnung zu verletzen, sie halten sich in ihrem Rahmen und holen aus ihr heraus, was zum Schutz der Minderheit in ihr enthalten ist. Den Vorwurf, sie trieben Obstruktion, widerlegen sie durch die strenge Sachlichkeit ihrer Kritik, deren tiefgreifende Wirkung in den Volksmassen mit jedem Tage fühlbarer wird. Die sozialdemokratische Fraktion bestreitet der Mehrheit nicht ihr unbefristbares Recht, schließlich nach ihrem Willen zu beschließen, aber sie nimmt zugleich ihr eigenes Recht als Opposition in Anspruch, den Willen der Mehrheit durch sachliche Kritik zu erschüttern. Sie nimmt ihr Recht in Anspruch, durch diese Kritik von der Reichstagsmehrheit an die Volksmehrheit zu appellieren und damit den Sinn einer demokratischen Staatsverfassung lebendig zu machen.

Räme es den Kommunisten darauf an, die Interessen der Arbeiter ernstlich zu vertreten, so müßten sie sich darauf beschränken, durch ihr Verhalten und ihre Stimmzahl die sozialdemokratische Politik zu unterstützen. Aber die Väter, oder richtiger die Mütter der vielbesprochenen „neuen Taktik“ wollen sich nicht dem Vorwurf aussetzen, sie segelten nur im Kielwasser der „verruchten SPD“. Also muß man zeigen, wie tüchtig man ist, muß man — so schwer dies auch nach dem Zeugnis Rosenbergs ist — die Sozialdemokratie „entlarven“.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion denkt aber nicht daran, sich mit den Kommunisten in einen Wettstreit des Spektakels einzulassen. Sie läßt sich ihre Taktik nicht von Leuten vorschreiben, die schon ein dutzendmal ihre Taktik wechseln mußten, weil sie mit der bisherigen nach ihrem eigenen Geständnis Schiffbruch erlitten hatten. Sie kann den vorzeitig in Ferien gegangenen Abgeordneten Höllein und Jadaß keine Märtyrerkronen stecken, und sie kann nicht wünschen, daß andere Abgeordnete der Opposition ihnen auf ihrem alzu bequemen Wege folgen. Sie ist vielmehr der Meinung, daß die Opposition Handlungen unterlassen soll, durch die sie sich ins Unrecht setzt und die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Gegner stärkt.

Nicht Skandal machen und davonlaufen, sondern dableiben und arbeiten! Nicht Skandal machen und davonlaufen, sondern dableiben und kämpfen!

## Der Ausschluß der Kommunisten.

### Eine objektive Darstellung der Ursachen.

Aus dem Sekretariat der Reichstagsfraktion wird uns geschrieben: In der Sonnabendbesprechung des Reichstages kam es bei Beginn der Beratung der Kapitalverkehrssteuergesetze zu tumultuarischen Szenen, die mit dem Ausschluß der kommunistischen Abgeordneten Jadaß und Höllein endeten. Es handelte sich im Kern um folgendes: Die bisherigen Beratungen im Plenum des Reichstages über die Vorlagen erfolgten nach einer Vereinbarung, die der Kesttenrat getroffen hatte. Ihr hatten die Kommunisten zugestimmt. Sie wurde auch von ihnen bei den Beratungen innegehalten. Für die nun noch ausstehenden Gesetze sollte ein neuer Plan in Kraft treten, den der Kesttenrat am Sonnabendvormittag beschließt hätte. Ueber ihn hatten am Freitag nachmittag Vorverhandlungen stattgefunden. Eine Unterlage dazu hatte das Reichsfinanzministerium geliefert. Mit dem vorgelegten Plan hatten sich die Verhandlungsführer der Sozialdemokratischen Fraktion nicht einverstanden erklärt. Sie setzten infolgedessen eine Regelung durch, die keine Verschlechterung der Gesamtergebnisse brachte, sondern nur eine Umstellung. Vor allem gelang es, bei der wichtigen Hauszinssteuer die in der Geschäftsordnung vorgesehene volle Reduzierung von einer Stunde durchzuführen. Die Beratung über die Steuervorlage hätte nach diesem Plan noch 37 Stunden der Plenarverhandlungen in Anspruch genommen, wobei besondere Zwischenfälle und das Eingreifen der Vertreter der Länder beim Finanzausschuß noch nicht in Rechnung gestellt war.

Von dieser Verabredung des Kesttenrats machte der Vizepräsident Graf bei Beginn der Beratung des Kapitalverkehrssteuergesetzes Mitteilung. Von den Kommunisten wandte sich der Abgeordnete Höllein gegen diese Regelung. Er behauptete, daß sie unter absichtlicher Ausschaltung der Kommunisten kurz vor Beginn der Plenarberatung zustande gekommen sei. Die Kommunisten verlangten deshalb eine neue Beratung des Kesttenrates, damit für die weiter zur Beratung kommenden Steuergesetze noch eine Verständigung herbeigeführt werden könnte. Für das Kapitalverkehrssteuergesetz verlangte man eine Verlängerung von zwei- bis zehn Minuten Reduzierung. Die Mehrheit, die sich an die Abmachungen des Kesttenrats gebunden hielt, lehnte das ab. Ganz selbstverständlich hielten sich auch die Verhandlungsführer der Sozialdemokraten an die Abmachungen gebunden. Es begann dann der gemohnte kommunistische Skandal, wobei sich eine Flut von gemeinen Schimpfwörtern auf die sozialdemokratischen Führer, insbesondere auf den Genossen Hermann Müller, ergoß. Infolge dieses Tumultes konnte der größte Teil der sozialdemokratischen Abgeordneten nicht erkennen, um was es sich bei der Abstimmung handelte.

In einer sofort zusammengerufenen Kesttenratsbesprechung wurde dann festgestellt, daß die kommunistische Beschwerde, soweit die Einladung in Betracht kommt, der sachlichen Berechtigung entbehre. Die Mitglieder des Kesttenrats, Herr Stoeker und Frau Golke, waren in der üblichen Weise eingeladen worden. Da sich am Abend vorher Herr Stoeker im Reichstage ausließ, war ihm die Einladung, wie es Brauch ist, in der Garderobe an den Hut geklebt worden. Frau Golke, die sich die Zusendung der Drucksachen nach Hause ausdrücklich verboten hat, wurde die Einladung per Nachpost an das Bureau der kommunistischen Partei in der Rosenhofer Straße, wie immer, übersandt. Außerdem hatte der Reichstagspräsident Genosse Lohde am Abend vorher persönlich auf die Einladung zur Kesttenratsbesprechung aufmerksam gemacht.

Der sachliche Kampf der Sozialdemokraten gegen die Steuergesetze wird durch diese Vorgänge in keiner Weise berührt. Nach wie vor tut die sozialdemokratische Fraktion alles, um das Steuerkompromiß des Rechtsblocks zu erschüttern und die von ihr für notwendig erachteten Verbesserungen durchzuführen. Mit kommunistischen Radaussetzungen wird aber die Erreichung dieses Zieles nur erschwert.

Im Zusammenhang mit den Vorgängen im Reichstag schreibt Genosse Keil im „Soz. Presseblatt“:

„Es handelt sich um die Schaffung eines neuen Steuer-

systems. Zehn umfangreiche Steuergesetze stehen zur Beratung. Es würden ihrer an die zwanzig sein, wenn nicht in mehreren dieser Vorlagen die verschiedenartigsten Materien zusammengefaßt wären. Selbstverständlich konnte die Sozialdemokratie ihre Hand nicht dazu bieten, dieses große Steuerdekret in wenigen Stunden durchzusprechen, wie es die Rechte wünschte. Nachdem ihre Vertreter bei der intensiven und eiligen Arbeit im Ausschluß des Menschenmöglichen an sachlicher Kritik und Verbesserungsorschlägen geleistet hatten, ohne bei der Regierungsmehrheit die gebührende Berücksichtigung zu finden, stellte die Fraktion auch für die zweite Beratung im Plenum ihre Anträge. Will man aber die Plenarberatung nicht zur Farce werden lassen, so geht es nicht an, jeden kleinen und kleinsten Punkt, der im Ausschluß durchgesprochen wurde, zum Gegenstand einer ausgedehnten Aktion im Plenum zu machen. Zur Verhinderung einer Durchspeisung ist das auch nicht durchaus nötig. Die sachkundige Aufrollung der wirklich wichtigen und grundsätzlichen bedeutsamen Fragen bietet reichlich Gelegenheit zur Beleuchtung der sozialen Tragweite der Gesetzespläne, zumal die Zahl dieser Fragen in dem weiten Gebiet der zehn Vorlagen nicht klein ist.

So hat es die Sozialdemokratie gehalten, und wenn bei diesem Verfahren die zweite Lesung von zehn Gesetzen neun bis zehn Sitzungen von je neun- bis zehnstündiger Dauer ausfüllt, so kann ihr niemand den Vorwurf der Obstruktion machen. Wenn demgegenüber die Kommunisten eine offensichtlich nur auf den Zeitverbrauch abgestellte polternde Taktik verfolgen, so mag das seinen Grund zum Teil darin haben, daß die Kräfte in der kommunistischen Fraktion sehr rar sind, die mit Sachverständnis an einer Steuerdebatte teilnehmen können.

Wozu mit unglücklichem Geschimpfe arbeiten, wenn das Arsenal der sachlichen Tatsachen so unerlässlich groß ist! Wirft es nicht ganz anders, wenn man die nackte Tatsache anführt, daß ein schwerindustrielles Unternehmen wie die Bergwerks-Gesellschaft Giesche Erben nur mit einem Siebentel ihres Riesenvermögens zur Steuer veranlagt ist, als wenn man fortgesetzt „Steuerräuber“, „Schieber“, „Kaffe“ u. dgl. in den Saal schreit? Sorgen wir dafür, daß die einfachen Tatsachen den unangelegten Volksmassen zur Kenntnis kommen. Sagen wir ihnen, daß an der Spitze der Giesche-Gesellschaft ein ehemaliger kaiserlicher Flügeladjutant steht, daß sich der ehemalige Preußentronprinz und der ehemalige Sachsenkönig sich um die Mitgliedschaft bei dieser Gesellschaft bewerben, die durch ihr Statut Juden ausdrücklich ausschließt. Sagen wir den Steuerzahlern, und zwar auch den Handwerkern, Kaufleuten, Kleinbauern, daß sie um so viel mehr Steuern zahlen müssen, als die Riesenbetriebe dem Staat geschuldwidrig vorenthalten. Erzählen wir ihnen, daß der nur stichprobenartig durchgeführte Buchprüfungsdienst schon viele Tausende von Fällen schwerer Steuerbetrügereien ermittelt hat. Weisen wir darauf hin, daß die Ablehnung der Offenlegung der Steuerlisten durch die Rechtsregierung auf den Schutz der Steuerhinterzieher hinausläuft. Machen wir die kleinen Steuerzahler in Stadt und Land auch darauf aufmerksam, wie die augenblickliche Rechtsprechung in dem geschlagenen Deutschland den Großbesitz bis weit unter das Maß entlastet, das von ihm in den Siegerstaaten getragen werden muß; daß sie dagegen die Belastung der breiten Massen bis auf ein Uebermaß steigert.

Zu dieser Art des Kampfes und der Propaganda haben wir um so mehr Anlaß, als die bürgerliche Presse, die sich so eifrig an dem Barnat-Schwindel beteiligt hat, systematisch all diese Tatsachen verschweigt und damit nicht nur das Steuerrecht, sondern auch den Betrug am Vaterland indirekt verteidigt. Die Arbeit, die von den Vertretern der Sozialdemokratie in diesem Steuerkampf geleistet wird, dürfte dazu dienen, einer so gearteten sachlichen Agitationsarbeit auf lange Zeit hinaus eine reiche Nährquelle zu sein.

Sie verzichten auf Maurenbrecher! In Rangereuth-Hämmern bei Sonneberg nahm eine Versammlung gegen die eventuelle Wahl Dr. Maurenbrechers als Drispfarrer Stellung. Sollte die Wahl Maurenbrechers, eines Mannes mit ziemlich bemerter Vergangenheit, Wirklichkeit werden, dann soll als Gegenmaßnahme in der Gemeinde eine Kirchenaustrittsbewegung eingeleitet werden.

## ER reist nach Bayern.

Nun fährt Er offiziell nach Bayern; Und das ist auch ein Glück für Ihn. Denn rund um die Verfassungsfeier Ist's unbedenklich in Berlin.

Hier wird zuviel still geredet. Drum macht man sich am besten schwach. Dort ist man noch so nett verblödet. Im Geist der Firma Wittelsbach.

Ja, trüge Er noch den Armeeroad, Mit tausend Klunkern angelein! So aber bloß im povoren Gehrod? Dann lieber auf die Eisenbahn!

Hier macht man schnell sein Viertelstündchen Bei der Verfassungsfeier mit. Dann richtet man den Blick auf München; Da drüben spricht man noch Brant.

Wo noch die Welt voll Gorbefigen Und Landesvätern in Person, Wo tausend blanke Bleche blühen, Da kann man nicht —; da muß man schon!

Wo Kuppredigt mit den Halberstörern Aus seiner Feldherrnhalle drönt (Hat man auch nicht auf Ihn geschworen) Hier muß man schon aus Höflichkeit.

Da drüben macht man noch Epoche; Und Völkertämme stehen stumm. Das gibt dann nächstens für die „Woch“ Ein wunderbares Photographum.

Dort kennt man nicht Verfassungsfeier! Ein anderer Geist wie in Berlin! Drum fühlt man sich so wohl in Bayern, Dem Land, wo die Patronen blühen.

Doch das ist sicher: Auf den Stufen Der Residenz, bei Wajnmusik, Wird Er doch donnernd hurra rufen Für Schwarz-Rot-Gold und Republik!

Jodocus.

Bild-Propaganda. Vor dem Schaufenster staut sich die Menge. Tiefes Schweigen, nur hin und wieder unterbrochen von halbblauen Bemerkungen. In tiefer Ergriffenheit, nachdenklich vor sich hinstehend, entziffern sich die einen. Andere schieben sich vor und bliden minutenlang auf die Auslage. Ich trete näher. Es ist das große Schaufenster der Vorwärts-Buchhandlung in der Lindenstraße 2, auf dem in riesigen Lettern die Worte „Wie wieder Krieg!“ stehen. Die ganze Auslage ist auf dieses Wort abgestimmt: Bilder bekannter Künstler, die das Unheil des Krieges darstellen, Plakats mit eindringlichen Mahnungen an Männer und Frauen, die bedeutendsten Werke der Antikriegsliteratur usw. In der Mitte jedoch erhebt sich ein Aufbau, der in seiner plastischen Eindringlichkeit wie ein Keil wirkt: Auf sandigem Grunde ein zerbrochener Menschenkörper, daneben ein einfaches schwarzes Holzkreuz und ein umgestülpter Stahlhelm. Während Schmerz strahlt das Herz zusammen, wenn man in die tiefen Augenhöhlen des Menschenkörpers blickt. Es scheint, als ob das abgrundtiefe Leid der Kriegsjahre aus diesen Augenhöhlen blickt, und als ob das Kreuz den endlosen Leidensweg symbolisiert, den die Menschheit zurücklegen muß, ehe sie aus der heutigen Barbarei zu den Höhen eines freien Daseins emporsteigt.

Im Lessing-Theater ging gestern „Regenbogen“, eine internationale Revue in dreißig Bildern vom Stala-Theater in Kopenhagen, in Szene, zu der eine ganze Reihe von Komponisten Schlager beigetragen haben. Die musikalische Leitung des Abends lag in den Händen des Kapellmeisters Hans Raag. „Regenbogen“ ist eine Varietésportation, in der mit viel Tempo Humor und tausend süßen Weinschen Couplettschlager illustriert werden, die keinen Zusammenhang miteinander und zu den Fragen der Zeit nur sehr lose Beziehungen haben. Dank der vorzüglichen Laune des unterwärtigen Herrn Silla und des überbemessenen und äußerst willigen Kurt Bois hatte die Revue trotz der etwas matten Schlüssbilder einen recht hübschen Erfolg.

Das „unästhetische“ moskowitzische Gros. Vor dem Schwurgericht in München kam dieser Tage eine Klage gegen den Verlagsdirektor der Allgemeinen Verlagsanstalt München, Dr. Köhler, wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften zur Verhandlung. Beanstandet von der Staatsanwaltschaft war eine unter dem Titel „Das moskowitzische Gros“ herausgegebene Sammlung von bedeutenden russischen Autoren, wie Tolstojem, Kusin u. a. und außerdem die von Schorjansberg gesammelten „Russischen Diebesgeschichten“. Das erste Buch ist schon vor Jahren unbeanstandet im Orphis-Berlag erschienen, der später in der Allgemeinen Verlagsanstalt aufgegangen ist. Von den Sachverständigen sprachen sich nur einer, und zwar der hochbetagte Münchener Literatur- und Theaterkritiker Baron v. Rens im Sinne der Staatsanwaltschaft aus, während sämtliche übrigen Sachverständige, Universitätsprofessor Dr. Strich, Dr. Martens (der zweite Vorsitzende des Bayerischen Autorenverbandes), der Dichter Raci Hendel und der gegenwärtig mit seinem Ensemble „Der blaue Vogel“ in München gastierende Russe Dr. Zushin sich gegen die Behauptung aussprachen, daß es sich bei diesen Werken um unästhetische Schmutzliteratur handle. Der russische Sachverständige erklärte u. a. nach, daß eine Reihe von den in der ersten Sammlung genannten russischen Autoren hochangesehene Mitglieder des ehemaligen Kaiserlichen Akademien in Petersburg

gewesen seien, und daß keiner dieser Autoren jemals von der russischen Zensur beanstandet worden sei. Zugunsten des Angeklagten lagen auch christliche Gutachten von Alexander Gleichen-Nußwurm und dem Münchener Universitätsprofessor Dr. Luchser vor. Nach einer Beratung von knapp 20 Minuten schloß sich das Gericht der Auffassung der Staatsanwaltschaft an und verurteilte Dr. Köhler wegen der Verbreitung von Schriften, die geeignet sind, das Schamgefühl zu verletzen, zu einer Geldstrafe von 3000 M. unter Einziehung und Vernichtung der Bücher und Druckplatten. Wodurch die Keuschheit in Bayern zweifellos einen erheblichen Aufschwung nehmen wird.

Auf der Schmetterlingsfarm. Eine der merkwürdigsten Jagttätigkeiten, die es in der Welt gibt, ist die Schmetterlingsfarm zu Ziegen in Keni. Hier werden Millionen von Schmetterlingen und Schwärmmern in jedem Jahr gezogen, die dann die Reise nach allen Teilen der Welt machen. Der Londoner Zoologische Garten z. B. wird von der Schmetterlingsfarm täglich mit neuen Arten versorgt, die in dem Insektenhaus Aufnahme finden. Im vergangenen Jahr sind allein für den Londoner Zoo von der Farm 89 000 Stück einer bestimmten Schmetterlingsart, der schönen schilddrüse- und pfauen-schwanzfarbigen Banessa, gezüchtet worden. Wenn man die Farm besucht, so findet man die Pappeldämme, die den Hauptbestand des Grundstücks bilden, mit großen Beuteln aus Seidengaze bedeckt, und der ganze Platz macht den Eindruck, als sei er mit Ballons verziert. Diese Beutel, von denen mehr als 800 benutzt werden, halten die Scharen der Raupen ab sich zu zerstreuen und schützen die Barmen vor den Vögeln und ihren grimmigsten Feind, der Janneumon-Flügele.

Radio-Predigten. Die oberste englische Kirchenbehörde trägt sich mit dem Plan, in zahlreichen Landkirchen durch Radiobestimmung den Gläubigen die Predigten der bekanntesten protestantischen Kanzelredner zu übermitteln. Statt der Geistlichen werden also dann am Altar — Vortragsredner stehen.

Refordung einer Brieftaube. Ein New Yorker Brieftaubenzüchter machte vor kurzem ein interessantes Experiment. Er gab eine seiner Tauben dem Kapitän eines Dampfers mit und verrieharte mit ihm, daß die Taube in Freiheit gesetzt werden sollte, sobald der Dampfer eine Entfernung von 1500 Kilometern von New York erreicht haben würde. Dem entsprechend öffnete der Kapitän den Käfig der Taube, als sein Schiff die genannte Entfernung zwischen sich und den Hafen von New York gelegt hatte. Die Taube erreichte in zwar stark erschöpftem, aber trotzdem verhältnismäßig gutem Zustand ihr New Yorker Heim, und zwar nach erstaunlich kurzer Zeit. Sie muß eine Durchschnittsgeschwindigkeit von nahezu 100 Kilometer in der Stunde entfalt haben.

Ein neues Künstler-Viertel in Paris. Der Stadtrat von Paris hat einer Gruppe von jungen Künstlern ein Bezugslohn zur Verfügung gestellt, auf dem demnächst Neubauten mit 180 Wohnungen und Ateliers für Maler und Bildhauer errichtet werden sollen. Späterhin wird die Anlage zu einem eigenen Künstler-Viertel erweitert werden.

Der „Kulturliche Kongress der Teilschritte“ sagt am 28. September d. J. in Kroatien für Interessenten liegt in der Vertretung des Volksfamiliars für Gesundheitswesen in Deutschland, Berlin 22 66, Wendenstraße 22 66, das Programm zur Einsichtnahme aus.

Die Intendanz der Staatsoper hat sich entschlossen, die „Fiedermaus“ in der Oper am Königsplatz noch bis zum Sonntag, den 9. August, weiter zu geben. Die mit Rücksicht auf die Verärgerung der Zuschauenden erlassene Anweisung einiger Parteien erfolgt erstmalig am Montag, den 4. August.

## Optanten und Reichsregierung.

### Eine Unterredung mit Stresemann.

Außenminister Stresemann führte in einer Unterredung mit einem Vertreter der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ aus, daß die deutsche Regierung bereit gewesen sei, die Optantenfrage auf dem Wege der gegenseitigen Duldung zu erledigen. Polen sei nicht darauf eingegangen und im Wiener Schiedsgerichtspruch sei niedergelegt worden, daß ein Optant zur Abwanderung dann verpflichtet sei, wenn er von der deutschen resp. polnischen Regierung eine schriftliche Abwanderungsaufforderung erhalten habe. Bisso auch nach diesem Spruch hätte sich eine Ausweisung der Optanten noch vermeiden lassen und die deutsche Regierung habe noch in den letzten Tagen Versuche gemacht, die zwangsweise Abwanderung zu verhindern. Sie habe bei der polnischen Regierung sondieren lassen, ob sie bereit sei, über eine Ausweisung der Abwanderung zu verhandeln. Alles vergeblich.

Die deutsche Regierung sei nunmehr natürlich genötigt, ebenso wie die polnische Regierung vorzugehen. Sie werde nach dem 1. August etwa 8000 polnische Optanten ausweisen und, wie es Polen getan habe, ihre Wohnungen zum Zwecke der Unterbringung der aus Polen zurückkehrenden Deutschen in Anspruch nehmen müssen.

Für die deutschen Optanten werde alles Menschenmögliche getan und man werde sich auch dem anpassen wissen, daß die polnische Regierung in ihrer Ausweisungspraxis in einer Weise vorgehe, wie sie dem friedlichen Zusammenleben zwischen den Völkern und der Humanität nicht entspreche. Unter diesen Umständen sei es nötig geworden, in Bromberg und Dirschau neue Abwanderungsstellen zu schaffen, um die Abwanderung der Optanten zu organisieren.

## Erzesse des Wahnsinns und des Größenwahns...

Rom, 1. August. (WZB.) Das sozialistische Mailänder Blatt „Avanti!“ nimmt heute in einer Zuschrift aus Rom zu dem polnischen Kollkrieg und der Ausweisung der deutschen Optanten aus Polen Stellung. Es heißt darin u. a., Polen, das sich eingebildet habe, dem Beispiel der Gewalttätigkeit der Großmächte folgen zu können, habe als Gegenmaßnahme für die unendlich gedauerte Verlängerung der Kohlenausfuhr nach Deutschland auf einzuführende deutsche Waren ungeheure Zollsätze geschlagen. Nun habe Polen eine weitere grausame Maßnahme getroffen, indem es viele Tausende von Deutschen aus Polen ausweise. Es seien ausschließlich Arbeiter und Kleinhandwerker, die nun dem Hunger und Elend ausgesetzt seien. Es sei unerträglich, daß sich dergleichen im 20. Jahrhundert ereignen könnte, ohne daß der Völkerverbund, der angebliche Schlichter höherer Ziele, die Erzesse des Wahnsinns und des Größenwahns eines Staates verhindert habe.

## Die deutschnationalen Richtlinien.

### Wer hat sie Stoeker gegeben?

Gegen unsere Behauptung, daß die geheimen deutschnationalen Richtlinien zur Außenpolitik, die der kommunistische Abgeordnete Stoeker am Freitag im Reichstag verlesen konnte, aus alldemischen Kreisen den Kommunisten in die Hände gespielt worden seien, protestiert der Abg. v. Freitagsh. Springhoven in einer aufgeregten Erklärung. Die deutschnationalen Reichstagsfraktion teilt dazu weiter mit, daß die nur für die Presse bestimmten Richtlinien keinem Mitglied der Fraktion, sondern nur einigen Pressevertretern übergeben worden sind.

Wir bestätigen Herrn v. Freitagsh. gern, daß Herr Stoeker die Richtlinien von ihm nicht erhalten hat. Das hatten wir auch nie behauptet oder auch nur angedeutet. Der unbegründete Verdacht, gegen den er sich so entrüstet wehrt, ist offenbar nur dadurch entstanden, daß man diese beiden Herren so oft in vertrauten Gesprächen miteinander gesehen hat. Eine Erklärung aber für alle Mitglieder des alldemischen Oppositionskreises abzugeben, dazu fehlt Herrn v. Freitagsh. die Autorität. Außerdem wird er immerhin mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß uns manche Dinge bekannt sind, von denen er nichts weiß.

## Sachsen und der Finanzausgleich.

### Protest, aber kein Kampf gegen den Reichsgebanten.

Dresden, 1. August. (WZB.) In den Dresdener „Neuesten Nachrichten“ ergreift Finanzminister Dr. Reinhold zu einem letzten Appell in zwölfter Stunde an die Reichsregierung in Sachen des Finanzausgleichs das Wort. Er erklärt: Der Finanzausgleich in seiner jetzigen Form bedeutet nach einmütiger Auffassung der Länder eine so weitgehende Veränderung der bisherigen Steuerverteilung zugunsten des Reichs, daß die Länder ihre Realsteuern, deren Abbau im Sinne der Verbilligung der Produktion auf das dringendste zu wünschen wäre, noch weiter anspannen müssen. Die großen Wirtschaftsoverbände, die die öffentliche Meinung im Sinne der Sorge zu beeinflussen suchen, sind vollständig im Irrtum, wenn sie von der Durchsetzung des Finanzausgleichs in seiner vorliegenden Form eine Ermäßigung der Steuerlast erwarten. Gerade das Gegenteil wird eintreten, und zwar, wenn statt der von der Wirtschaft mit volstem Rechte geforderten Senkung der produktionsverteuernden Realsteuern, insbesondere der Gewerbesteuer, hier an der falschen Stelle der Wirtschaft neue Lasten aufgebürdet werden, die ein gerechter und wirtschaftspolitisch richtiger Finanzausgleich vermeiden würde.

Der sächsische Finanzminister protestiert dann gegen die Verallgemeinerung der Angriffe gegen die Finanzpolitik der Gemeinden und betont, daß gerade in Sachsen dem Ueberflusse gewisser vereinzelter Gemeinden die drückende Notlage anderer, vor allem größerer Arbeitergemeinden, gegenübersteht. Nach dem bisherigen Verteilungsschlüssel des Finanzausgleichs ermächtigt nach Dr. Reinhold für den sächsischen Staatshaushalt ein Defizit von 40 Millionen Mark für das laufende Etatsjahr. Dr. Reinhold betont schließlich noch, daß der Kampf gegen den Finanzausgleich kein Kampf gegen den Reichsgebanten sei, sondern lediglich eine Abwehr unberechtigter Forderungen seitens des Reichs.

## Fürsorge und Sozialrenten.

### Unberechtigte Abzüge.

Die Genossen Karsten, Schröder, Tuschow haben im Reichstag den Antrag gestellt, auch für Rentenempfänger aus der Sozialversicherung die Bestimmung im Aufwertungsgesetz fimgemäß gelten zu lassen, nach welcher Kleinrentnern bei der Bemessung der Unterbringung 270 M. ihrer Einnahme aus aufgewerteten Kapitalien nicht mit angerechnet werden dürfen.

Dieser Antrag der Sozialdemokratischen Partei wurde mit der Wendung angenommen, daß % der Rentenbezüge, aber nicht mehr als 270 M. jährlich, bei der Bemessung der Fürsorgeunterstützung auf Grund der Fürsorgepflichtverordnung nicht angerechnet wird. Gegen diesen Beschluß des Reichstages soll, wie wir erfahren, bereits ein Einspruch der Deutschen Sozialdemokratischen Partei...

liegen, nach der Richtung hin, dem Beschluß des Reichstages die Zustimmung zu verweigern.

Andererseits liegt aber bereits seit dem 3. Juli 1925 eine besondere Rundverfügung des Reichsarbeitsministers vor, die sich an die Länder und Gemeinden richtet. Diese Rundverfügung ist bezüglich der Ausübung der Fürsorgeverordnung besonders für Sozialrentner von größter Bedeutung. Es ist bekannt, daß der Magistrat der Stadt Berlin die Rentensteigerungssätze der Landesversicherungsanstalten seit Juni bezw. Juli bereits in voller Höhe zur Anrechnung gebracht hat. Damit nicht genug. Es liegt eine große Zahl von Fällen vor, aus denen sich ergibt, daß die städtische Fürsorgebehörde bereits Abzüge an der Sozialrente gemacht hat, trotzdem die Landesversicherungen überhaupt noch keine Steigerungssätze errechnet haben, bezw. keine Steigerungsrenten zu erwarten sind.

Die obige Rundverfügung des Reichsarbeitsministers weist nun insbesondere darauf hin, daß die Anrechnung der seit April, bezw. in letzter Zeit gezahlten Steigerungsrenten mit den Vorschriften der Reichsgrundsätze über Vorauszahlung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge nicht im Einklang stehen.

Die Rundverfügung betont weiter, daß die Gemeinden, was auch die Erläuterungen zu den Reichsgrundätzen hervorheben, darauf hinwirken müssen, daß sich bei den Sozialrentnern, die sich durch ein Leben von Mühe und Arbeit durch ihre Beitragsleistung einen Anspruch auf Fürsorge erworben haben, Rechte und Rücksichtnahme der Fürsorge in der Regel höher bemessen werden als bei Hilfsbedürftigen, denen die Fürsorge lediglich kraft ihres Daseins zugesprochen wird.

Die Anrechnung der Steigerungssätze für die Versicherungsrentner auf die Sozialrentnerunterstützung, wie sie in Berlin bisher vorgenommen wurde, ist mithin zu Unrecht erfolgt.

Der Gau Brandenburg des Zentralverbandes der Arbeitssinnlichen hat bereits Verhandlungen beim Magistrat Berlin angemeldet und hofft, daß entsprechend dieser Rundverfügung der Berliner Magistrat die Anrechnung der Steigerungssätze wieder rückgängig macht und die bereits abgezogenen Beträge den Sozialrentnern wieder zuführen wird.

## Parteigenossen Hitlers!

### Die Mitglieder der Fremdenmordgesellschaft „Wehr und Hilfe“

München, 1. August. (Eigener Drahtbericht.) Aus einer parteiamtlichen Mitteilung Hitlers im „Völkischen Kurier“ geht hervor, daß es sich bei den Mitgliedern des „Nationalen Bundes für Wehr und Hilfe“, die vor einigen Tagen wegen ihres Waidanschlags in Leipzig auf den nationalsozialistischen Major a. D. Braune verhaftet wurden, um vollwertige Parteigenossen Hitlers handelt, denn er selbst hat seinerzeit ihre Mitgliedsbücher ausgestellt. Nachdem in einem Artikel des „Völkischen Beobachters“ der „Nationale Bund für Wehr und Hilfe“ als eine „national-bolschewistische Firma“ gekennzeichnet ist, werden in der parteiamtlichen Mitteilung die Mitglieder dieses Bundes, die bisher auch Mitglieder der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei waren, als nicht mehr zur Partei gehörig erklärt.

## Das „Staatsgefährdende“ Reichswappen.

München, 31. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die Münchener Polizeidirektion hat bei ihrem Ueberfall auf das Ausflugsauto des Reichsbanners München, worüber wir seinerzeit berichtet haben, auch vier Reichsbannerflaggen als Siegesbeute mit heimgetragen. Nun wurde der Vorsitzende des Reichsbanners auf die Polizei geladen, wobei ihm eröffnet wurde, daß die Führung der schwarzrotgoldenen Flagge mit dem Reichsadler strafbar sei, und zwar nach § 360 Ziffer 7 der Strafprozessordnung (Nachbildung des Reichswappens und unbefugte Benutzung). Ob der Staatsanwalt tatsächlich ein Strafverfahren eröffnet, ist bis zur Stunde noch nicht entschieden.

## Ruhrkrise und Bevölkerungsziffern.

Bochum, 31. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Wie die lang anhaltende Krise besonders des südlichen Teiles des Ruhrgebietes auf die Bevölkerungsziffern der Städte einwirkt, dafür bietet die letzte Volkszählung interessante Beispiele. Die abgebauten Kagerkohlenbezirke des Südens weisen im Verhältnis zu den Zeittohlenbezirken des Nordens eine überaus geringe Bevölkerungszunahme auf. So steigerte sich die Bevölkerung von Hattingen, wo fast nur Kagerkohle gefördert wird, in den Jahren 1910 bis 1925 um nur 1,88 Proz., von Witten um 2,45 Proz., Gelsenkirchen 6 Proz., Bochum 14 Proz., Essen 12 Proz. usw. Dagegen wuchsen die nördlich gelegenen Städte, wie Dinslaken um 77 Proz., Bottrop 63 Proz., Cuern 68 Proz., Gladbeck 52 Proz., Roers 30 Proz., Reddinghausen-Süd 42 Proz.

## 84 Prozent der Friedensmiete in Baden.

Karlsruhe, 29. Juli. (WZB.) Mit Wirkung vom 1. Juli ab ist die gesetzliche Miete in Baden, die seit dem 1. November 1924 75 Prozent der Friedensmiete betrug, auf 84 Prozent erhöht worden.

## Die Bestattung Keumanns.

### Angehende Beteiligung der Wiener Bevölkerung.

Wien, 1. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Leichensfeierlichkeiten für den vor einigen Tagen verstorbenen ersten sozialdemokratischen Bürgermeister Wiens, Genossen Keumann, gestalteten sich zu einer Kundgebung, wie sie Oesterreich bis heute noch nicht erlebt hat. Schon am Freitag und Sonnabend vormittag besuchten Hunderttausende die Festhalle des Rathauses, in der Bürgermeister Keumann in einem Meer von Kränzen und roten, schwarz umflochtenen Fahnen aufgebahrt lag. In den ersten Nachmittagsstunden entstand geradezu eine Völkerwanderung aus den Außenbezirken Wiens zum Rathaus, wo die Friedlichkeiten ihren Anfang nahmen. Um 2 1/2 Uhr standen in ganz Wien zum Zeichen der Trauer sämtliche städtischen Unternehmen, so die Straßen- und Stadtbahn bzw. die Autobusse für zwei Minuten still. Gleichzeitig leitete der Bläserchor der Staatsoper das Begräbnis ein. Am Rathausplatz stand um diese Stunde bereits eine unübersehbare Menschenmenge. Nach der deutsche Geliebte Pfeiffer, mehrere österreichische Minister, der jetzige Wiener Bürgermeister Genosse Leih, der gesamte Stadt- und Gemeinderat und die Bürgermeister fast aller sozialdemokratisch vermittelten Städte Oesterreichs hatten sich zu dem Begräbnis eingefunden. Der Sarg wurde nach den Trauerreden von mehr als 200 000 Arbeitern begleitet; Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes marschieren in Zweierreihen hinter ihm. Der Vorbeimarsch über den Ring dauerte mehr als eine Stunde. Die Bogenlampen waren auf dem ganzen Wege zum Krematorium schwarz umflort. Um 5 Uhr erfolgte im Krematorium die Einäscherung.

Dem früheren Herzog von Gotha sind im Prozeß gegen das Land Thüringen seine sämtlichen ehemaligen Besitztümer zugesprochen worden. Dazu gehört auch die Bibliothek des früheren Staats Gotha. Eine der ersten Uebernahmebedingungen des jetzigen Besitzers bestand darin, daß er den Direktor der Bibliothek, den demokratischen Landtagsabgeordneten Professor Dr. Krüger, am 1. August seines Amtes entsetzte.

## Vanderveelde für den Garantiepakt.

### Anerkennung des deutschen Standpunktes.

Paris, 1. August. (Eigener Drahtbericht.) Der belgische Außenminister Vanderveelde hat sich nach Meldungen aus englischer Quelle in einem an das englische Auswärtige Amt gerichteten Memorandum rückhaltlos den von diesem entwickelten Standpunkt zu eigen gemacht. Vanderveelde soll u. a. erklärt haben, daß zwar die geltenden Verträge durch den Garantiepakt weder beeinträchtigt noch abgeschwächt werden dürften, daß es aber andererseits abwegig wäre, alle Einzelheiten dieser Verträge für faktisch zu erklären und man demgemäß Deutschland nicht das Recht bestreiten könne, den Artikel 19 der Völkerverbundung für sich in Anspruch zu nehmen (der bekanntlich die Nachprüfung unauwendbar gemordener Verträge durch den Völkerverbund vorsieht). Gleich der englischen Regierung sieht der belgische Außenminister in gewissen Forderungen der jüngsten deutschen Note lediglich Zugeständnisse an einen Teil der deutschen öffentlichen Meinung und glaubt, daß es im Laufe der Verhandlungen nicht allzu schwer sein werde, darüber mit der Berliner Regierung zu einer Verständigung zu gelangen. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß Vanderveelde ebenso wie das englische Auswärtige Amt die von Deutschland gegen die automatische Sanktionen geltend gemachten Argumente als berechtigt anerkennt. Er vertritt in seiner Antwort an die englische Regierung den Standpunkt, daß im Falle eines Konflikts zwischen Deutschland und einem seiner Nachbarstaaten dieser zwar berechtigt sei, sich auch ohne formellen Beschluß des Völkerverbundes gegen einen deutschen Angriff zur Wehr zu setzen, daß aber der Garantiepakt erst für die eine oder andere Seite Partei nehmen dürften, wenn durch Beschluß des Völkerverbundes ausdrücklich festgestellt sei, wer in dem konkreten Falle Angegriffener sei.

## Der überflüssige Sichtvermerk.

### Auch die Tschechoslowakei für Aufhebung.

Prag, 1. August. (WZB.) Das tschechoslowakische Pressebureau übernimmt zur Frage der Aufhebung des Sichtvermerkszwanges zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland eine Information der Prager „Abendzeitung“, die besagt, die Tschechoslowakei habe schon früher ihrer Bereitwilligkeit zur Aufhebung des Sichtvermerkszwanges gegenüber Deutschland Ausdruck gegeben. Man könne erwarten, daß die Beschränkungen gegen Deutschland bald fallen werden. Jedoch seien entgegen anderen Meldungen noch keine Besprechungen über diese Frage gehalten worden.

## Der Grenzverkehr Deutschland-Holland.

Der holländische Minister für Arbeit, Handel und Industrie hat, zugleich im Namen des Außenministers, auf eine Kammeranfrage, betreffend die Verhandlungen über die Abschaffung des Bahnsystems zwischen Holland und Deutschland, geantwortet: es trafe nicht zu, daß die holländische Regierung zu der Abschaffung des Systems nicht übergehen wolle. Er erklärte, daß Unterhandlungen mit Deutschland im Gange seien, die holländische Regierung jedoch danach strebe, daß im Falle der Abschaffung der Bahnsysteme die wirtschaftlichen Hindernisse, die für die in Deutschland arbeitenden holländischen Arbeiter zurzeit bestehen, aufgehoben werden. Hinsichtlich dieser Frage ist zurzeit eine genaue Prüfung im Gange.

## Frankreich in Marokko.

### Painlevé über Pétains Mission.

Paris, 1. August. (WZB.) Marschall Pétain ist heute vormittag hier eingetroffen. Am Bahnhof hatte sich zu seiner Begrüßung u. a. auch der spanische Botschafter eingefunden. Der Marschall begab sich alsbald zu Ministerpräsident Painlevé, um ihm über die Durchführung seiner Mission in Marokko Bericht zu erstatten. Nach Beendigung dieser Unterredung erklärte Painlevé Pressevertretern, die Aufgabe Pétains sei die Regelung des Kommandos in Marokko gewesen. Danach vertritt Poutey die Regierung, während Kaulin festgelegten Operationen, die zum Teil politischer, zum Teil militärischer Art sein würden, würden sofort begonnen werden, wenn Abd el Krim auf die großzügigen Friedensbedingungen Spaniens und Frankreichs nicht eingehen sollte. Es seien im übrigen alle Maßnahmen getroffen, um die etwaigen Operationen so wenig wie möglich verlustreich zu gestalten. Pétain habe ihm, Painlevé, versichert, daß die Truppen in Marokko trotz der vielfach schwierigen Situation in der letzten Zeit durchaus zuverlässig seien, und daß diese Zuversicht angesichts des Eintreffens von Verstärkungen wachse.

## Amnestie in Italien.

### Und Freisprechung faschistischer Hebeltäter.

Rom, 1. August. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonnabend erschien aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs eine Amnestie. Danach wird volle Amnestie gewährt für alle politischen Verbrechen, soweit sie nicht den Tod herbeigeführt haben. Aber auch für den unbeabsichtigten politischen Totschlag tritt harte Straferminderung ein. Endlich genießen gewisse gemeine Verbrechen Straferlass. Man schätzt die Zahl der Begnadigten auf 12 000. Der Prozeß gegen die Matteotti-Mörder wird von der Amnestie nicht beeinträchtigt, während die Verfahren wegen der Gewalttätigkeiten der sogenannten Tscheta eingestellt werden. Die faschistische Presse nimmt die Amnestie begeistert auf und nennt sie verständlich. Die Presse der Opposition bemerkt, daß die Amnestie nur nützlich sei, falls die Regierung künftig alle Gewalttaten unterdrücke. Sonst würde die Amnestie der faschistischen Regierung nur dazu dienen, ihre Anhänger zu neuen Gewalttaten anzufachen.

In Ferrara wurden vom Schwurgericht alle wegen Ermordung des Geistlichen Don Minzoni angeklagten Faschisten freigesprochen und nach ihrer sofortigen Freilassung von den Parteifreunden durch Kundgebungen begrüßt.

Deutsch-Oberschlesien den Polen! Der „Tag“ des Herrn Jugenberg nennt den kommunistischen Abg. Jabadach „Herrn Jabadach“ aus der Wasserpolakei. Nach dem Reichstagshandbuch ist Jabadach in Krappitz südlich von Oppeln, im deutsch-polnischen Grenzgebiet Oberschlesiens geboren. Dieser aber ist laut „Tag“ die Wasserpolakei, also polnisch und von dortiger zu stammen ist schimpflich. Der deutschnationalen „Tag“ redigiert damit nicht nur die Teilung Oberschlesiens, sondern er ist offenbar auch bereit, das ganze ungeteilte Oberschlesien aus dem Deutschen Reich auszuschließen. Wegen des einen Herrn Jabadach scheint uns das ein bißchen viel, aber die Polen werden sich freuen.

Friedrich-Ebert- und Walter-Rathenau-Straßen in Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig hat beschloffen, die bisherige Hauptstraße im Vororte Reusich in Erinnerung an den ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert in Friedrich-Ebert-Straße und die bisherige Bahnhofsstraße im gleichen Vorort in Erinnerung an den Reichsminister der Außen Walter Rathenau in Rathenau-Straße umzubenennen. Die Umbenennung soll vom 1. Januar 1926 ab in Kraft treten.





Der Bau der Untergrundbahnstrecke im oberen Teil der Belle-Alliance-Straße schreitet rüstig vorwärts. Als im September vorigen Jahres der „erste Spatenstich“ zu diesem Teil der Nord-Süd-Bahn gemacht wurde, ist wohl kaum mit der Möglichkeit gerechnet worden, daß nach wenig länger als Jahresfrist die Strecke fertig sein wird und der Betrieb vielleicht sogar schon aufgenommen werden kann. Bis zur Betriebsöffnung ist allerdings noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten.

### Vorarbeiten und Baubeginn.

Die Anwohner der Belle-Alliance-Straße hatten eines schönen Tages „hohen“ Besuch bekommen: Als sie morgens die Nase aus dem Fenster steckten, lugten eine Anzahl hoher Gerüste neugierig in die Wohnungen. Die Gerüste entpuppten sich schließlich als riesige Dampfhammer, die auch alsbald mit der Arbeit begannen. Unter ohrenbetäubendem Lärm und dumpfen Dröhnen sausten die Sären auf die Eisenträger herab, die zwar widerwillig, aber schließlich doch dem eisernen Zwang gehorchend, im Leib der Erde verschwanden. Zwei Meter vor Nebenträger entfernt, hob sich wiederum ein 14 Meter langes Eisenuntergerüst in die Tiefe und so ging es fort, die ganze Straße hinauf. Der eiserne Balkenbau sollte die senkrechte, seitliche Abstützung für die auszubauende Baugrube abgeben. Mittlerweile war auf dem Tempelhofer Feld, auf der linken Seite, in der Nähe des Flughafens, eine Baubudenstadt entstanden. Arbeiterwohnräume, Zimmerer-, Schlosser-, Schmiedewerkstätten entstanden unter den fleißigen Händen der Zimmerleute. Lokomotivschuppen wurden gebaut, Feldbahnsteile wurden zu Bahnkörpern zusammengestellt und um das Ganze ging ein funkelnagelneuer Bretterzaun. Hier stehen auch die Bureauarbeiten der leitenden Ingenieure, die mit ihrem Technikerstab das gewaltige Werk meistern; von hier aus fliegen wir in die Baugrube ein, um sie erst am Ende, an der Kreuzung der Belle-Alliance-Straße mit der Osniesenausstraße zu verlassen: ein Gang durch das Innere eines ganzen Stadtteils, eine Wanderfahrt über Bahnsteile, Röhren, Baubretter und Leitern hinweg, neben uns den werdenden Tunnel der „Untergrund“, über uns das oberirdische Leben der Weltstadt mit den ratternden Elektrischen, den rasenden Autos und den gemächlichen Lastwagen.

### Im Tunnelmund.

Kleine Lokomotiven bringen einen langen Troß sandbeladener Ripporen ans Tageslicht; ein Leerzug fährt in die Tiefe. Wir folgen ihm und stehen bald im Innern des Kreuzbergs. Eine feine Luft empfängt uns, unwillkürlich lacht das Auge das Tageslicht und findet es oben, zwischen schmalen Rihen hindurchschimmernd. Die künstliche Fahrbahn der Belle-Alliance-Straße bildet gegenwärtig die Baugrubendecke. Auf die eingerampften 30 Zentimeter starken Doppel-T-Träger sind in der Breite der Grube andere Träger quer hinübergelegt. Sie erscheinen noch massiger, sie sind an den Aufstiegsstellen mit stärkstem Winkelblech verbolzt und werden da, wo

die Breite der Baugrube es erforderlich macht, von Eisenträgern und starken Rundhölzern, die die märkische Heimat nur zu gut verraten, unterstützt. Alle zwei Meter ein senkrechter Träger, alle zwei Meter ein horizontaler: eine Riesenumgegend Eisenkonstruktion bildet so das U-förmige Gerippe für den in der Luft hängenden Fahrweg. Eine englische Lage sechzehn Zentimeter starker Vierkanthölzer geben die Abstützung für fünf Zentimeter dicke buchene Bohlen ab, auf denen dann der großstädtische Verkehr dahinrollt. Die Schienen der Straßenbahn sind noch einmal extra abgefahren, so daß jede irdische Sicherheit geboten ist. Und doch ist von der Bauleitung bestimmt, daß die hölzerne Fahrbahn nur mit Lasten bis 120 Zentnern Gesamtgewicht befahren werden soll, obwohl die zehnfache Sicherheit vorhanden ist. Die gleitende Last der Straßenbahn fällt nicht so stark ins Gewicht als das unregelmäßig kreuzende Fuhrwerksverkehr. Nicht alle Träger sind senkrecht in die Erde gegangen. Ein großer Stein, manchmal schon die harte



Ein Blick in den Tunnel

Mergelschicht bildeten selbst für diese Eisenriesen unüberwindliche Hindernisse. Dann bogen sie sich unter den harten Schlägen der Dampfhammer zusammen wie Haarnadeln. Ein Mustereremplar sieht noch zur Ansicht an der Baubühne; es ist in vier- bis fünfjähriger Bindung zusammengebrückt wie ein Harmonikabalg. Die Schichtarbeiten schritten schnell voran, boten aber durch die Eingeweide der Großstadt — Kanalisations-, Gas- und Wasserleitungen, Abwasserleitungen und Zementrohre — manche Schwierigkeiten. Jetzt hängen diese Rohrenumgegend hoch oben an der künstlichen Straßendecke, gehalten von starken Eisenbändern an Quertägern. Durch Hadlehm, eine Mergelschicht, die hart wie Stein war, kam man auf Sand. 130 000 Kubikmeter Boden waren zu bewegen — eine ungeheure Menge. Tag und Nacht wurde mit 630 Mann gearbeitet, Lorenzen auf Lorenzen rollte die Einfahrt hinaus aufs Tempelhofer Feld und diente hier zur Planierung eines Teiles des weiten Feldes, der Franzosenpfuhl ist damit zugeflutet worden. Der Grund und Boden der Stadt Berlin wird durch die fertige Bahn um 100 000 Kubikmeter verringert bleiben; die restlichen 30 000 benötigt man zur Ausfüllung der Baugrube. Im unteren Teil der 1200 Meter langen Straße, etwa von der Bergmannstraße ab, war ein harter Kampf mit dem Grundwasser zu bestehen, der aber zugunsten der Bauleitung entschieden ist. Die Baugrube war mehrmals in der Gefahr, abzulaufen. Man entschloß sich daher, den Grundwasserspiegel für die Zeit des Baues zu senken. Aus 75 in die Erde getriebenen Tiefbrunnen ziehen Hochleistungs-Kreiselpumpen, die von 50pferdigen Elektromotoren angetrieben werden, ohne Unterbrechung das Grundwasser heraus und befördern es in den Landwehrkanal. Unvorstelllich fließen eine halbe Million Kubikmeter Wasser in den Kanal, d. h. in jeder Minute wird etwa der Inhalt von 8 Sprengwagen Wasser der Gegend um den Kreuzberg herum entzogen. Die Bauleitung sieht keine Gefahr darin, ob sich diese optimistische Auffassung allerdings in der Praxis bewahrheiten wird, muß noch dahingestellt bleiben. Tatsache ist, daß beispielsweise durch den Bau der Untergrundbahn in der Wallstraße viele Brunnen in der Köpenicker und Inselfstraße versiegt sind.

### Zement und Eisen.

Inzwischen ist allenfalls die Sohle des künftigen Tunnels erreicht, der Bau der eigentlichen Tunnelröhre ist in Angriff genommen und stellenweise über mehrere hundert Meter schon fertig. Ganz aus Eisenbeton gegossen, schmiegelt sie sich eng an die Schichtwand an. Die Träger der oberirdischen Fahrbahn werden mit Schuppblechen umkleidet, damit der Beton nicht an ihnen abblendet, weil sie nach der Fertigstellung der Bahnstrecke wieder herausgezogen werden müssen. Auf dem Zimmerplatz haben die Handwerker die Holzformen für die Tunnelwand hergestellt. Sie sind genau berechnet und sehen schon alle Einbautungen, Unterstellstützen für die Streckenwächter, ja selbst an den Bahnhofswänden die Flächen-einbautungen für die Kellametafeln vor. Sogar die Holzleiten, an denen diese Tafeln befestigt werden sollen, sind schon in den Zement eingelassen. Für die ganze Strecke sind etwa 140 000 Zentner Zement nötig, der durch 700 Taanen Runden in Daumenstärke armiert wird. Die in riesigen Mischmaschinen hergestellte Zement-Mischung wird auf Feldbahnen von oben in die Holzverschalung geschüttet, dann festgestampft und braucht etwa drei bis vier Wochen zum „Abbinden“. Dann kann die Holzform befestigt werden und die 80 bis 90 Zentimeter starke Tunnelwand ist fertig. Später wird im gleichen Verfahren die Decke drausgelegt. Die ganze Zementröhre ist durch wasserdichte Pappe, die mit Leer ausgefüllt wird, gegen Feuchtigkeit geschützt. Eine Schotterdecke am Boden des Tunnels wird den Unterbau für die Gleisanlage bilden; die Ausgestaltung der Bahnhofe, der Treppenanlagen, die Montage der Signaleinrichtungen und alles sonstige Drum und Dran wird dann endlich im innigen Zusammenwirken vieler Berufsstände das Werk beenden. — Steile Leitern führen uns vor dem Haus des Bdl., wieder ans Tageslicht. Schräll blendet uns der Sommerhimmelschein in die Augen, hastende Menschen jagen in den Straßen ihren Gewerbe nach, währenddem tief in der Erde Ingenieurkunst und Arbeiterkraft neue, schnelle Verkehrsmittel bauen.

Die im Bau befindliche Strecke bildet den vorläufigen südlichen Abzweig der Nord-Südbahn, die damit von der Seestraße bis auf das Tempelhofer Feld, nach Neu-Tempelhof führt. Dort, wo an der Osniesenausstraße die Bahn nach der Hafenheide abzweigt, ist eine Untertunnelung dieses Bahnstranges nötig. Das Gleis, das von Station Kreuzberg kommend, nach dem Stadlinnen führt, wird in

## Sinnenspiel.

Aus einem Tagebuch.

15]

Mitgeteilt von Kurt Eisner.

Warum schreibt sie, daß ihr der Besuch unangenehm gewesen sei? Ich weiß, daß ihr der Besuch gefiel. Daß sie sich an keinem Gespräch freute und daß sie sich ihre Freude schwerlich dadurch beeinträchtigen läßt, daß sie deshalb ihren praktischen Obliegenheiten entzogen wird. Ganz im Gegenteil. Kein Zweifel, dieser Besuch war ihr zu angenehm. Sie fühlt sich dadurch mir gegenüber bedrückt, und daher die Ab schwächung, diese allzu eifrig betonte Gleichgültigkeit, aus der die Selbstanklage deutlich spricht. Der leidenschaftliche Eingang und dieser unwahrscheinliche Schluss — sind sie nicht Zeichen des gleichen Zustandes? Warum hat sie den Brief nicht gleich abgeschrieben? Sie hat ihn offenbar, wie der Poststempel zeigt, ein paar Tage liegen lassen. Denn geschrieben hat sie ihn in der Nacht vom 9. zum 10. August, in jener Nacht, da ich — o, es ist mein eigenes schlechtes Gewissen, das Harmlose so gewaltig sauer deutet. Weil wir uns zuletzt noch über das „Kind“ gestritten, hat sie wohl befürchtet, ich könnte über den Besuch eifersüchtig werden und hat darum das ungefähre Mittel gewählt, ihn als unwillkommen darzustellen. Wenn wahr wäre, was der Argwohn mir einzureden sucht, so würde sie überhaupt den Gast gar nicht erwähnt haben... Jetzt gehe ich wieder zu weit in der harmlosen Deutung. Sie würde sicherlich auch dann davon sprechen, um sich vor sich selbst zu rechtfertigen, wie ehrlich und aufrichtig sie sei, oder meiner möglichen Entdeckung vorzubeugen. Vielleicht sucht sie auch gerade durch die Erwähnung Schutz gegen sich und ihre Leidenschaft. Ich täusche vergebens. Meine Vernunft sträubt sich gegen mein Gefühl, mein Vertrauen gegen Argwohn. Ich bin nichtsmüdig. Es genügt mir nicht, Klaras Tod zu wünschen, ich verleiende sie auch. Und doch — ich weiß nicht —

24. August.

Eine Woche lang war ich wieder ohne Nachricht von Haus. Heute endlich erhielt ich eine Karte, merkwürdig flüchtig geschrieben, zerstreut in Stil und Handschrift. Ich beginne schon wie ein Detektiv zu lesen. Verfolgungswahn: Die Unruhe werde ich nicht mehr los. Ich betreibe meine Erholung nur noch wie ein verdrießliches Geschäft. Ich habe, gehe, esse, schlaf — alles pflichtgemäß, ohne innere Freude.

27. August.

Wieder nur eine Postkarte. Ich habe Klara heute geschrieben, sie möchte mich nicht so schlecht behandeln und etwas Ausführlicheres berichten. Daß ich noch niemals ein eifersüchtiger Ehemann werden würde, hätte ich mir nicht träumen lassen. Es ist aber auch eigentlich nicht Eifersucht, es ist bange Furcht vor dem Verlust des Lesers.

31. August.

Klara erwidert, sie habe oft Briefe an mich angefangen, sie aber dann wieder zerissen. Sie sei in schlimmer Stimmung und wolle mich nicht auch verdrießlich machen... Dann erzählte sie wieder ihre Kleinigkeiten, aber der Humor blieb gezwungen, und wieder ganz am Schluss die Bemerkung: „Das „Kind“ war gestern abermals bei mir, läßt Dich grüßen. Er blieb sehr lange. Mir äußerst unangenehm, denn ich hatte besonders viel in der Wirtschaft zu tun. Ich mag ihn nicht.“

Das „Kag“ steht über der Zelle. Darunter die ausgestrichen, aber doch lesbar: „haste“. Und das „Nicht“ entwickelt sich deutlich aus einem ursprünglich gefegten Punkt. Ich habe nun Bewißheit. Es ist kein Scharfsinn mehr vonnöten. Hier ist der Beweis. Weil sie die Unwahrheit redet und Motive zu erfinden sich bemüht, verfallt sie auf dieselben wie schon einmal. Das Leben wiederholt sich nicht, aber die Lüge. Klara hat kein gutes Gedächtnis, sie vergaß, daß sie die gleiche Wendung von der wirtschaftlichen Störung eben erst gemacht hatte. Dies „ich hasse ihn“ war ein Aufschrei ihrer Rot, ich glaube, ihrer Reue. Sie fühlt das Berrückte ihrer Wendung und mißbert sie. Doch auch für das „ich mag ihn nicht“ lag kein Anlaß vor, wenn nichts geschehen war. Ich zweifle nicht mehr.

5. September.

Die Mitteilungen Klaras werden wieder häufiger, aber sie sind inhaltslos, kaum lesbar und selbst bisweilen ungrammatikalisch, wie von jemand, der alle Beherrschung verlor. Ich bin jetzt ganz ruhig, aber ich schlafe die Nächte nicht mehr. Der Bademeister meint, das täme vom Baden, sei aber gesund. — Ich würde die Erholung erst um Weihnachten spüren, das sei immer so. Wenn er wüßte, daß ich nichts so sehr fürchte wie das nächste Weihnachtsfest, da ich allein, ganz allein sein werde.

Ich würde am liebsten zurückkehren. Mein Aufenthalt hier hat keinen Zweck mehr. Aber — sonderbar — ich möchte die Entscheidung hinauschieben, solange als möglich. Ich werde die drei Monate aushalten, voll aushalten.

In den Ehebruchgeschichten pflegt der Mann von einem toben den Haß gegen den Verführer befallen zu werden. Ich spüre nichts dergleichen. Ich denke gar nicht an ihn. Er ist ja nur das zufällige, gleichgültige Werkzeug einer Verirrung. Er ist kein Nebenbuhler, kein Ebenbürtiger.

Aber auch dem Weibe zürne ich nicht. Nur tiefen Schmerz empfinde ich, daß sie leichtsinnig unser beider Leben zerstört hat, denn hinweg kann auch ich darüber nicht. Wenn ich noch dort gewesen wäre, wenn jener mich aus ihrer Liebe im offenen Kampfe verdrängt hätte. Vielleicht könnte ich gerade dann vergessen. Aber die Täuschung des Vertrauens verwinde ich nicht, das Heimliche, lnehrliche. Wir werden beide erst recht empfinden, was wir uns waren, wenn wir uns für immer verlieren. Ich denke nur noch

an die Trennungstunde. Ich werde weich, mild, gütig sein — wir werden als Freunde scheiden, die verzeihen, aber niemals vergessen. Doch kann ich ihr eigentlich überhaupt etwas vorwerfen? Tat ich nicht selbst das gleiche, wenn auch nur in tranken Träumen? Es ist nicht wahr, daß zwischen Tat und Gedanke kein Unterschied ist. Ein unüberbrückbarer Abgrund klafft zwischen beiden. Für den Gedanken gibt es eine Sühne, indem er ausgerottet wird. Die Tat bleibt ewig, nie wird sie ungeschehen. Möglich, daß noch ein Rest von dem Dünkel des Mannes wirkt, der in seinem Herrschaftsgefühl sich gestattet, was er dem Weibe als Verbrechen anrechnet. Gleichwohl — ich vermag nicht mehr in Gemeinschaft mit der Schuldigen zu sein.

15. September.

Ich werde immer ruhiger, aber der Schlaf meidet mich nach wie vor. Manchmal möchte ich meinen Verdacht eintragen, ahnungslos heimkehren und weiter mit ihr und den Kindern leben. Ja, es ist mir, als ob ich sie noch mehr lieben würde, weil sie gesundigt und ich ihr verzeihen, als ob durch die Schuld und die stumme Vergebung Schicksalsgröße in den Bund der Alltätigkeit hineingetragen wird, und dadurch alles edler und kraftvoller würde, geweiht von der Erhabenheit des Tragischen. Eitle Gedanken. Wenn ich auch schwiege, sie würde sich verraten! Und dann: Ist mein Verdacht denn so bewiesen, daß ich darauf verzichten könnte, ihn zu prüfen. Vielleicht ist es ein Irrtum und ich lege ohne Not das Schwert zwischen uns. Und ich glaube wirklich daran, daß ich das in mir selbst tauschweisen könnte, und daß ein solches, wie ich mir vergeblich eingestehen möchte, edelmütiges Verfahren unseren Bund sogar versteinern würde? Nein, die Erlösung wird immer und überall verderbend mitwirken. Wenn mir etwas an Klara mißfällt, wird jene Erinnerung den Verdruß zum Ekstase steigern. Jeder kleinlicher Zwist entartet zum erbitterten Krieg. Das eine Unvergeßliche ist der gewaltige Faktor, mit dem sich jede ärgerliche Stimmung ins ungeheure multipliziert. Aber trotz allen Haders und der inneren Eisfremdung werden die Stunden der Leidenschaft kommen und wir werden uns ihr hingeben und das Heiligste entwürdigen. Wir werden wie die Hagestolze mit ihren Wirtschaftserinnen leben, die sich schimpfen, prügeln und doch immer wieder zusammenfinden. Ich muß mir also Gewißheit verschaffen. Vielleicht ist es doch möglich, daß mich nur ein Wahn ängstigt. Auch sie mag sich am bloßen latenten Sinnenspiel berauscht haben, und gewissenhafter als ich, fühlt sie sich durch die Gedanken Schuld bedrückt und verortet. Vielleicht, ich, mit der Wunschtraft und dem Erfüllungsglauben eines Kindes träume ich den ganzen Tag, es möchte Wahrheit werden, was ich ersehne. Denn ich liebe dich, Klara! Ich kann mir kein Leben ohne dich denken, und doch glaube ich nicht an meine Hoffnung.

(Fortsetzung folgt.)



**Kredithaus „ANDERS“**  
 am Bahnhof Wedding  
 Reinickendorfer Straße 16  
 Größtes Haus direkt a. Netzfürbesitzplatz

**Auf Teilzahlung Herren-Anzüge**  
 schicken und modern

**Damen-Garderobe**  
 Kleider — Jacken — Kleider — Mäntel  
 Knaben-, Mädchen-, Konfirmations-Garderobe usw.  
 Prima-Qual. Solide Preise. Größte Auswahl

**Niedrigste Anzahlung**  
 Riesen-Möbel-Auswahl  
 Polsterwaren, eig. Fabrikat

Spezialität:  
 1- bis 2-Zimmer-Einrichtungen  
 Mod. Küchen und große Auswahl in Korbmöbeln  
 Erleichterte Zahlungsbedingungen!

**Kredithaus „ANDERS“**  
 Reinickendorfer Straße 16  
 Park- und Gerichtstrassen-Ecke  
 Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten  
 Lieferung frei Haus Groß-Berlin

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
 Wagen- u. Karoffelreifeffundore  
 Dienstag, den 4. August, abends 6 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cinenstr. 83/85:  
**Konferenz**

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Kündigung unseres Lohnabkommens. 2. Diskussion.

**Achtung! Vertrauensleute Achtung!**  
 Am Mittwoch, den 5. August, finden in den betreffenden Bezirken die Bezirks-Vertrauensmännerkonferenzen statt. Zutritt nur gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches und der Vertrauensmänner-Legitimationskarte.  
 Die Vertrauensmännerkonferenzen des 6. und 21. Bezirkes fallen aus.

**Achtung! Generalversammlung!**  
 Am Montag, den 21. September, findet die ordentliche Generalversammlung für das 2. Quartal statt. Entwürfe dazu müssen bis spätestens 15. August bei der Ortsverwaltung eingereicht sein.  
 Die Wahlkörper-Verfassungen finden in der Zeit vom 21. August bis 14. September statt.  
 Renommierbaren von Delegierten müssen bis spätestens 16. September in Händen der Ortsverwaltung sein.  
 Die Ortsverwaltung.

**Dezimalwagen**  
 Tafelwag., Gewichte, billige Preis. Grobe Lage Georg Wagner Köpenicker Str. 71  
 Keine Schaufenster-Reklame, dafür wesentlich billigere Preise

**Gardinen**  
 Sonderangebote - Gelegenb. - Käufe in Resten Stores, Bettdecken, Madras- und Kleidergardinen.  
 Spezial-Gardinenwerkstatt Neukölln, Bergstr. 67 am Ringbahnhof.

**BERLIN C, Gertraudtenstr. 25-26-27**  
**PEEK & CLOPPENBURG**

**Zur Einsegnung**

Fertig am Lager:

	einreihige Form	zweireihige Form
Saccoanzug aus reinwollenem, dunkelblauem Cheviot . . .	M. 42.-	M. 44.-
Saccoanzug aus reinwoll., dunkelblauem Kammgarn-Cheviot	50.-	53.-
Saccoanzug aus reinwoll., dunkelblauem, kräftigem Cheviot	56.-	59.-
Saccoanzug aus reinwollenem, dunkelblauem Diagonalcheviot	71.-	74.-
Saccoanzug aus reinwollenem, dunkelblauem Meltoncheviot	71.-	74.-
Saccoanzug aus reinwoll., feinem dunkelblauem Meltoncheviot	77.-	80.-

**Saccoanzug**  
 aus kräftigem marengo Cheviot, einreihige Form  
 M. 59.-

**Saccoanzug**  
 aus reinwollen. marengo Cheviot, einreihige Form  
 M. 80.-

**Smokinganzug**  
 mit seidnem Spiegel aus reinwollen., schwarzem Cheviot  
 M. 115.-

**Wäsche / Hüte Unterzeuge**




JOSEF MARIA FRANK:  
**UNUS MULTORUM**  
 (Einer von Vielen)



**DIE GESCHICHTE EINES SELBSTMORDES**  
 GANZLEINEN 1,70 M.

Zu beziehen durch:  
 J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H.  
 Lindenstraße 2, Laden

**Linoleum-Spezialhaus**  
 Auslegen von Dielen, Kinos, Cafés, Treppenaufgängen durch meine eigene Linoleum-Legerei

Vertreterbesuch ohne Verbindlichkeit  
 Kostenschätzungen vollständig gratis

Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt

**Großes Lager in Tapeten, Läuferstoffen, Kokos- u. Fußabtreter**

Billigste Preise bei kulantesten Bedingungen

0 17 Grüner Weg 40  
 Haker  
 N 31 Brunnenstr. 67  
 Tel.: N 1017/22 u. 5255

**Damen-Mäntel**  
 Export-Lager  
 Saison-Ausverkauf  
 bis 50% herabgesetzt.

Extra-Weiten und Längen für grosse und starke Damen.  
 Kostimo, Covercoat-Paletots, Donegal-Mäntel, Alpaka-Mäntel, Tuch-Mäntel, Mouline-Mäntel, Wolfrisp-Mäntel, Loden-Mäntel, Kinder-Mäntel  
 6, 8, 10, 12, 15, 18 Mark.

Winter-Konfektion  
 bis 75% herabgesetzt

Affenhautmäntel, Clister, Füschemäntel, Krimmermäntel.

Landberger Strasse 59  
 eine Treppe  
 Sonnabend und Sonntag geschlossen.

**Inserate im Fortwärts sichern Erfolg!**

**Arcona-Räder**  
 Hunderter I., II. und III. Preise  
 die Lieblingsmaschinen der Rennfahrer und Touristenfahrer. Das Rad für jedermann! Elegant, leichtlaufend und unbedingt zuverlässig. eine Qualitätsmaschine von höchster Vollendung!

**Billig im Preis!**  
 5 Jahre Garantie! 109.000\* im Gebrauch!

Die bedeutendsten Rennfahrer der Welt besaßen an den längsten und schwierigsten Rennen nur Arcona

**das beste Rad**  
 Der 1., 2., 3., 4., 5. und 2., 4., 5., 6. Preis wurden im Zweiten Dresden bzw. Fünften Berliner Sechstags-Rennen auf „Arcona“-Rädern gewonnen.

Neue Spezial-Fahrräder M. 50.- 55.- 60.- 65.- 70.- 75.-  
 Kleine Kinder-Zweiräder Stück 15.- u. 26.- M.  
 Neue Damen-Fahrräder M. 75.-, 80.-  
 Hochelegante Damenräder in eleganter Ausführung, mit erstklass. Rahmenbau, mit Tauchverfahren gelblich (nicht geschweh), erstklass. Emailierung mit Goldlöten abgesetzt, erstklass. Freilauf mit Rücktrittbremse, gelben oder schwarzen Felgen, gelbem Lederstiel, mit verstell. Federn, prima Ledertasche mit kompl. Werkzeug, elegantem Kettenschutz, Perlenverschönerung, mit prima Bereifung, rot od. grau, zwei Jahre schriftliche Garantie Stück M. 88.-

Kompl. Herren-Rahmen . . . . . Stück M. 35.-  
 Kompl. Damen-Rahmen . . . . . Stück M. 35.-  
 Kompl. Damen-Rahmen . . . . . Stück M. 38.-

Kataloge nach auswärts gratis und franko!

**Ernst Madinow** Größtes Fahrradhaus  
 Berlins, Weinmeisterstr. 14  
 Telefon: Norden 8054 und 12955.  
 Filiale: Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 46-47  
 Telefon: Wilhelm 961.

**Möbel Engros-Lager Max Dalz**  
 Berl.-Charlottenbg.  
 Spreestr. 6-7  
 direkt a. Wilhelmpl

Verk. jetzt auch a. Private

**Speisezimmer**  
 Eiche, Büfett, 1,60 m lang, m. wundervoll. Glasvitrine, innen Mahagoni, Kredenz, zweizügig, prima Rindlederstühle zusammen M. 380

**Speisezimmer**  
 Eiche, Büfett, 2 m, m. schwer. Aufsatz, innen Mahagoni, Kredenz mit Glasvitrine, zweizügig, prima Rindlederstühle zusammen M. 540

Zahlungserleichterung!

**Wanzent**  
 vertiligt alle Ungeziefer  
**ATLAS**  
 auch wissenschaftlich anerkannt! Zu haben in Drogerien

Auslieferungslager für Wiederverkäufer  
 Karl Frick m.b.H. Berlin 3 42  
 Tel.: Dönh. 3013 Brandenburgstr. 58

**A. Plötner-Theißen**  
 Chemische Fabrik

**Küchen**  
 roh emailiert

Küche Lottchen 38 68 Mk.  
 Küche Hermine 70 120 Mk.  
 Bienenaustr. roher, lackiert, inisiert. Küchen u. einzelner Schränke jetzt enorm billig.

Kleiderschränke 90 cm 120 cm  
 roh 38 M. 50 M.  
 weiß 55 M. 70 M.

Ausstellung westfälischer Küchen von 175-700 M. frei Haus Berlin.

**Küchenmöbel-Fabrik Joseph Himmel**  
 Norden 10822  
 Lothringer Straße 22 (Schönhauser Tor)

**Wohl**  
 KOMMANDIT-GESELLSCHAFT  
 N° 1-2

Elsasserstrasse  
 (Rosenthal Pl. gegenüber Casuarinastr.)

**GROSSE AUSWAHL SOLIDE PREISE GUTE WARE**

Solventen Käufern Zahlungs-ERLEICHTERUNG

Aus eigener Werkstatt:  
 Einzelmöbel u. Polsterwaren

**Wohl**  
 KOMMANDIT-GESELLSCHAFT

**Marken-Zigaretten**  
 kaufen Sie am billigsten  
 Berlin, Kaiser-Wilhelm-Str. 32 Treppe  
 Versand nach auswärts franko.

**Zähne Kronen :: Plomben Brücken :: Gebisse**  
 gegen günstige Zahlungsbedingungen sorgfältigste, gewissenhafteste Behandlung

**Zahn-Praxis med. Wolf, Potsdamer Str. 55**  
 Sprechst. 9-2, Sonnt. 9-12 — 1 Min. Hochb. Bölowstr.

**Teppichhaus Hunderf**  
 Potsdamer Strasse 100  
 zwischen Hochbahn Bölowstraße und Kurfürstenstraße.

Smyrna-Velvet, 300/300 82.- 330/315 99.50 350/350 120.-  
 300/400 163.75

Bagdad-Teppiche, reine Wolle, mit Franse, getreue Kopien von Orient-Teppichen, ca. 300/300 98.-  
 220/220 125.- 250/250 149.- 300/400 198.- 300/500 270.-  
 300/500 315.-

Tunis, prime extra schwerer Teppich mit Franse, 150/200 86.75  
 300/300 130.25 220/320 157.50  
 250/350 190.- 300/400 261.- 330/425 316.- 400/500 435.-  
 bunt gemustert, 67 cm breit 2.75 90 cm  
 la Kokos-Läufer, breit 3.85 100 cm br. 4.35 120 cm br. 5.25



**Volkshaus - Gastwirtschaft**  
 wird von altem Parteigenossen (Wiener Fachmann) zu höchsten geschl. Anträgen unt. L. 47 an die Hauptexp. d. „Vordrötte“.

**Metallbetten**  
 Stahlmatratz., Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 30A frei. Eisenmöbelfabr. Suhl Thür.

**Wassersportler!**  
 Gelände zur Errichtung von Wohnanlagen, Stützgeländes Gaswerk in Heiligenfelde, 230 m Wasserfront an der Spree. Unterflände für Boote, Baller- und Gasleitungen (Schiff) vorhanden. Gelände kann sofort in Benutzung genommen werden. Bestpreis erst ab 1. Januar 1926.  
 Auskunft erteilt Berliner Städt. Gaswerke A.-G., Neue Friedrichstraße 100, Zimmer 304.

**Magen**  
 selbstes nehmen die echten Reichels Magenropfen, das erprobte Heilmittel Nr. 1 u. 250. In Drogerien u. Apotheken, auch bei Otto Reichel, Berlin 43 SO, Eisenbahnstr. 4.



**Die Hühneraugen-Pflasterbinden und Ballenscheiben „Lebewohl“**, sie wirken prompt, die Schmerzen schwinden, drum: wählst Du recht, dann lebst Du wohl!

Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-Ballenscheiben für die Fußsohle. Blechdose (8 Pflaster) 25 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien.





# Die Steuerfaboteure am Pranger.

## Anlagerede des Gen. Herz. — Schup im Reichstag.

Nach der zweiten Unterbrechung der gestrigen Reichstags-sitzung versucht Reichstagspräsident Löbe die Kommunisten zu beruhigen, was ihm aber nicht gelingt. Es herrscht eine ungeheure Spannung.

Um 2 Uhr betritt Vizepräsident Graef wiederum den Saal und wird von den Kommunisten mit Lärm empfangen. Besonders Höllein schreit ihm unaufhörlich entgegen: Sie Henker!

Vizepräsident Graef stellt fest, daß Höllein noch im Saale ist und damit automatisch auf acht Tage ausgeschlossen wird. (Loben der Kommunisten.) Graef fordert Höllein nun nochmals auf, den Saal zu verlassen.

Höllein erwidert: Rein, Sie Henker! Vollziehen Sie Ihr Henkeramt bis zum Ende!

Darauf wird Höllein auf zwanzig Tage ausgeschlossen.

Der Kommunisten bemächtigt sich bei dieser Feststellung eine ungeheure Erregung. Sie schreien mit voller Lungenkraft in den Saal hinein.

Vizepräsident Graef stellt fest, daß die Tribünen geräumt sind, bis auf die Journalistentribüne. Er empfiehlt der Presse aber Zurückhaltung bei der Berichterstattung über das, was nunmehr geschehen müsse und was zu verhindern er sich bis zum letzten Augenblick bemüht habe. (Beifall bei der Mehrheit, Hohngeflächter bei den Kommunisten.) Der Vizepräsident bittet die Abgeordneten, den Saal zu verlassen, diese bleiben aber in den Türen stehen, zum Teil auch noch im Saal. Die Kommunisten erheben einen ohrenbetäubenden Lärm und stoßen wilde Schimpfsprüche gegen den Präsidenten aus. Einen Augenblick wird es still, als fünf Kriminalbeamte in Zivil

den Saal betreten. Die Kommunisten drängen sich um Jadaß und Höllein, um den Beamten ihre Tätigkeit zu erschweren. Sie reden auf die Beamten ein und verlangen ihre Legitimation, die ihnen auch gezeigt wird. Da der Anlauf der Menschen ganz unentwirrbar erscheint, werden

noch fünf weitere Kriminalbeamte hereingerufen. Da es meist jüngere Beamte sind, werden sie von den Kommunisten höhnlisch als „Kinder“ bezeichnet. Der Abg. Jadaß erklärt endlich, er weigere sich nicht, den Saal zu verlassen, während Höllein wilde Schimpfsprüche ausstößt.

Darauf erscheinen vier Schupbeamte in Uniform im Saale, von den Kommunisten mit einem ohrenbetäubenden Geheul begrüßt. Höllein erklärt, er weigere sich nicht, den Saal zu verlassen, er wolle aber wissen, wer die Beamten beauftragt hat. Schließlich läßt auch er sich abführen, indem er drohend ausruft: Ich weiche nur der Gewalt!

Die Kommunisten erheben sich dann mit drohend geballten Fäusten und schreien den anderen Parteien wilde Schimpfwörter zu. Sie bringen schließlich ein Hoch auf Höllein aus und singen dann die Internationale.

### Die Tagung des Ältestenrats.

Nachdem der Ausschluß der Abgg. Jadaß und Höllein aus der Reichstagsitzung vollzogen war, trat der Ältestenrat zu einer Besprechung über die Angelegenheit zusammen. Zunächst wurde festgestellt, daß die Einladungen zu der Ältestenratsitzung gestern früh, an der die kommunistischen Fraktionsvertreter nicht teilgenommen haben, weil sie angeblich nicht ordnungsgemäß eingeleitet worden seien, in der üblichen Form, und zwar mit besonderer Voracht ergangen sind, weil die Ältestenratsitzung erst vorgestern am späten Abend berufen wurde. Der eine der kommunistischen Vertreter, Abg. Stoeker, war vorgestern abend noch im Hause, die Einladung wurde ihm von seinem Garderobendienten an seinem Hut befestigt, der anderen kommunistischen Vertreterin, Frau Solte, ist die Einladung durch Kohlpoll vorgestern abend an die Adresse befördert worden, die sie selbst für ihre Postfächer angegeben hat. Dem kommunistischen Abg. Roenen, der allerdings nicht Vertreter im Ältestenrat ist, hat der Präsident Löbe vorgestern abend mündlich von der für Sonnabend bevorstehenden Sitzung des Ältestenrats Kenntnis gegeben. Außerdem ist für sämtliche Mitglieder des Ältestenrats die Einladung nochmals an den Garderobenhaken aufgehängt worden.

In der Sitzung des Ältestenrats führten die kommunistischen Vertreter Beschwerde über den Ausschluß ihrer beiden Mitglieder. Der Ältestenrat lehnte es aber ab, sich damit zu beschäftigen, bevor nicht eine formelle Beschwerde von der kommunistischen Fraktion eingelegt worden ist. Sobald dies geschehen sein wird, wie die Beschwerde im Plenum zur Erledigung gelangen.

Die Sitzung des Ältestenrats war um 3 Uhr nachmittags zu Ende; zunächst sollten sich die Fraktionen mit der Angelegenheit befassen, und die Plenarsitzung sollte dann um 4 1/2 Uhr fortgesetzt werden.

### Wiedereröffnung der Sitzung.

Um 4 Uhr nachmittags wird die unterbrochene Sitzung vom Präsidenten Löbe wieder eröffnet. Er erteilt zur Geschäftsordnung dem Abg. Stoeder das Wort.

Abg. Stoeker (Komm.): Die letzten Vorgänge hätten vermieden werden können, wenn der deutsche Reichspräsident Graef sich nicht dreimal gewiegert hätte, dem Erluchen der Kommunisten auf Einberufung des Ältestenrats stattzugeben. Ohne diese Weigerung des Vizepräsidenten wäre eine Entspannung möglich gewesen. (Gelächter und Juraus rechts.)

Präsident Löbe richtet an beide Seiten die Mahnung, Rundgebungen zu unterlassen.

Abg. Stoeker (fortfahrend): Die Vorgänge in dieser Sitzung sind ein Symptom der Politik, mit der die Mehrheit unter allen Umständen die Zoll- und Steuervorlagen durchzusetzen will, um möglichst rasch in die Bäder zu kommen. Die Verständigung über die Verkürzung der Redezeit ist in Abwesenheit der Kommunisten beschlossen worden. Die Erregung der Kommunisten war darum durchaus berechtigt. Abg. Jadaß, der sich in einer Auseinandersetzung mit den Sozialdemokraten befand, ist vom Vizepräsidenten Graef plötzlich aus dem Saale gewiesen worden. Warum der Abg. Höllein aus dem Saale gewiesen wurde, weiß überhaupt niemand. (Widerspruch und Gelächter rechts.)

Diese Hinwendung unseres Steuerspezialisten ist eine Propaganda der Kommunisten durch die Rechtsparteien. Wir wollten im Ältestenrat die Sache zur Sprache bringen; aber die Mehrheit hat das verhindert, ja die Parteien der Rechten einschließlich des Zentrums haben die Sitzung, die noch nicht geschlossen war, verlassen und sie so aufliegen lassen. (Hört, hört! bei den Kommunisten.) Wir lassen uns diese Diktatur bei dem Raubzug der bürgerlichen Parteien nicht gefallen. (Der Redner erhält einen Ordnungsruf.) Wir werden gegen den Vizepräsidenten Graef ein Mißtrauensvotum beantragen und werden verlangen, daß Höllein und Jadaß zu den Sitzungen wieder herangezogen werden. (Beifall bei den Kommunisten.)

Präsident Löbe: Ich möchte diese Geschäftsordnungsdebatte nicht fortsetzen. Die Entscheidung über die Notwendigkeit der Annahme des Vizepräsidenten steht dem Reichstag zu, wenn ein entsprechender Antrag vorliegt. Ich brauche ihn gegen übertriebene Formworte nicht in Schutz zu nehmen. Im übrigen ist es richtig,

daß die kommunistische Fraktion bei den Beratungen im Ältestenrat nicht anwesend war. Ich werde versuchen, das in einer neuen Beratung nachzuholen. Jedenfalls trifft das Präsidium und das Bureau keine Schuld an der Verspätung der Einladung.

Nunmehr wird die allgemeine Aussprache über die Aenderung der Verkehrssteuern und des Verfahrens eröffnet.

Abg. Dr. Herz (Soz.):

Die ablehnende Haltung der Sozialdemokratie zu dieser Reform beruht im wesentlichen auf der Tatsache, daß die Umsatzzsteuerung fast in der alten Höhe aufrechterhalten werden soll, und keine Maßnahmen für die Herstellung der Steuerrechtsicherheit garantiert werden. Auch die Reichsregierung erkennt an, daß wir in einem Tiefstand der Steuermoral angelangt sind. Der Steuer-ausschuh hat verlangt, daß die Reichsregierung Rechenschaft über die Handlungen ablege, die auf Grund der Verordnung über die Steuerfabotage aus dem September 1923 ergangen sind. Damals, als die Landabgabe vom Reichstag einmütig beschlossen wurde, hat wenige Tage danach unter Führung des Abg. Dr. Helfferich und seiner Freunde aus dem Lager des Reichslandbundes eine ungeheuerliche Bewegung gegen die Entrichtung dieser Steuer eingeleitet. Die Regierung Strefemann sah sich im September 1923 gezwungen, eine Verordnung gegen die Aufrechterhaltung der Steuerpflicht zu erlassen. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Ueberlist der Regierung über die durch rechtskräftige Verurteilung abgeschlossenen Strafverfahren und eine über die anhängig gemachten aber ergebnislos verlaufenen Verfahren, zerstören den Glauben, als ob es ihr bei der Herstellung einer höheren Steuermoral ernst sei. Die sozialdemokratische Fraktion hat verlangt, daß diese Mitteilungen auch Namen und Wohnort derjenigen enthalten müsse, die zur Steuerfabotage aufgefordert haben. Die Regierung verschweigt aber die Namen derjenigen, die rechtskräftig verurteilt worden sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Männer, die mit einer Strafe belegt worden sind, haben aus den gemütsüchtligsten, niedrigsten Motiven gehandelt. Wenn die Reichsregierung sie trotzdem gegenüber dem Parlament in Schutz nimmt, obwohl das Strafverfahren öffentlich war, so ist es nichts anderes als eine Injuriierung solcher Elemente, die die Effizienz des Rechts in der schwersten Zeit durch Steuerfabotage gefährdet haben.

Es handelt sich fast nur um Großagrarien. (Hört, hört! bei den Soz.) In der Uebersicht über die Verurteigten finden wir folgende Angaben: Rittergutsbesitzer, Geschäftsführer des Kreislandbundes, Gutspächter, Bäcker, Bankdirektoren, Kaufmann, Landwirt, Geschäftsführer, Gemeindevorsteher, Spenglermeister. (Hört, hört! bei den Soz.) Es finden sich bis auf wenige Fälle in diesem Verzeichnis nur solche Persönlichkeiten, die an verantwortlicher Stelle der agrarischen Bewegung standen. Die von ihr betriebene Geheimhaltung muß der Regierung den Vorwurf eintragen, daß sie diese Personen schützt, weil sie sich auf die politische Vertretung der großagrarischen Schichten stützt. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Nun ein Wort über das Verhalten der Gerichte. Die Verordnung vom September 1923 sah ausdrücklich als Mindeststrafe einen Monat Gefängnis vor und nur daneben sollte auf Geldstrafe erkannt werden. Trotzdem ist in den 13 Fällen der rechtskräftigen Verurteilung, über die die Regierung Auskunft gibt, nur in einem einzigen Falle auf Gefängnis erkannt worden, in allen anderen Fällen wurden die Gefängnisstrafen in zum Teil ganz lächerliche Geldstrafen umgewandelt. (Hört, hört! bei den Soz.) Es ist ein erschreckender Mangel an Staatsverantwortungsgefühl, der sich in diesen Urteilen äußert. (Sehr wahr! bei den Soz.) Zu diesen uns mitgeteilten Fällen will ich noch einige charakteristische Einzelheiten hinzufügen, als Beweis dafür, welches erschreckende Maß von Verantwortungslosigkeit bei der Steuerzahlung in den Schichten herrscht, die einen wesentlichen Bestandteil dieser Regierung bilden.

Was würde die Regierung getan haben, wenn etwa ein Gewerkschaftssekretär zur Verweigerung der Entrichtung der Lohnsteuer aufgefordert hätte?

(Sehr gut! bei den Soz.) Würde man ihnen gegenüber jene Milde gezeigt haben, die den Angehörigen der großagrarischen Schichten zuteil geworden ist? In Nr. 15 des Steuerblatts des Reichslandbundes ist eine Aufstellung über die Steuerlasten der Großagrarien enthalten und dabei findet sich folgende Angabe: An unbar Leistungen an den Besitzer: Entnahme von Wirtschaftserzeugnissen für Besitzer und Familie (6 Erwachsene und 2 Kinder) 1284,96 M. (Hört, hört! bei den Soz.) Hier wird also die Behauptung aufgestellt, daß der Unterhalt einer achtköpfigen, landwirtschaftlichen Familie mit monatlich 107 M. anzusehen sei. Mit dieser Unterlage für Steuererhebungszwecke wird der agrarischen Bevölkerung geradezu ein Anrecht gegeben, unrichtige Angaben zu machen. Was soll man dazu sagen, wenn einer der Führer der ostpreussischen Landwirtschaft, der Rittergutsbesitzer Dr. Brandes-Althoff in einem Vortrag erklärt, der Reichsfinanzminister soll nicht glauben, daß er die geforderten Steuern nachgezahlt erhalte, die Steuern seien eingestoren wie die Weichsel. (Hört, hört! bei den Soz.) Hat der Reichsfinanzminister gegen diese Aeusserungen etwas getan? Hat er nach der Verordnung vom September 1923 ein Strafverfahren eingeleitet? (Lachen rechts.) Was ist aus den versprochenen Schritten der Regierung gegen den Landwirtschaftsverband Preussisch-Holland geworden, der ebenfalls in einem Rundschreiben aufgefordert hat, künftig keine Steuern mehr zu entrichten? Wie weit ist die Regierung mit der in Aussicht gestellten Prüfung gekommen?

Aus den reichhaltigen Mitteilungen über die systematische Hehe gegen die Steuerleistung der Landwirtschaft will ich vorläufig nichts weiter anführen. Ich mache nur kurz auf den Bericht eines amtlichen Buchprüfers aufmerksam.

der auf die Erregung hinweist, die sich der gewerbetreibenden Bevölkerung über die viel zu niedrige Besteuerung der Landwirtschaft bemächtigt hat.

Rehrere Ortsvorsteher machten dem Buchprüfer darauf aufmerksam, welchen ungesunden Einfluß der Landbund in steuerlicher Beziehung ausübt. Die Leute lagen, der Landbund habe sie aufgefordert, sie sollen nur recht viele Anträge machen, lieber 100 als nur 10, das wirle immer besser. (Lachendes Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wir haben jetzt noch einmal den Antrag auf Offenlegung der Steuerlisten gestellt. Wir lassen uns dabei von der Erwägung leiten, daß für die Massen der Lohn- und Gehaltsempfänger kein Steuergeheimnis besteht, und daß es deshalb nur ein Akt der Gerechtigkeit ist, den anderen das zu nehmen, was die Lohn- und Gehaltsempfänger heute schon nicht mehr haben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Im Steueranschuh hat die Regierung nicht bestritten, daß steuerliche Gründe gegen die Offenlegung der Steuerlisten nicht bestehen. Der Staatssekretär Popph hat zweimal erklärt, daß seine Hauptbedenken auf politischem Gebiete ruhen. (Hört, hört! links.) Das Steuergeheimnis ist heute eine Hochburg für Steuerhelfer, und nur durch seine Beseitigung kann man den unredlichen Elementen das Handwerk legen. Der wichtigste Gesichtspunkt für uns ist, daß wir in der Offenlegung der Steuerlisten ein vorbeugendes Mittel zur Hebung der Steuermoral sehen. Wir würden damit nicht nur den Lohn- und Gehaltsempfängern

sondern dem deutschen Staat den allerbesten Dienst erweisen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Durch eine solche vorbeugende Maßnahme wird nicht nur das Steuerertragnis erheblich gesteigert, es wird die Möglichkeit bestehen, die Reparationslasten zu erfüllen, die Verbrauchssteuern und die Lohnsteuer abzubauen, ohne daß damit eine stärkere Belastung des ehrlichen Steuerzahlers verbunden ist. In welchem Maße heute Steuerhinterziehungen begangen werden, dafür liefern die Ergebnisse der Buch- und Betriebsführung die Beweise.

Nach den Mitteilungen der Regierung an den Ausschuh hat selbst der ungenügend arbeitende Buchprüfungsdienst ohne irgendwelche Anstrengungen einen Reinertrag von 94 Millionen Mark erbracht. (Hört, hört! bei den Soz.)

Man kann sich danach ein Bild von dem Umfang der tatsächlichen Steuerhinterziehungen machen. Aus den Ergebnissen eines einzigen Finanzamts teilt der Redner einige Fälle mit. Einem erklärten Vermögen von 37 143 M. stand ein festgestelltes Vermögen von 221 143 M. gegenüber. (Hört, hört! bei den Soz.) Einem erklärten Vermögen von 85 000 M. stand ein festgestelltes Vermögen von 163 000 M. gegenüber. Statt 233 000 M. werden 416 000 M., statt 55 000 M. 185 000 M., statt 224 000 M. 3 131 000 M. (Hört, hört), statt 220 000 M. 205 000 M. festgesetzt. (Zuruf von den Soz.: Diese Fälle unterschlägt die Rechtspreffe.)

In einem einzigen kleinen Bezirk wurden so viele Dutzende von Fällen aufgedeckt. Kann man einen solchen Zustand dulden?

Wir haben leider keine großen Hoffnungen, daß das Reichsfinanzministerium aus dem Mittel des Buchprüfungsdienstes eine Waffe gegen die Steuerhinterziehung machen wird. Einen Erfolg für die Offenlegung der Steuerlisten vermag ich in dieser Maßnahme nicht zu erblicken. Man muß beide Mittel nebeneinander anwenden. Wenn Sie (nach rechts) an Ihrem Widerstand gegen unseren Antrag festhalten, dann brauchen Sie sich nicht darüber zu wundern, daß die Erbitterung gegen Ihre Steuerreform sich nicht nur gegen die Herabsetzung der Tarife, gegen die starke Belastung des Lohnneinkommens, gegen die Erhöhung der Verbrauchssteuern richtet, sondern daß sie sich in erster Linie gegen das zweierlei Maß Ihrer Steuererhebung richtet, nämlich die Sonderbehandlung der ehrlichen und anständigen Steuerzahler. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär Dr. Popph: Man kann doch nicht einen Schuß der Steuerhinterzieher darin sehen, wenn die Regierung ihre Namen in der Uebersicht nicht nennt. Die Leute sind doch nachdrücklich bestraft worden und da wäre es doch nicht angebracht, sie durch Nennung der Namen noch weiter zu schädigen (Unruhe und Widerspruch b. d. Soz.). Die schon früher hier erwähnte Aufhebung des Landwirtschaftsverbandes Preussisch-Holland ist zweifellos zu mißbilligen; aber dürfte strafrechtlich kaum zu fassen sein, denn es wurde nur aufgefordert, die Steuerlisten zu beantragen. Die Offenlegung der Steuerlisten würde kaum günstige Wirkungen haben, aber sie würde ganz allgemein zu einer politischen Verhekerung führen, und in der gegenwärtigen Zeit ist eine weitere Verhärtung der politischen Gegensätze nicht angebracht. Die Vorbeugung von Steuerhinterziehungen werden wir mit politisch weniger bedenklichen Mitteln besser erreichen. Wir werden die Buchprüfung weiter ausdehnen und vervollkommen. Abgesehen von den Auswüchsen der Inflationszeit steht die Steuerkraft in Deutschland auch nicht tiefer als in anderen Ländern.

Abg. Roenen (Komm.): Eine Hauptbeschäftigung der Bureau des Reichslandbundes und des Reichsverbandes der Industrie besteht jetzt nur darin, Anweisungen zur Steuer-mogelei zu geben. Der Staatssekretär zeigt sich hier als Agent der Steuerdrückeberger. (Präsident Löbe ruft diesen Ausdruck.)

Der Zweck der Verkürzung der Redezeit durch die Regierungsparteien sei nur der, zu verhindern, daß die zahlreichen Steuererleichterungen, die dem Kapital gerade in vorliegender Entwürf gewährt werden, in der Deffentlichkeit nicht ausführlich erörtert werden.

Abg. Dr. Heuß (Dem.) bezeichnet die Umsatzsteuer als eine sterbende Steuer, deren hemmende Wirkungen sich unangenehm bemerkbar machen. Durch die vorgesehene Senkung der Umsatzsteuer um 1/4 Proz. würden die Regierungsparteien nicht das Ziel erreichen, das sie doch wohl auch erstreben, das Ziel der Herabsetzung des Preisniveaus. Redner wendet sich gegen die Zugsteuer, soweit sie die Handarbeit unterdrückt.

Staatssekretär Popph betont, die Zugsteuer habe im vorigen Jahre 120 Millionen erbracht. Die kann man nicht so ohne weiteres entbehren, noch dazu, wenn man daran denkt, die allgemeine Umsatzsteuer zu senken. Trotzdem wird noch eine neue Revision stattfinden. Schon jetzt würde die Spezialisierung eingeschränkt und erbitte, den sozialdemokratischen Antrag anzunehmen, der dies und die Vermeidung der Beeinträchtigung hochwertiger Qualitätsarbeit ausdrücklich im Gesetz zum Ausdruck bringen wolle.

Reichsfinanzminister v. Schlaben weist die Angriffe des Abg. Roenen gegen den Staatssekretär Dr. Popph auf das schärfste zurück.

Nach Erklärungen des Abg. Feder (Nat.-Soz.) verläßt sich das Haus um 7 Uhr auf Montag 10 Uhr nachmittags.

### Flagen an Dienstgebäuden.

#### Wo bleibt die Reichsregierung?

Durch gemeinsamen Erlaß haben die preussischen Minister des Innern und der Finanzen einen Beschluß des Preussischen Staatsministeriums zur Kenntnis gebracht, wonach die Dienstwohnungen der preussischen Beamten nur „in den verfassungsmäßigen Farben des Reichs, des Landes, der Provinz oder der Gemeinde“ beflaggt werden dürfen.

Bei dieser Gelegenheit erinnern wir daran, daß der Hays-haltsausschuh des Reichstags bei der Beratung des Etats des Reichsfinanzministers des Innern einstimmig den sozialdemokratischen Antrag angenommen hat, die Reichsregierung zu ersuchen, das Beflaggen der vom Reich zur Verfügung gestellten Dienstwohnungen mit anderen als den verfassungsmäßigen Reichs- und Landesflaggen zu verbieten.

Dieser Beschluß ist zwar noch nicht vom Plenum des Reichstags bekräftigt worden, weil die dritte Lesung des Etats bis zum Herbst verschoben wurde. Es dürfte aber nach der einstimmigen Annahme des Antrags im Ausschuh keinem Zweifel unterliegen, daß er ebenfalls einstimmig, mindestens aber mit einer großen Mehrheit im Plenum des Reichstags zur Annahme gelangt. Deshalb darf man von der Reichsregierung verlangen, daß sie dem einmütig zum Ausdruck gekommenen Willen des Reichstags schon jetzt Rechnung trägt, und die erforderlichen Verfügungen herausgibt. Dies um so mehr, als der Reichstag ja die Reichsregierung ermächtigt, den Etat nach den Beschlüssen des Reichstags und des Haushaltsausschusses in der zweiten Lesung durchzuführen.

Ist es für die Regierung Luther nicht beschämend, daß wohl die preussische Regierung sich beugt, der Anregung aus dem Reichstag nachzukommen, sie selbst aber so tut, als ginge sie die Sache gar nichts an?

# Die internationale Kapitalwanderung.

## Weltwirtschaftliche Umschau.

In den verarmten Ländern Europas und in den überfischten Ländern, die ihre Produktion in rascherem Tempo steigern möchten, besteht ein Heißhunger nach ausländischen Anleihen. In den europäischen Ländern brauchen neben der Privatwirtschaft auch die Staaten ausländische Anleihen, um mit deren Hilfe ihren zerrütteten Währungen auf die Beine zu helfen. Eine notwendige, wenn auch sehr kostspielige Sache, da diese Währungsanleihen vielfach nur hohe Zinsen kosten, ohne neue Kräfte der Wirtschaft zuzuführen. Abgesehen von den Währungsanleihen beruht das Anleihebedürfnis auf einer Passivität der Zahlungsbilanz. Ein Land hat größere Schulden an das Ausland, als Forderungen, und das Defizit soll nun durch Aufnahme ausländischer Anleihen ausgeglichen werden. Dieser volkswirtschaftliche Vorgang spielt sich privatwirtschaftlich anders ab. Die Privatunternehmungen brauchen Betriebskapital und ausländische Warentredite und nehmen daher ausländische Anleihen auf. Auf Seiten der Gläubigerländer sieht der volkswirtschaftliche Vorgang der Kreditgewährung ebenfalls anders aus, als der privatwirtschaftliche. Länder mit offener Zahlungsbilanz, vor allem die Vereinigten Staaten — müssen Anleihen an das Ausland gewähren. Es ist kein freiwilliger Akt und noch weniger eine beabsichtigte Wohltat, wenn sie Kapitalanlagen im Ausland machen. Ihre Warenausfuhr könnte nicht die Waren nur zum geringen Teil mit Geld bezahlt werden, nicht entwickeln, wenn sie nicht Waren auf Kredit geben würden, was aber im internationalen Kapitalverkehr nur durch Gewährung fremder Anleihen möglich ist. Ja, es können in der Regel nicht einmal die Zinsen nach diesen Anleihen eingezogen werden, sondern müssen in dem Schuldnerland stehen bleiben. Privatwirtschaftlich richten sich die Anleihen nach der Höhe des Zinsfußes, der im Schuldnerland größer sein muß als im Gläubigerland, damit die ausländischen Kapitalisten sich veranlaßt fühlen ihre Kapitalien herzugeben.

### Wohin geht das Auslandskapital?

Wo die überschüssigen Kapitalien angelegt werden, hängt auch nach von anderen Umständen ab. Einmal ist die Rohstoffbeschaffung bei der Kreditgewährung maßgebend, — das gilt z. B. für amerikanische und englische Kapitalanlagen in Asien — dann wieder hängt die Kapitalanlage vom Vertrauen der Ausländer in die allgemeinen, politischen und wirtschaftlichen Zustände oder von den Aussichten des anleihesuchenden Industriezweigs im Schuldnerland ab. So hat — was das erstere anbelangt — die Hindenburg-Wahl und der Zusammenbruch des Stinnes-Konzerns die Lust der amerikanischen Kapitalisten zur Anleihegewährung eine Zeitlang erheblich abgeflusst. Oder aber sprechen politische Momente für die Gewährung von Anleihen, so für die Reparationsanleihe des vorigen Jahres an Deutschland, die Bölkerbundsanleihe an Oesterreich und Ungarn, die französischen Anleihen an Polen und andere Ostländer, in letzter Zeit die englischen Anleihen an Polen und die Randstaaten als Folge der politischen Spannung mit Rußland. Was die einzelnen Industriezweige anlangt, so sucht das ausländische Kapital vor allem die Elektrizitätsindustrie auf. Die großen Wasserkrafts- und Ischekostowaki werden mit amerikanischem Kapital ausgebaut. Die polnische Zuckerindustrie wird in der letzten Zeit mit englischem Geld betrieben. Der schwedische Säbholztrakt möchte seine Monopolstellung in der Welt auch durch Gewährung von Auslandsanleihen befestigen. U. a. hat er dem polnischen Staat eine größere Anleihe bewilligt, allerdings unter Heranziehung des amerikanischen Kapitals durch die Vermittlung seiner Tochtergesellschaft. Die in der jüngsten Zeit überall emporgestiegene Schutzollwelle trägt insofern zur Gewährung ausländischer Anleihen durch das Privatkapital bei, als neue Produktionszweige mit ausländischer Beteiligung in die Schutzollländer verlegt werden, um einen Erfolg für die ausgebliebene Ausfuhr zu schaffen. Das geschieht dann oft zum Schaden des Landes, in dem die verlegte Industrie sich entwickelt hat und in dem sie oft am entwicklungsfähigsten ist.

### Kapitalanlage der Vereinigten Staaten.

Die im Frühjahr sehr abgeflaute Abwanderung amerikanischer Kapitalien hat in der letzten Zeit wieder eingekehrt. Die amerikanische Warenausfuhr ist in stetigem Steigen begriffen, was, wie oben angedeutet wurde, notwendigerweise mit einer gesteigerten Kapitalausfuhr einhergehen muß. Der nicht aufgehörnde Zustrom von Gold nach den Vereinigten Staaten verstärkt die Bereitwilligkeit für ausländische Anleihen. Sonst müßte das Gold zur Verhütung einer Inflation in den Kellern der Banken unverzinst liegen bleiben. Die amerikanischen Kapitalien wandern nach aller Herren Länder, vor allem nach Kanada, Mittel- und Südamerika, aber auch in die europäischen Länder, die sie zum Teil zur Stützung ihrer Valuta, zum Teil für privatwirtschaftliche Zwecke brauchen. So haben vor kurzem die Zentralbanken in Dänemark und der Tschechoslowakei feste Währungskredite, Italien und England sogenannte Revolving-Kredite (Kredite, die nach ihrer Abdeckung neu zur Verfügung stehen und nach Bedarf abgerufen werden) in Anspruch genommen. Was Dänemark anlangt, so strömen amerikanische Kapitalien auch infolge der Valutaspekulation in Hoffnung auf die Werterhöhung der dänischen Krone dorthin. Die italienische Notenbank möchte durch die jüngst erfolgte Zinserhöhung fremde Kapitalien in das Land locken. Recht bezeichnend aber für die veränderten Zustände ist, daß England, früher die größte Geldmacht der Welt, bei Wiederherstellung seiner Geldwährung amerikanische Kredite zum Teil von der Morgengruppe, zum Teil von der amerikanischen Zentralnotenbank in Anspruch nehmen mußte. Was Deutschland anbelangt, so ist dieses auf amerikanische Anleihe im gegenwärtigen Augenblick der Geld- und Kreditknappheit in hohem Maße angewiesen. In der letzten Zeit war der Zustrom amerikanischer Kapitalien nach Deutschland wieder lebendiger geworden. Inbessenen werden diese Kredite nur langfristig den Gemeinden oder öffentlichen Anstalten bzw. der

Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Kurzfristige Anleihen an die Industrie werden zum Teil aus Misstrauen, z. T. um nicht die Konkurrenten der eigenen Industrie zu stärken, nicht gewährt, ja es wurden früher gewährte kurzfristige Anleihen gekündigt. Die deutsche Industrie ist deshalb vor allem auf das holländische Kapital angewiesen. Infolge der dauernd günstigen Zahlungsbilanz ist Holland in der Lage und auch dazu gezwungen, namhafte Kapitalien auszuborgen. Dank der alten nachbarschaftlichen Beziehungen finden diese Kapitalien ihren Weg zum großen Teil nach Deutschland. — Auch die Schweiz verfügt über eine aktive Zahlungsbilanz und kommt als Gläubiger für ausländische Anleihen in Frage. Trotzdem wird schweizerisches Kapital nur spärlich und zu schweren Bedingungen angeboten.

### England kann keine Anleihen gewähren.

Wir erwähnten bereits, daß England zur Wiederherstellung seiner Goldwährung sich amerikanische Kapitalunterstützung sichern mußte. Burden zwar diese Kredite bisher nicht in Anspruch genommen, so konnte man in der Tat nur durch andere amerikanische Anleihen die Goldwährung sichern. Dank dem höheren Zinsfuß strömt ständig amerikanisches Kapital nach England, und es fand daher in der letzten Zeit eine beträchtliche Goldinzuhr statt. Das englische Kapital selbst ist infolge der dauernden Verschlechterung der Zahlungsbilanz, die nach der Reinkursion des bekannten Sachverständigen Sir Josiah Stamp bereits im laufenden Jahr passiv sein dürfte, immer weniger in der Lage, fremde Kredite zu gewähren. Es besteht ein inoffizielles Regierungsverbot gegen die Gewährung ausländischer Anleihen, das vielfach nur aus politischen Zwecken durchbrochen wird. In der ersten Hälfte des laufenden Jahres wurden ausländische Kredite im Betrage von nur 31 Millionen Pfund gewährt, gegenüber 62 Millionen bzw. 73 Millionen in der ersten Hälfte der Jahre 1924 und 1923. Die Krise der englischen Wirtschaft spiegelt sich auch in dem Rückgang der Kapitalauswanderung wider. England befindet sich auf dem Wege, vom Gläubigerland ein Schuldnerland zu werden.

### Die Eisenexportvergütung.

Infolge des Eisenzolls von 1 M. je Doppelzentner (10 M. je Tonne) Roheisen und entsprechend höherer Sätze auf verarbeitetes Eisen liegen die deutschen Preise für diesen Rohstoff erheblich über dem Weltmarktpreis. Wie die zahlreichen Stilllegungen der Schwerindustrie beweisen, denkt die Schwerindustrie gar nicht daran, den Preis deutscher Eisen bis auf den Stand sinken zu lassen, zu dem der metallverarbeitenden Industrie des Auslands ihre Rohstoffe und Halbfabrikate zur Verfügung stehen. Die deutsche Verarbeitungsindustrie muß so eine Sondersteuer an die Konsumindustrie tragen. Daß sie bemüht ist, diese Sondersteuer auf den Verbraucher abzuwälzen, ist selbstverständlich. Nicht so selbstverständlich ist es, daß ihr das auch gelingt. Denn die Kaufkraft der Bevölkerung ist trotz aller Versuche der Gewerkschaften, sie durch Lohn erhöhungen zu heben, gering. Sobald sie versagt, müssen die von der Abschöpfung betroffenen Werte ihre Betriebe einschränken. Die zunehmenden Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt der Metallindustrie, von denen u. a. das Berliner Arbeitsamt zu berichten mußte, sind ein deutliches Zeichen, wie schwer die Rohstoffsteuerung auf den Inlandsmarkt zurückwirkt.

Rum hat sich die Schwerindustrie die Zustimmung ihrer Unternehmerkollegen aus der Metallverarbeitung zu den Zöllen und dem Abschluß internationaler Verbände damit erkauft, daß sie sogenannte Ausfuhrvergütungen gewährt. Kaum der Eisenerarbeiter, der Maschinenfabrikant, der Industrie der Haushaltsartikel, der Automobilproduzent nachweisen, daß er aus dem bezogenen Eisen Waren für den Export herstellt, so bekommt er dafür eine Rückvergütung. Die deutsche Reichsbahn, die Kommunen usw. dürfen für die riesigen Eisenmengen, die sie verbrauchen, ruhig den vollen Preis bezahlen. Wird ein Waggon dagegen nach Rußland geliefert, so erhält der Fabrikant für das zu der Herstellung des Waggons bezogene Eisen seine Rückvergütung, er kann also billiger liefern. Der Deutsche kann zahlen. Hernach verlangt man von der deutschen Reichsbahn als Gegenleistung für die Ueberpreise, die sie der Schwerindustrie zahlen darf, noch Tarifiermäßigung. Warum auch nicht? Ueber solche Widersprüche kann sich höchstens der Arbeiter wundern. Der Kapitalist „schätzt“ die nationale Arbeit, indem er sich von ihr mehr bezahlen läßt als vom Ausland. Das ist nun einmal national.

Rum werden die Sätze bekannt, nach denen die Schwerindustrie ihre Rückvergütung auszahlt. An ihnen kann man ersehen, wie hoch die Schwerindustrie selbst die Uebersteuerung des Eisens gegenüber dem Weltmarkt einschätzt. Die Rückvergütung beträgt mit Wirkung von März bis einschließlich August, wo nichts anderes ausdrücklich angegeben ist, und zwar je Tonne:

Roh- und Rohblech 5 M., Knüppel-Plattinen 6 M., Unierschleifen 12 M. (bis Juli, im August 13 M.), Bandblech 7,50 M., Walzdraht 12 M. (im August 13 M.), leichtes Eisenbahnoberbaumaterial 6 M. (bis Juni, dann 10 M.), schweres Eisenbahnoberbaumaterial 12,50 M., Röhren 10 M. (für Juni, für Juli und August 13 M.), Mittelblech 7 M., Feinblech bis 1 Millimeter und darunter 10 M., Qualitätsblech, Dynamoblech und Transformatorblech 25 M.

Man sieht, die Sache geht ganz schön. Die „Exportvergütung“ ist ziemlich genau so hoch wie der Exportprofit, den man dem Inlandsmarkt abnimmt. So leicht, wie die Schwerindustrie hier ihre Lohnbewegung für die Kapitalisten durchgeleitet hat, kommt man nicht immer zu Geld. Wenn der Arbeiter in Berlin

oder Sachsen es zu spüren bekommt, daß die Fabrik nicht mehr Beschäftigung hat, heißt es, die hohen Löhne oder die hohen Steuern seien schuld. Der Schwerindustrie aber wird eine Sondersteuer extra gezahlt, ohne daß man besonders acht und stöhnt.

Selbst im Unternehmerlager sind jedoch Licht und Schatten ungleich verteilt. Der kleine Betrieb bekommt überhaupt keine „Rückvergütung“, denn er arbeitet ja „nur“ für den deutschen Verbrauch; wenn er wirklich etwas exportiert, dann ist das in der fertigen Ware enthaltene Eisen meist zu gering in der Menge, als daß es lohnt, den Nachweis zu erbringen, wie viel Eisen er nun für die Exportartikel gebraucht hat. Außerdem hat er das Eisen vielleicht irgendwo im Handel anstatt direkt beim Syndikat gekauft und kann daher den Vergütungsanspruch gar nicht geltend machen. Der mittlere Betrieb kann monatelang auf seine Rückvergütung warten und inzwischen brau die Zinsen für Kredite zahlen, die er zur Erledigung seines Auftrages braucht. Nicht so der Großbetrieb, der seinen Eisenbedarf für Exportaufträge gleich im großen einkauft. Dieser bekommt gleich bei der Lieferung einen Vorzugspreis, hat also die Umstände gar nicht, die mit der „Rückvergütung“ verknüpft sind. Selbstverständlich liegt der Vorzugspreis unter dem Marktpreis abzüglich Exportvergütung. So kostet heute Stabeisen ab Wert für Deutschland 127 bis 128 M., die Rückvergütung 13 M. Wer heute im großen für den Export kauft, braucht jedoch in jedem Falle nur 114 M. dafür zu zahlen, ist also bereits demjenigen Verarbeiter gegenüber um 1 M. im Vorteil, der heute seinen Bedarf zu 128 M. einkauft und in ein oder zwei Monaten 13 M. zurückbekommt.

Ein umständliches System. Zwangswirtschaft ist immer umständlich, ob sie von Behörden oder von Kartellen ausgeübt wird. Würden Behörden so willkürlich verfahren, dann würde man über „Schlebung, Korruption“ und ähnliche Dinge in sämtlichen Blättern zitiern. Aber es ist ja die Schwerindustrie — und das ist etwas anderes.

Und es wird „etwas anderes“ bleiben, so lange die Arbeiterschaft der verbrauchenden Industrien, die kleineren und mittleren Unternehmer der Metallindustrie und der Handel sich das gefallen lassen!

### Vom Berliner Arbeitsmarkt.

Auf dem Berliner Arbeitsmarkt zeigen sich gegenüber der Vormoche keine wesentlichen Veränderungen. Gut ausnahmefähig blieb weiterhin insbesondere die Landwirtschaft, wogegen sich im allgemeinen der Beschäftigungsgrad auf der Höhe der Vormoche hielt. Die Zunahme der Arbeitsuchenden ist zum Stillstand gekommen.

Es waren 30 701 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen, gegen 40 350 der Vormoche. Darunter befanden sich 23 785 (29 001) männliche und 10 916 (11 349) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 10 234 (10 164) männliche und 2395 (2796) weibliche, insgesamt 12 629 (12 960) Personen, davon bei Notstandsarbeiten 2199 (2180). Die Zahl der zu gemeinnützigen Pflichtarbeiten Ueberwiesenen betrug 18 gegen 10 der Vormoche.

Folgen deutschnationaler Handelspolitik. Die Kleinfabrik- und Werkzeugindustrie an der Ruhr, die bisher mit Aufträgen hauptsächlich nach dem Auslande hinreichend versehen war, ist plötzlich durch Annullierung von Lieferungsverträgen und starker Nachfrage in eine schwere Krise geraten, die zu umfangreichen Betriebseinsparungen zwingt. Infolge der Kündigung des Handelsvertrages mit Spanien, die bekanntlich auf Betreiben der Deutschnationalen ausgeprochen wurde, erfolgten zahlreiche Rücknahmen von sehr erheblichen Aufträgen.

Aus der Werftindustrie. In der Hamburger Werftindustrie stehen wieder zwei Werften vor dem Zusammenbruch. Die Hamburger Elbe-Schiffswerft A.-G., eine kleinere Werft mit einer halben Million Eigenkapital, hat das Jahr 1924 mit einem Verlust von rund 300 000 M. abgeschlossen und zur Stillstellung der Schulden den größten Teil der Bestände und Betriebs-einrichtungen verkauft. Die Verwaltung hat bei der traurigen Lage der Werftindustrie keine Hoffnung, die Betriebe, die seit Ende 1924 fast stilllagen, wieder zum Leben zu bringen. — Größer und weittragender ist der Fall der Norddeutsche Unionwerft-Werft, Maschinen- und Waggonbau A.-G. Auf der Grundlage der Lönninger Schiffswerft und Maschinenfabrik 1917 zu einer Aktiengesellschaft neugegründet, hat sie die typische Inflationskonzernentwicklung genommen und sich von 1920 bis 1923 neben zwei kleinen Werften Metallpapier-, Waggon- und Lokomotivfabriken in Berlin und Wismar angeeignet. Obwohl das Ausgangskapital von 1918 (1,75 Mill.), allmählich auf 65 Mill. erhöht, in der Goldbilanz auf 750 000 M. zusammengelegt wurde, brachte das Jahr 1924 einen Verlust von 711 000 M. Dieser Verlust ergab sich, nachdem die meisten Betriebswerke, um die Gläubiger zu befriedigen, zum Verkauf gebracht waren. Der Vorhieb, das Goldkapital von 750 000 M. nochmals 15:1 auf 30 000 M. zusammenzulegen, wurde wegen seiner offensibaren Zwecklosigkeit abgelehnt. — Von der Reichsriegelwerft wird gemeldet, daß sie für 4 Mill. Mark an eine holländische Firma verkauft und die hauptsächlichsten Anlagen nach Holland gebracht werden sollen.

Erfolgreiches Landlicht. Die Landlicht-A.-G. für Filmindustrie und Optik, die Anfang 1923 zur Herstellung und Vertrieb von Filmen, insbesondere auf dem Lande und zur Fabrikation von Filmapparaten gegründet wurde, hat ein unrühmliches Ende genommen. Anfangs hand die Landlicht-A.-G. prominentesten Größen der deutschen Wirtschaft nahe. Ihren Aufschwung zierten Namen wie Freiherr Konrad v. Wangenheim-Klein-Spiegel, der durch seine Landbundfähigkeit bekannt ist, Kommerzienrat Ernst v. Vorlig, zwei Grafen Hendel u. Donneresmar und in ihrem Vorstand erlangte selbst der Name Albert v. Bennendorff-Hindenburg. Mit der Zeit haben sich allerdings mehrere der Prominenten aus dieser Gesellschaft zurückgezogen. Jetzt mußte auf der Generalversammlung der Gesellschaft mitgeteilt werden, daß mehr als das Aktienkapital verloren ist. Die Unterbilanz beträgt 1,5 Millionen Mark. Den Aktionären wird überhaupt nichts mehr ausgezahlt werden können, wenn es nicht gelingt, die großen Gläubiger mit den vorbandenen Beteiligungen an anderen Werken abzufinden. Gegen das Unternehmen ist der Konkurs beantragt; seine Liquidation ist unvermeidlich.

Ständiges Lager an

## Lieferwagen mit Kasten- u. Pritschen-Aufbauten

von 200 — 400 — 700 — 1000 und 1500 kg Nutzlast

Vertreter der Fabriken: Adler—Fafnr—Opel—Protos

## THEODOR RAATZ AUTOMOBIL A.-G.

Fernsprecher: Nollendorf 56—59

Berlin W 35, Potsdamer Straße 112

Telegr.-Adr.: Autoratz Berlin



## Die Auferstehung der Toten.

Von Roland Dorgelés.

(Eichnungen von Georges Gautier.)

Der „Amenoch du Combattant“, der Soldaten, Lehrender der französischen Kriegsteilnehmerorganisationen, bringt in seinem neuesten Werk, das unter anderem Abschnitte aus Frankreich, „L'Espérance“ enthält, folgende Episode Dorgelés, der mit Frankreich die Welt der eindrucksvollen Kriegsschilderer des modernen Frankreich ist. Sie zeigt, daß die Erinnerung an den Krieg auch in den französischen Frontsoldaten weiterlebt als ein Dämon, der von Zeit zu Zeit ausbricht, um das Schreckliche aufzurufen, das sie erlebt haben als Soldaten und als Menschen.

Die Erde zittert über ihnen, ohne zu weichen; aber sie spannen ihre Muskeln, sie ziehen ihre Beine hoch und der Boden kracht überall unter ihren Stößen. Die Schützengräben tun sich auf, befreit von ihrer schweren Last. Und sie stehen auf.

Im Augenblick wimmelt das weite Feld von ihnen. Stalpernd, noch halb blind, richten sie sich auf und ein Strom von Sand riant von ihnen herab.

„Die Toten!“ schreit der Bauer wie besessen auf seinem Acker.

Eine ungeheure Panik erfüllt die Straßen. Alles rennt und flüchtet, kaum einige Kleidungsstücke am Leib. Wagen, Automobile jagen dahin.

Einige Augenblicke schaut man den Chemin des Dames, die Ruinen von Craonne, die Gräberfelder von Ange-Gardien. Von allen Höhen und Hängen strömen die Soldaten herzu, voll Erde und Schmutz, in Gruppen und Kompagnien, waffenlos, ganz so als ob die Glocke geläutet hätte zur Auferstehung, zum jüngsten Tag.

Ein Horchposten, der ganz mechanisch, wie immer, seinen Platz in der Sappe eingenommen hat, springt plötzlich aus seinem Loch und schaut und staunt und wundert sich. Dann stößt er einen triumphierenden Schrei aus und schwingt sich über die Brustwehr, wie im Sufi.

„Der Krieg ist aus!“ brüllen sie.

Ihr Schreien stößt durch den Graben wie ein Trompetenschlag, wie ein letztes Kommando: „Angetreten! Marsch!“ Es hallt wider



in den Unterständen und in den verschütteten Sappen. Mit einem Ruck sind sie hoch. Sie richten sich auf und schlagen die Hacken zusammen. Sie alle, die einen, von denen nur ein in die Erde gestrecktes Seitengewehr anzeigt, wo man sie verscharrt hat, die anderen, die zerrissen und zerlegt in ihrem Postenloch schliefen, die Bewunderten, die man hinter dem Sanitätsunterstand in die Erde gebuddelt hat, die Mineure, die lebendig in ihren Stollen begraben waren, bis der Erlöser kam, der Tod. — Alle, alle!

Überall wachsen sie empor.

Voll Erde und Schmutz, mit verblödeten Augen springen sie aus ihrem Loch, Infanteristen in roten Hosen und Stahlhelmmänner; sie füllen das leere Feld mit ihren Haufen und — soweit man sehen kann, weit, weit über die rotbraunen Acker — wälzt sich die Masse querüber. Diese Massen voller erdiger Uniformen erheben sich in den Felsen und Lihen und Borten der Regimenter, die man vor Jahren hierhergestellt hat — an den Feind. Die Auferstehenden betrachten sich von Kopf bis Fuß, ohne ein Wort, und suchen nach



ihren Kameraden unter all den Soldaten, die sie nie vorher gesehen haben — umsonst. Woher sie wohl sind — denken sie — diese Jäger zu Fuß, diese Kavalleristen, diese Juaven in Khaki-Uniform? — Aber sie verstehen sich nicht. Nach dem das die Uniform, das Regiment, das Abzeichen am verschulten Rock?

„Der Krieg ist aus!“ brüllen sie.

Nur einen Augenblick genießen sie die bewundernde Freude, das helle Sonnenlicht zu trinken und den frischen Wind über ihre hohlen Backen hinwegstreichen zu lassen. Dann packt sie plötzlich die Angst.

„Was gibt es zu Hause, seitdem wir weg sind, seitdem wir tot sind? Was?“

Sicherlich hat man daheim seit Jahren dummes Zeug gemacht; sicherlich ist man zu Hause noch immer kriegerisch und voller Haß! — Und so springen sie plötzlich aus ihrem Acker und legen sich in Marsch wie eine raschauernde Armee.

Einer, den man fülliert hat — er trägt die Hände noch gefesselt am Bauch — brüllt: „Ich bin unschuldig! Was ist mit dem Geschehen, der mich um die Erde gebracht hat?“

Ein Schulmer, der am Rand seines Feldes eingeschlafen ist, öffnet plötzlich die Augen und sieht, bebend vor Angst und voll Schweiß den Soldaten vor sich stehen, der ihm die Hand ohne Finger unter die Nase reißt. „Mein Ring! Gib mir meinen Ring!“

Und während die Familien im Sonntagsstaat truppweise spazieren gehen, durch die Stadt und über das Land, nimmt der schaurige Zug den Weg nach Paris.

Die Neugier hat schon ganz Frankreich durchzittelt — schneller als die stützigen Toten und überall kennt man bereits das Wunder, überall zittert man — hier vor Freude und dort vor Schreck.

Plötzlich erinnert sich jedermann, daß auch er einen Toten hat, einen Toten, dem er Geld schuldig ist, einen Toten, dessen schrecklichen Blick er nicht mehr zu ertragen vermag, seit dieser plötzlich sein Erdloch verlassen kann und fragt:

„Was hast du getan?“

Alle die, die sie betrogen, bestohlen, verleumdet, verraten und beschmutzt haben, spüren eine Wolke voll Schweiß und Lobesangst über sich — wie sie erfahren: Die Toten stehen auf!

Die Angst macht sie feig; sie schmeißen sich gegenseitig ihre Sünden vor. Die ungetreue Frau schlägt sich mit ihrem Komplizen, die Neureichen rennen zur Kirche oder zum Bahnhof, mit vollgepfropfter Briefstöße, die Schmuckstücke in der Hand oder in der Tasche und die Abgefummelten lieben Banderolen an die Häuser, die sie gestohlen haben:

„Zu Ehren unserer teuren Toten!“

„Was habt ihr getan?“ fragen die Auferstehenden ihre Kameraden, die hinzugekauft kommen. „Habt ihr die Versprechungen gehalten, die man uns da oben gemacht hat? Was habt ihr dazu getan, ihr, die ihr lebendig nach Hause kommen durftet?“

Die anderen senken den Kopf, tief beschämt. Was hätten sie antworten sollen?

Nein, sie haben ihr Wort nicht gehalten. Vielleicht haben sie zuviel Courage im Krieg ausgegeben; so ist ihnen nichts mehr übriggeblieben für die Friedenszeit.



Man ist feig, man gibt sich zufrieden, man streckt demjenigen die Hand hin, den man zu ohrfeigen geschworen hat, man vergißt demjenigen, den man hassen soll, man sagt sich: „Wozu der Krampf — was nützt mir das?“ Und man vergißt. Diejenigen, die sich für Löwen gehalten haben, sind zahme Tiere geworden und die Kriegssopfer betteln um Almosen, anstatt ihre Rechte zu fordern.

„Was habt ihr getan, daß meine Frau und meine Kinder nicht vor Hunger verrotten?“ schreit ein Landkürmer im grauen Haar.

„Was sich gebührt für den Haß: 17 Sou für das Kind!“

„Wieviel Kriegsgewinnler habt ihr im Zuchthaus? Wieviel habt ihr verurteilt wegen Veruntreuung im Amt?“

Kann man ihnen sagen: „Kein einziger! Keinem einzigen hat man etwas getan?“

„Und der General, der mich erschießen ließ?“ fragt der Füllerte mit den gefesselten Händen am Bauch? — „Wo ist sein Grab, — wo ist er verrottet?“

Kann man ihm sagen, daß er noch lebt, im Glanz seines „Kempferlabens“, hoch geehrt und geehrt?

„Ah — wenn wir heimkommen!“ schwören wir uns im Graben, wir Soldaten, voller Jörn.



Sie sind heimgekommen und sie haben nichts getan. Deswegen sind die Toten des Krieges aufgestanden! In der Kammer ist man seit Tagesgrauen an der Arbeit in einer stürmischen Sitzung. Es gibt allen Deputierten ein gewisses Gefühl der Sicherheit, samt und sonders versammelt zu sein zum Empfang der Toten.

Die Sitzung wird immer toller. Ohne Ueberlegung, ohne rechnerischen Ueberschlag beschließt man Gesetze, wirft Millionen weg. Auf der Tribüne drohen die Fäuste der Verstimmelten, ihre Frauen und Kinder.

Die Abgeordneten schlagen sich um den Platz auf der Tribüne. Jeder will etwas tun, noch mehr bewilligen wie sein Kollege, um eine noch gründlichere Schußwehr mitanzurichten zum Zweck der Bewachung der „Auferstehenden“, die sich auf dem Marsch befinden zum Parlament.

„Alles, was im Laufe der Jahre diesen Gesetzesmachern gut schien, erscheint ihnen plötzlich ungerecht und falsch.“

„Die Gastranken verrotten ohne Hilfe und Pflege!“

„Die Waisen haben kaum zehn Sou im Tag!“

„Die Nation läßt ihre Verstimmelten krepieren!“

„Ihr Schweinehund!“ hallt es aus allen Ecken wider.

Doch die alten Soldaten kommen direkt aus ihren „schaurigen Aushebungsbezirken“ mit Handgranaten und Stinkbomben und stellen sich bereit zur Schlacht. Angst und Furcht lagert über den Parteien. Um die Wut der „Auferstehenden“ zu befriedigen, wirft man ihnen das ganze Budget hin, man verzehnfacht die Pensionen der Witwen und Waisen, der Breisthaften und Verstimmelten.

„Fünf Millionen!“

„Zehn Millionen!“ brüllt es durch den Saal.

„Alle Helden ins Pantheon!“ schreien wie rasend die Deputierten.

„Eine Via sacra, ein Heidenweg! Nur Grabdenkmäler in Marmor, prima Qualität!“ schreit ein Parlamentsgreis, sein Höhrrohr in der Hand.

„Keine Steuern mehr für die alten Soldaten!“

„Kein Gefängnis mehr, kein Zuchthaus!“

Trotz des Tumults hört man, wie der Lärm anwächst auf der Straße.

„Die Toten, die Toten!“ schreit die Menge und applaudiert. Die Auferstehenden stehen vor der Tür des Parlaments.

Ran schlägt und stößt sich an der Türe und auf der Treppe. — „Wenn der Staat kein Geld hat, geben wir das unsere!“ stöhnt es im Saal.

„Ja, ja.“ — — —

Der Lärm brandet empor. Man hört den Gleichschritt einer dumpf vorwärts stoßenden Masse, Detonationen und wildes Geschrei.

„Die Minister vor das Staatsgericht!“

„Die Generale!“



„Alle zusammen gehört ihr auf's Schafott!“ — — —

Gefechtsärmel stößt durch die Gänge. Die Türen springen auf. Und die Toten stehen in graufiger Anfrage — vor der Nation. Der Pesthauch der Soldatengräber fällt über die Massen und in ihre Gesichter preßt sich der Schrecken dieser vierjährigen Schlacht. Die Fäden der verfaulten Uniformen hängen von ihnen wie ein Sammeljurium aus der Trübelkammer aller Völker und so reihen sie sich auf mit ihren Knochen und Lumpen zu einer schaurigen Front.

Die Füllierten, die Erstochenen, die Zerhackten und die im Stollen Erschlagenen mit abgeworfenem Ruck auf zu einer unermüdeten Kompagnie und die Helme und Seitengewehre schlagen und stoßen sich an den Knochen ihrer Träger mit einem hellen Knall.

So wurzeln sie im Boden wie Schatten und aus ihren geschändeten Leibern flammte die stumme und doch so berechtete Klage — vom Menschen im Krieg.

Und dann erlöschten sie in der Nacht, aus der sie gekommen. (Uebersetzt von Hermann Schützinger.)

## Das verworfene Christusbild.

Von Franz Saegelel.

Durch die Straßen der Stadt bewegte sich eine Gestalt. Off schon hätte man sie beobachten können, des Morgens, des Mittags, des Abends, viele Tage. Die Türen öffneten sich widerwärtig der häßlichen Bettlerin, widerwillig wurden ihr die Pfennige zugeworfen. Sie deutete auf ein Bündel in ihrem Arm, aus dem apathisch und willenlos ein lahler gelbweißlicher Kinderkopf ragte. Dann sah sie Schelzjuden, und härte die Haustüren in ihre Schlösser schlagen; und draußen wartete von neuem der kalte Winter auf sie.

Die Menschenstrudel wogten durch die Straßen, sinnverwirrend und laut, zu fliehn schien es in ihnen, zu phantasieren, zu schreien, über denen dennoch so leidenschaftlos und still die Sonne stand. Und die Frau spürte die Sonne und drängte unwillkürlich aus dem Schatten zu ihr hin, bis sie merkte, daß bis ihr noch keine Wärme zu geben vermochte, denn schneidend und eifrig war der Wind.

Allmählich gelangte sie mit dem vaterlosen, halbverhungerten Kind in die Vorstadt hinein. Sie trat in ein großes Haus, wo Frauen mit weißen Häuben geschäftig durch lange Treppengänge liefen. Man wies sie ab. „Wir nehmen nur Vollwaisen auf. O, glücklich Ihr Kind, das noch eine Mutter hat.“ Da begann sie zu bitten. Die Frauen jedoch waren zu geschäftig, als daß sie sie noch hätten anhören können.

Und sie ging weiter, und kam vor der Stadt in das erste Dorf. Ins Pfarrhaus ging sie. „Vertraut auf den Herrn,“ sagte der Pfarrer, „und euch wird Hilfe kommen. Von ihm, der Hungerige satt macht und Tote auferweckt!“ und er ließ ihr in der Küche eine Suppe geben. Der Knabe vermochte keine Nahrung mehr zu sich zu nehmen.

In dieser Nacht, die sie in einer Scheune verbrachte, starb der Knabe. Ganz still, ohne daß sie etwas davon merkte. Am Morgen fand sie ihn bereits steif und kalt. Sie betrachtete ihn in einer entsetzlichen starren Gefühlslosigkeit, dann begann sie ihn langsam aus dem schweren Tuch zu wickeln. Sie hauchte ihn an, betastete seinen Körper — aber plötzlich, wie in erschrockener Hast hüllte sie ihn wieder ein, als sie sah, er war wirklich tot.

Langsam trock das Morgenrot in die Winkel der Scheune. Da nahm sie den toten Knaben auf den Arm, gerade so wie wenn er noch der lebende sei. Dann trat sie aus der Tür. Sie ging durch das ganze Dorf. Am Pfarrhaus kam sie vorüber, wo die Türen noch fest geschlossen waren; sie dachte an den, der dort drinnen saß im Bette lag, was der ihr gestern gesagt. „O Gott...“ flüsterte sie, und der Zug eines traurigen Hohns kam in ihr Gesicht. Dieser Zug ging erst vorüber, als sie am letzten Haus des Dorfes stand und auf die Felder blickte, über denen noch schwer und dunstig der Morgennebel hing. Lange stand sie und sah auf die schwebenden Nebelmassen, in denen taumelnd und verweht, wie von langer Nacht ermattet, vereinzelte Krähen lagen. Als sie sich dann zum Hause wandte, war es nur mehr Trauer, was in ihr war.

Dies letzte Haus war das Gemeindeamt. Sie trat in die Stube und legte ihr Bündel auf den Tisch. Ein alter Bauer kam herein, sein Blick wurde böse, als er die Zerlumpte sah.

„Mein Kind ist diese Nacht gestorben,“ sagte sie. Er verlangte ihr die Papiere ab und sagte dann, daß er ihr nicht helfen könne. Sie lächelte von der Stadt, sie müsse wieder zur Stadt zurück. Da sagte sie auf; seltsam war ihr Lachen, daß der Bauer erschraf.

Und sie ging mit dem toten Kind durch das Dorf; von neuem suchte sie die Scheune auf, und lag dort mit stumpfen Blick vor sich niederstarrend, den halben Tag; nicht neben ihr lag, in das Tuch gehüllt, das Kind. Einmal war's ihr, als habe er sich wieder gerührt — aber sie sah, daß nur eine große Ratte, von der Bewegung erschreckt, blühschnell neben ihr wieder unter ein Heubündel fuhr.

Gegen Mittag kam ein Knecht in die Scheune. „Was schafft ihr hier?“ fragte er. „Mein Kind ist tot,“ sagte sie nur. Er musterte sie genau. „Freu dich doch,“ sagte er dann. Neugierig sah er auf das kleine Bündel. „Kann ich's mal sehen?“ fragte er, aber sie

schüttelte den Kopf. Er ging. Nach kurzer Zeit kam er wieder und brachte ihr einen Topf voll Kaffee mit. Langsam und mechanisch trank sie, dann schlief sie ein.

Als sie erwachte, wollte es schon wieder beginnen Abend zu werden. Heberall in den Ecken raschelte und wisperte es im Heu. Schwerfällig stand sie auf, und ging mit ihrem Bündel auf die Straße. Sie vermochte ihre Gedanken nicht mehr zu fassen.

Ein junger Bauer auf einem Leitwagen fuhr an ihr vorüber, sie nickte ihm zu, aber er nickte nicht wieder und sah sie nur böse mit zusammengezogenen Brauen an. Da erschraf sie — warum war der Mann nur so böse? Und plötzlich wachte sie, — man wollte sie hier nicht haben, sie sollte fort von hier, sie sollte in die Stadt... Man wollte ihr totes Kind nicht haben... und als sie das dachte, fiel ihr ein: Freuen sollte sie sich. Weshalb doch nur — und wer hatte es ihr gesagt? Angestrengt grubelte sie hierüber, wußte aber keine Klarheit in ihre Gedanken zu bringen. Als sie an der Dorfkirche vorüberkam, stockte sie unwillkürlich, denn irgendwie schien ihr diese Frage mit Gott in Verbindung zu stehen. Ganz leise und vorsichtig trat sie in die Kirche, durch deren bunte Fenster nur noch ein mattes Licht auf die Reihen der Bänke fiel. Aber auch anderes Licht war hier, kleine rote Lämpchen — zu jeder Seite der Jungfrau Maria eins, die dort lebensgroß, mit dem Jesusknaben im Arm, auf einem Sockel stand.

Und die Jungfrau Maria lächelte ihr entgegen und streckte die Arme aus... So verlangend streckte sie ihr die Hand entgegen.

Da erschraf, die Mutter, denn plötzlich erkannte sie, was die Jungfrau wollte. Ihr Bündel fest an die Brust gepreßt schritt sie näher. Dann kniete sie nieder und wickelte langsam das Tuch auseinander, bis die nackte starre Leiche des kleinen Knaben vor ihr lag. Und die Jungfrau sah zu und lächelte.

Die unten legte das Tuch zur Seite, nahm ihren nackten Knaben und richtete sich auf. „Ach, was haben sie doch getan, die Menschen!“ hauchte sie, „eine Heiligpuppe haben sie dir in die Arme gelegt.“ Sie wickelte die Leiche ihres Kindes neben sich auf die Bank, dann trat sie vor die Jungfrau, packte den Jesusknaben und zerrte ihn ihr aus dem Arm — sie wußte alle Kraft anzuwenden, man hatte ihn festgeschraubt.

Endlich löste er sich und fiel polternd zu Boden, und sie nahm ihr eigenes (elternes) Kind und legte es an des andern Stelle.

Und der Leichnam hielt sich durch seine Starrheit fest, löste sich nicht, hielt sich ganz fest in der Jungfrau Arm.

Nach immer schien sie zu lächeln, breit und wohlgefällig jetzt, wie in einer großen Befriedigung. Da hüllte die Mutter die hölzerne Puppe in ihr Tuch und verließ heimlich in großer Hast die Kirche. Den Weg zur Stadt schlug sie ein, sie lief mit eilenden Schritten, ihr Geist war stiller geworden, aber irgendein dunkles Grauen wollte sie nicht mehr verlassen wenn sie an das letzte befriedigte Lächeln der Jungfrau dachte...

Am Sonntag, mehrere Tage darauf, sollte Gottesdienst sein, wie gewöhnlich. Ganz früh am Morgen schon legte der Kirchen-diener Feuer in den großen Kirchhofen. Eifrige Hüte schlug ihm noch

entgegen, als er die Kirche betrat, bald aber wurde es warm, wurde wärmer und wärmer, denn so liebten es die Bauern, und der Pfarrer auch.

Nüchternlich füllte sich die Kirche und der Gottesdienst begann; die Gemeinde sang, der Pfarrer waltete seines Amtes, und dann sprach er die ersten monotonen Sätze seiner Predigt. Leise und ungenügend sprach er heute, denn er hatte einen angegriffenen Hals. Mit zufriedenen Blicken sahen die Bauern zu ihm auf, im stolzen Bewußtsein ihrer Gottgefälligkeit und ihres Wertes.

Da plötzlich geschah es, daß ein Raunen durch die Kirche lief. Die Andacht war gestört; viele Augen richteten sich zur Seite, wo der Arm des Jesusknaben von der Brust der Jungfrau gegliedert war, daß er jetzt schlaff hinunterhing und, seltsam vom roten Leuchtenschein überglänzt, in der Luft noch leise pendelte.

Und auf einmal, als der Pfarrer wenige Sätze erst weiter gesprochen, knickte der Knabe, dem durch die Wärme seine Steifheit verloren gegangen war, wie ein Rohr zusammen, löste sich aus den Armen der Jungfrau und fiel zu Boden.

Ein in der Nähe stehender Bürger sprang hinzu, ein dürre langgewachsener Mann in langem schwarzen Rock. Alle sahen wie er sich niederbeugte, wie er die Hand nach dem Bildnis streckte, und alle hörten sie plötzlich einen wilden Schrei. Wie eine steiggewordene Puppe stand der Mann, ständerwackelnde Worte schrie er in die Kirche hinein, und nur seine Hände waren in immerwährender Bewegung; den Schoß seines schwarzen Rockes hatte er gepackt, rieb und scheuerte sie damit, als müßte er etwas ganz Kleinhafes von ihnen entfernen. In eine fleischige weiche, widerliche Masse hatte er gegriffen. Und er schrie: „Er verweist! Un! Jesus ist verweist!“

Eine Panik erfaßte die Menge. Einzelne stürzten aus der Kirche, über die Bänke sprangen andere zur Jungfrau Maria heran, um den verweisteten Jesusknaben zu sehen. Dann verließen auch sie, fluchtartig, wie von Grauen gehegt, den Raum.

Der Pfarrer blieb als letzter zurück. Er trat zu dem herabgefallenen Bildnis und schüttelte den Kopf. Deutlich war die Stelle ausgeprägt, wo der Bürger den kleinen Leichnam angegriffen hatte. Da kam unwillkürlich ein Lächeln in sein Gesicht. Er ging aus der Kirche, erregte Menschenschwärme erwarteten ihn draußen.

„Seid stille!“ sagte er, „wie sollte dieser nicht verweisen, er ist ja tot...“ Er schmunzelte dabei, denn er freute sich, daß er seinen angegriffenen Hals jetzt schonen konnte.

Als er diese Worte gesprochen hatte, fiel ein alter Arbeiter auf, der mit seiner verhungelten Frau dicht neben der Kirchentür stand, und der heilig und sehr bestimmt mit dem Kopfe nickte. „Was meinst du?“ fragte die Frau.

„Es stimmt,“ antwortete der, „was er sagt, es stimmt nur zu genau.“ Er hatte eine harte freudlose Stimme, und die Frau sah erschrocken zu ihm auf.

Der Pfarrer blickte zu ihnen hinüber, da traten sie hastig zur Seite.

— Und in der verlassen Kirche, zu Füßen der Jungfrau Maria, lag still ein verhungertes kleiner Knabe.

## Spätsommerfarben.

Unter den roten Blumenstreifen der Balkone die farbenfrohen Gewänder der weiblichen Passanten. Wie sie sich wirksam vom Strahlengrau abheben, unterstreichen sie ihrerseits dieses lähmende Alltagsgrau, dem wir entfliehen wollen auf einer Fahrt ins Freie. Wo die Strohen auseinanderweichen, da flammen aus Gärten und Kolonien die übermannshohen goldgelben Garben der Rübbedien und die nicht minder stattlichen roten Pyramiden der Stokkrofen, die keine Rosen, sondern Malven sind. Unter diesen Riesen das kleinere Blumenvolk der Kellen, Petunien, Gladiolen und anderer Sommerblüher. Der Zug erreicht freieres Gelände. Die Böschungen der Bahn von schwelendem Grasfeuer streckenweise verhöhlt. Von Säbel und Sense verschont, paradien die goldgelben Raschkerzen und Königskerzen.

Bauerngärten mit Obstbäumen, mit blauen Koblkäpfen und unter großen Blättern langsam heranwachsenden Kürbissen. Dann wieder Kastanien, aus deren noch immer dunklen Lauben die helleren stacheligen Fruchtkapseln hervorleuchten. Gelbe Getreidegarben wechseln mit sahlen Stoppelseldern, mit Wiesen, denen jeder Regenguß rasch ein frischeres Grün entlockt. Am Seeufer ragendes Schilf, aus dem das Glücken der Teichhühner schallt.

Auf den Wiesen und Grasplätzen nimmt die Zahl der gelbblühenden Arten zu, wie stets gegen den Herbst. Eine darunter fällt ins Auge, weil sie, oft zu Hunderten zusammengeedrängt, große gelbe Farbflecke bildet. Das ist das Leinkraut, auch wildes Löwenmaul genannt, wegen seiner Ähnlichkeit mit der bekannten Gartenblume dieses Namens, dem es nah verwandt ist. Hier wie dort der gleiche Bau der Blüte, die in der Ruhelage einen geschlossenen Schlund zeigt, bei feuchtem Druck zwischen zwei Fingern aber ein „Löwenmaul“ gähnd öffnet. Der Nektar liegt weit ab im Grunde des langen Blütenstorns. Die träge Hummel aber, der diese Blüten angepöft sind, findet den Weg ohne Mühe. Man sieht die Hummeln immer um diese Pflanze herum beschäftigt, und der Pollen, den sie dabei von Blüte zu Blüte auf ihrem haarigen Leibe verfrachten, tut seine Wirkung. Bis an die 30000 Samentörchen bringt eine einzige dieser Pflanzen zur Reife, aber nur wenige von ihnen erzeugen eine neue Pflanze. Sparbarkeit ist ein menschliches Prinzip — die Natur kennt es nicht. Das Leinkraut gehört übrigens zu den „Berufsträutern“. Man legt es auf dem Lande kleinen Kindern in die Wiege, auf daß es non Heren und ähnlichen heutzutage nicht mehr gerichtsnotorischen Wesen nicht „berufen“ werden könne.

Am Waldrande Glockenblumen, die bei uns in allen Arten blau sind, gelbe und weiße Labkräuter mit stark süß nach Honig duftenden, zu vielen hunderterten oft nebelartig verteilten Blüthen. In seinem Innern aber, sofern es ein schattiger Nischwald ist, bildet eine unterer schönsten Pflanzen, der Waldschachtelmeize, durch geschlossenes Ausbreiten in großer Menge unter licht stehenden Bäumen, eine besondere Augenweide. Die Blätter werden nach den Stengelspitzen hin immer dichter und kleiner und sind hier nicht grün, sondern überraschenderweise tief violett gefärbt. Von dieser ungewöhnlichen Unterlage heben sich die aus den Blattwinkeln kommenden zahlreichen zierlichen, goldgelben Blüten ab. Und im hohen Grase daneben ist gut logern, um unter Farberträumen die graue Stadt zu vergetten!

# Großer Aussteuer-Verkauf

Bei Herstellung der Waren wurde besondere Sorgfalt auf Qualität, Verarbeitung und Ausstattung verwendet

### Bräut- und Aussteuerwäsche

**Bettwäsche**

Kopfkissen aus gutem Hemdentuch, 80x80 cm	1 45	1 95
Kopfkissen gute Linoqualität, 80x80 cm	1 65	1 95
Deckbettbezüge	4 95	5 75
Garnituren Dimitt. 1 Deckb. 130x200 cm mit 2 Kissen, 80x80 cm	17 50	19 75
Kopfkissen mit Langetten, Größe 80x80 cm	1 75	1 95
Ueberlaken dazu passend, Gr. 130x250	8 50	11 00
Dowlaslaken gute Qualität, 140x210	4 25	5 50
Laken aus gutem Halbleinen, 130x210	5 55	7 25
Unterbett-Inletts Größe 115x200 cm	14 50	16 50
Deckbett-Inletts Größe 130x200 cm	14 75	17 50

**Handtücher**

Stubenhandtücher Servatensort, 45x100 cm, gestickt u. gebünd., Stck.	65	Pf.
Stubenhandtücher Drillingewebe, 45x100 cm, gestickt u. gebünd., Stck.	80	Pf.
Küchenhandtücher Servatensort, 45x100 cm, weiß u. rot, Knäuel, St.	65	Pf.
Küchenhandtücher Drillingewebe, 45x100 cm, gestickt u. gebünd., St.	80	Pf.
Küchenhandtücher Drillingewebe, 45x100 cm, Halbrot, rot, Knäuel, Stck.	1 05	Pf.
Wischtücher weiß, rot u. blau kariert, 35x50 cm	35	45
Rolltücher Halbleinen, 80x100 cm	2 75	3 25

**Tischtücher**

Tischtücher vollbleicht, 110/130, 130/150, 150/225 seidenglänzendes	3 95	4 75	6 75
Damastmuster			
Servietten dazu passend, 60x80 cm	95	Pf.	
Tischtücher Halbleinen-Jacquard	4 95	6 25	9 50
Servietten dazu passend, 60 x 80	1 10		

**Damen-Hemd** mit Klüppelapfel und Spitzenträgern 1 65

**Garnitur** 3-stellig 6 85

**Prinzessrock** moderne Jumperform, mit schöner Stickerei garniert 2 75

**Beinkleider** für Damen, Knieforn, mit Stickerei 2 50 1 95 1 45

**Nachthemden** für Damen, Schlaf-forn, mit Stickerei 5 90 4 50 3 50

**Hemden** für Damen, Trägerform, mit Spitze oder Stickerei 1 65 1 25 1 10

**Garnituren** Trägerhemd und Bein-700 Kleid, mit Stickerei 5 50 4 50

**Zierschürzen** mit Trägern, in Weiss, mod. Formen 1 65 2 95 3 50

**Schürzen** Jumperform, Watter, buntes Kretonne 95 1 25 1 75

**Damen-Tücher** Hohlsaum, mit gestickten Ecken, Stck. 18,30 Pf.

**Herren-Tücher** weites Linnen, Stck. 20, 25, 30 Pf.

### Wäschebestoffe

Wäschetuch ca. 80 cm breit	62	Pf.
Hemdentuch ca. 80 cm breit	75	Pf.

**Makotuch** ca. 80 cm breit, für Linnenwäsche 1 10 Meter

Renforcé ca. 80 cm breit	85	Pf.
Köperbarchent ca. 80 cm breit	98	Pf.

### Bettwäschebestoffe

Louisianatuch ca. 80 cm breit, für Kopfkissen	1 10	75	Pf.
Louisianatuch ca. 130 cm breit, für Deckbetten	1 95	1 45	Pf.
Dimiti ca. 80 cm breit, für Kopfkissen	1 45	1 95	Pf.
Damast ca. 80 cm breit, für Kopfkissen	1 50	2 50	Pf.
Lakenstoffe doppelbreit, schwere Qualität, Mtr.	1 95		
Züchen ca. 80 cm breit, ca. 130 cm breit	95	Pf.	
Inlett ca. 80 cm breit, rot und gestreift, federdicke Qualität	1 95	ca. 130 cm breit 3 25	
Unterbett Dreil., ca. 116 cm breit, rot und gestreift, federdicke Qualität	3		

### Bettstellen und Betten

Metallbettstellen m. Stahlgeländ-Matratze, weiß u. schwarz lackiert	19	00	
Metallbettstellen Stahlgeländ-Matr. hochstark	29	50	
Ruhebetten prima Verarbeitung, mit Rollen	45 00	55 00	65 00
Oberbett mit guter Federfüllung	19	75	
Kopfkissen mit guter Federfüllung, Größe 50x50 cm	6 75	8 75	

**Kaffeegedeck** 7 50 8 75  
Halbleinen, mit 6 Servietten 1 30 1 30 1 30 1 80

In unseren Ausstellungsräumen sind **vollständige Brautausstattungen** einfacher und eleganter Art ausgestellt

Reichhaltiges Lager in **Bellfedern** 1 55 2 75 4 25  
nur gut gereinigte Qualität, Pfund **Graue Halbballen** besonders fein 7 00 kräftig

# HERMANN TIETZ

# Generalaussperrung im Baugewerbe?

## Drohung der Unternehmer: „Die Forderungen werden unter allen Umständen abgelehnt.“

Wie weit es mit der Scharfmacherei bei der Leitung des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe getrieben wird, beweist u. a. ein Schreiben des Osterreichischen Bezirksarbeiterverbandes für das Baugewerbe an die Bezirksleitungen der Bauarbeiterorganisationen in Leipzig. Darin heißt es:

„Im übrigen erlauben wir uns folgendes zu bemerken: Trotz dem Schiedspruch für die Arbeitgeber annehmbar wäre, werden wir ihn ablehnen müssen, da die am 21. Juli in Berlin stattgehabte Vorstandssitzung des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe beschloß, keine Zugeständnisse zu machen, mit Rücksicht auf die zahlreichen und umfangreichen Streiks im Baugewerbe in ganz Deutschland.“

In einem Rundschreiben des Verbandes der Baugeschäfte Groß-Berlins vom 27. Juli heißt es u. a.:

„Die nicht anders zu erwarten, sind die Verhandlungen vor dem Schlichter für Groß-Berlin ergebnislos verlaufen... Die Gewerkschaften haben nun beschlossen, sogenannte Minimalforderungen aufzustellen. Diese sollen den Arbeitgebern in den nächsten Tagen unterbreitet werden. Wer sie bewilligt, wer zur Streikleitung hinführt und dort das Anerkennungsformular unterschreibt, bei dem kann gearbeitet werden... Der Augenblick ist gekommen, wo es sich entscheidet, ob es der Arbeiterschaft gelingt, durch diese Taktik in die geschlossene Reihe der Arbeitgeber Breche zu legen... Jetzt wird es sich zeigen, ob sich Arbeitgeber finden, die ihre Standeskollegen verraten, die den traurigen Mut finden werden, uns in den Rücken zu fallen (Armer Heuer! Sie haben sich gefunden; scharnweise...) Die Forderungen der Streikenden, wie sie auch immer heißen mögen, sind auf der ganzen Linie abzulehnen. Niemand unterschreibt die Anerkennungsformulare der Streikleitung! (Sogar Verbandfirmen haben unterschrieben.)“

Schließlich ist der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe am 29. Juli in Hannover zusammengetreten. Dort sind die Karten vollends aufgedeckt worden. Nachstehende Entschliebung wurde angenommen:

„Der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hat in seiner außerordentlichen Hauptversammlung in Hannover am 29. Juli 1925 zu der durch die Streiks und Aussperrungen in einem großen Teile Deutschlands geschaffenen Lage Stellung genommen. Er stellt fest, daß diese Kämpfe durch Lohnforderungen der Gewerkschaften hervorgerufen sind, die angesichts der bereits im Baugewerbe bestehenden Löhne sowie angesichts der gesamten Wirtschaftslage jeder Berechtigung entbehren. Er stellt weiter fest, daß diese Kämpfe ferner ihre Ursache in den unerträglichen Forderungen haben, die für den Abschluß neuer Bezirkstarife gestellt worden sind.“

Die Hauptversammlung macht es den in dem Kampfe befindlichen Bezirken zur Pflicht, unter keinen Umständen Zugeständnisse zu machen, welche die kaum wiederbelebte Bautätigkeit zum Zusammenbruch bringen müssen und nur gemeinsam unter Führung des Bundes irgendwelche Verhandlungen zu führen. Der Bund ist entschlossen, diese Bezirkeverbände in der Abwehr der die gesamte Wirtschaft aufs äußerste schädigenden Forderungen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.“

Sofort deshalb die Gewerkschaften starrsinnig an ihren unmöglichen Forderungen festhalten und dadurch die Belassung der Streitigkeiten hindern, bevollmächtigt die Hauptversammlung den Bundesvorstand, nach Ablauf von 2 Wochen und nach Maßgabe der dann gegebenen Lage die Aussperrung der baugewerblichen Arbeiter in weiteren Bezirken auszusprechen und gegebenenfalls auch die Gesamtaussperrung über ganz Deutschland zu verhängen.“

Wird falls nach 14 Tagen die Streitigkeiten nicht beigelegt sind, wird die Aussperrung weiter ausgedehnt und gegebenenfalls über ganz Deutschland verhängt! Nun versteht man auch, warum die Schlichtungsversuche in Berlin, Dresden und Magdeburg scheiterten. Und diese Leute, denen es nicht darauf ankommt, die Bautätigkeit auf der ganzen Linie lahmzulegen, reden davon, dafür sorgen zu wollen, daß die kaum wieder belebte Bautätigkeit nicht wieder zusammenbrechen soll!

In allen Bezirken, außer in Groß-Berlin, haben die Unternehmer ausgesperrt. Sie sind es, die plannoll diesen Großkampf vorbereitet haben, indem sie schon im Jahre 1924 mit voller Absicht darauf hingewirkt haben, die Lohnstarife so festzusetzen, daß sie möglichst zu gleicher Zeit ablaufen. Das ist zum Teil gelungen und nun glauben die Rechtskonservativen zum Hauptschlag auszuholen und damit die Bauarbeiter niederrücken zu können.“

Um was handelt es sich bei diesen Kämpfen? Die Bauarbeiter wollen in erster Linie einigermaßen auskömmliche Löhne. Sie wollen ferner einen Teil jener Sozialleistungen erhalten, die ihnen die Unternehmer nach der Marktstabilisierung entzogen hatten. Sie wollen die Hochhaltung des Achtstundentages. Bei den Sozialforderungen handelt es sich in erster Linie um die Gewährung

von Ferien, die alle sonst noch am Bau Beschäftigten oder für den Bau arbeitenden Branchen, wie Ofenseher, Fliesenleger, Ofenformer, Glaser, Isolierer, Steinholzleger usw. bereits haben. Auch die Stukkatoren haben in einzelnen Bezirken Ferien, außerdem haben die Unternehmer der Stukkatoren grundsätzlich bei zentralen Verhandlungen den Ferien für Stukkatoren und Gipser zugestimmt. Man begreift daher, daß die Bauunternehmer, wenn sie Kenntnis bekommen von den wirklichen Forderungen, ganz überrascht sind und diese Forderungen ohne weiteres unterschreiben.

Gegen den Bauoffizier finden die Unternehmer nichts zu sagen. Heute beträgt der Lohnanteil an der Bauumme 28 bis höchstens 32 Proz.; im Jahre 1913 betrug der Lohnanteil an der Bauumme 50 bis 54 Proz. Wer verteuert also das Bauen? Doch um dies alles geht es ja in diesem Kampfe nicht. Hier handelt es sich darum, die dem gesamten Großkapital verhafteten „hohen Löhne“ der Bauarbeiter zu beseitigen! Man fürchtet das „schlechte Beispiel“ für die übrigen Industriearbeiter. Das könnte ansteckend wirken. Man bekämpft den Achtstundentag und die Sozialforderungen der Bauarbeiter aus den gleichen Gründen.

Doch die Herrschaften mögen sich nicht aufs hohe Pferd setzen. So rasig, wie sie es darzutun betreiben, steht ihre Sache denn doch nicht. Mit Ach und Krach haben sie schätzungsweise rund 100 000 Bauarbeiter ausgesperrt. Rechnet man davon 75 000 dem Baugewerksbund und Zimmererverband zu, dem Verband der ausgeschlossenen Bauarbeiter 3000 bis 4000, sonstigen Organisationen ebensoviel, so kommen wir auf 100 000 Aussperrte, wenn wir dazu noch 18 000 Unorganisierte rechnen. Denn in fast allen Kampfbezirken hat man auch die Unorganisierten ausgesperrt.

Diese etwas schmale Front bröckelt ab, trotz angedrohter „schwerer Bußen“, trotz des Versprechens, „mit allen Mitteln“ die Unternehmer zum Durchhalten zu zwingen. Die am Kampf direkt beteiligten Bauarbeiterorganisationen haben nahezu 600 000 Mitglieder. Sie sind festgefügte, stürmerprobierte Gewerkschaften. Erstaunlich ist es allerdings angesichts dieser Tatsache, daß die Scharfmacher im Baugewerbe die Stirn haben, von den Behörden zu verlangen, sie zu unterstützen, und Bauaufträge nur an solche Firmen zu vergeben, die die Forderungen der Gewerkschaften „unter allen Umständen ablehnen“.

Wie immer bei schweren Gewerkschaftskämpfen hat sich die „rote Fahne“ bemächtigt, den Organisationen, darunter sogar dem in Berlin kommunistisch geleiteten Zimmererverband, Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Sie hat sich dazu insbesondere des Verbandes der ausgeschlossenen Bauarbeiter und der Aufrufe seines Vorsitzenden Kaiser bedient, obwohl besagter Kaiser mit den KPD-Bozgen auf dem Kriegsfuß steht.

Nun ist die Einheitsfront gegen die Gewerkschaften in die Brüche gegangen. Bachmann, der allein von Moskau anerkannte kommunistische Baugewerksbunde, reitet in der „Roten Fahne“ gegen Kaiser und seine Anhänger eine schwere Attacke. Man braucht die zwei Spalten, die die „Rote Fahne“ dieser Kapitalgerei opfert, nicht gelesen zu haben, um zu wissen, daß sich Bachmann und Kaiser nicht um leere Worte, sondern um bare Münze raufen. Jeder will allein das Recht haben, Sammellisten ausgeben und den Ertrag der Sammlung einsetzen zu können.

Kaiser hat gewiß recht, wenn er der KPD gegenüber behauptet, daß in Wirtschaftskämpfen die Gewerkschaften allein berechtigt sind, Sammellisten auszugeben. Wenn er die Einmischung der KPD zurückweist, dann ist die Logik gewiß auf seiner Seite. Die KPD, bezw. besagter Bachmann, der auch als internationales Propagandakomitee firmiert (im Namen Moskaus natürlich), macht sich an, Sammellisten herauszugeben und zur Verwaltung der Sammelgelder ein Komitee zu bestimmen.

Die Gewerkschaften haben wiederholt klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie sich solche Einmischung verbitten und daß sie ihre Kämpfe zu finanzieren durchaus in der Lage sind. Wenn die Unternehmer aus dem Gejammer der Kommunisten entnehmen, daß die Bauarbeiter finanzielle Schwierigkeiten haben und also den Kampf nicht mehr lange durchhalten werden können, dann sind die Unternehmer eben auf dem Holzwege.

Richtig ist, und darin hat der Moskowiter Bachmann recht, daß die Kauftreuen auf die Kommunisten schlecht zu sprechen sind und zur Finanzierung des Kampfes (von dem sie immer reden, aber an den sie nie denken), nichts getan haben. Das ist wohl auch der Grund, weshalb der Wahlweiser Thälmann die Aufrechterhaltung des Verbandes der Ausschlossenen verkündete.

## Verbandstag der Buchbinder.

Hamburg, 30. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Am vierten Verhandlungstag hielt der zweite Verbandsvorsitzende Harder-Berlin einen Vortrag über die Bildungseinrichtungen der Gewerkschaften. Er bemängelte dabei, daß die Redungen aus den Kreisen der Kollegenchaft zu den Volkshochschulen nicht immer in genügendem Umfang eingegangen seien. Weiter beschäftigte sich der Redner längere Zeit mit der Jugendbildung; es müsse das größte Gewicht darauf gelegt werden, die Jugend zu gewerkschaftlichem Denken zu erziehen. — Die anschließende Debatte war ausschließlich der Bildungsfrage und der Jugend gewidmet. Die Abstimmung ergab die Annahme eines Antrages Magdeburg über den Ausbau von Jugendabteilungen; zwei Anträge von Berlin, die die Anstellung eines Sekretärs bzw. einer Sekretärin für Jugend- und Bildungsfragen verlangten, wurden dem Verbandsvorstand überwiesen. Weiter wurden zwei männliche und ein weiblicher Delegierter zur Teilnahme an der von der Jugendzentrale des

ADGB für Anfang August nach Hamburg einberufenen gewerkschaftlichen Jugendtagung gewählt.

Vor der Pause kam es zu einem Zusammenstoß zwischen der Leitung des Verbandstages und den drei kommunistischen Delegierten. Dem Verbandstag waren vom ersten Tage an täglich aus verschiedenen Teilen des Reiches Schreiben und Telegramme von „Betriebsdelegationen“ zugegangen, in denen gegen den Ausschluß kommunistischer Verbandsmitglieder protestiert und die Wiedervereinigung des alten Verbandes mit dem kommunistischen Verband verlangt wurde. Wie sich jetzt herausstellte, handelt es sich bei all diesen Aktionen um bestellte Arbeit des sowjetfreundlichen Verbandes. Der Vorsitzende wies das an Hand eines vertraulichen Schreibens nach. Er brachte in scharfen Worten zum Ausdruck, daß der Verbandstag es ablehnen müsse, sich auf diese Weise unter Druck setzen zu lassen. Der Verbandstag billigte schließlich mit allen gegen die Stimmen der drei Kommunisten die Haltung der Verbandsleitung.

Am Nachmittag referierte der Verbandsvorsitzende Haueisen-Berlin über das

### Zusammenwirken mit anderen Gewerkschaften.

wobei er das Verhältnis des Verbandes zum ADGB, zum Graphischen Bund und zur Internationalen Buchbinder-Föderation beleuchtete. Er wies darauf hin, wie durch die allgemeinen Verhältnisse und nicht zuletzt durch die Zersplitterung der Arbeiterschaft die Macht des Bundes zurückgegangen sei und warnte daher vor übertriebenen Forderungen. Der Verbandsvorstand habe sich grundsätzlich im Sinne der Dismannschen Vorschläge für die Schaffung des Industrieverbandes entschieden, doch sei eine gewisse Entwidlung hier nötig. Bedauerlich sei, daß die Schaffung solcher Kartelle und ihre Zusammenarbeit zu wünschen übrig lasse. Wenn man schon zum Industrieverband kommen wolle, so sei es angebracht, zunächst von unten anzufangen. Ueber die Internationalen Buchbinder-Föderation teilte der Verbandsvorsitzende mit, daß mit verschiedenen bedeutenden Ländern, so mit Frankreich, England und Amerika, leider noch keine Verbindung hergestellt werden konnte.

Anschließend legte der Vertreter des Bundesvorstandes des ADGB, Bruhn, dessen Stellung zur Frage des Industrieverbandes dar. Der Bundesvorstand habe die Aufgabe, jede Gewerkschaft zu ihrem Recht kommen zu lassen; niemals dürfe ein Zwang über Druck ausgeübt werden. — In der Aussprache traten die meisten Redner, mit Ausnahme der Kommunisten, der Auflösung des Verbandsvorsitzenden bei. Es wurde betont, daß man auf die Schaffung der Industrieverbände hinarbeiten müsse, doch aber eine zwangsmäßige Durchführung nicht zweckmäßig sei. Ein neuer Beschluß wurde aber nicht gefaßt.

Angenommen wurde ein Antrag, der die Spitzenverbände beauftragt, auf eine bedeutende Erhöhung des steuerfreien Einkommens hinzuwirken.

Abgelehnt wurde dagegen eine Entschliebung, die den ADGB beauftragte, ein Volksbegehren zugunsten des Achtstundentages zur Durchführung zu bringen. Angenommen wurde ferner ein Antrag, der den Verbandsvorstand ersucht, auf möglichst einheitliche Beitrags- und Unterstützungsätze in den vier graphischen Verbänden hinzuwirken, um auf diese Weise dem Industrieverband nahezukommen.

Hamburg, 1. August. (Eigener Drahtbericht.)

Am fünften Verhandlungstag sprach der Verbandsredakteur Karl Richaels-Berlin über das Verbandsorgan „Die Buchbinder-Zeitung“. Er brachte mit Bedauern zum Ausdruck, daß die Mitarbeit aus den Mitgliederkreisen am Verbandsorgan oft recht spärlich sei. Diesen Ausführungen folgte eine Debatte, in der von den Delegierten eine ganze Reihe von Wünschen vorgebracht wurden. Sie sollen soweit wie möglich Beachtung finden. Im allgemeinen erklärten sich die Delegierten mit der Haltung und der Schreibweise der Verbandszeitung einverstanden. Es wurde beschlossen, die „Buchbinder-Zeitung“, die bisher vierseitig erschien, künftig sechseitig herauszugeben.

Dem Bericht der Kommission zur Prüfung der Beitrags- und Unterstützungsätze folgte eine lebhafte Auseinandersetzung, die die Kommission veranlaßte, in eine weitere Beratung einzutreten.

Es folgte eine vertrauliche Sitzung über

### die Tarif- und Lohnbewegungen

des Verbandes. Die Aussprache über diesen Punkt endete in der fast einstimmigen Annahme einer Entschliebung, die zum Ausdruck bringt, daß der Verbandstag die Beschlüsse der früheren Verbandstage von Würzburg und Kassel hinsichtlich der Lohn- und Tarifpolitik auch jetzt noch für richtig hält. Die Tarifinstanzen wurden deshalb beauftragt, nach wie vor auf dem Wege der reichsstariflichen Regelung eine möglichst günstige Gestaltung der Lohn- und Arbeitszeitbedingungen herbeizuführen.

Inzwischen hatte die Kommission für die materiellen Anträge Ergänzungsanträge ausgearbeitet. Es wurde beschlossen, in den fünf Klassen einen Beitrag von 25 bis 150 Pf. die Woche geben zu lassen. Von dem Beitrag der 4. und 5. Klasse sind 10 bzw. 20 Pf. als Anteil für die Invalidenunterstützung gedacht. Den weiblichen Mitgliedern in der 3. Klasse soll es künftig freigestellt sein, durch Leistung eines wöchentlichen Beitrags von 10 Pf. sich das Anrecht auf die Invalidenunterstützung zu erwerben. Arbeitslosenunterstützung wird von der 1. bis 5. Klasse je nach der Höhe der geleisteten Beiträge 30 bis 180 Pf. pro Tag für die Dauer von 30 bis 70 Tagen gezahlt. Statutarisch festgelegt wurde sodann nach, daß verkürzt arbeitenden Mitgliedern keine Unterstützung gezahlt werden kann. Bezüglich der Kranken-

**M. Lammfomm & Vogel** Nollendorf 1120, 1121, 1122  
Potsdamer Str. 127  
Treppenläufer und Teppichstoffe  
in Kokos, Haar, Velour, Linoleum  
und Triolin. Sorgfältige Ausführung.

# Lustig's Ausstattungsstagen

<b>Bade-Tücher</b> weiß mit roten Streifen 6.25	<b>Bettwäsche</b> 1 Oberbett 1 Klasse Hemdentuch kräftige Qualität 5.25 1.65 Linnon feinstufige 7.90 2.10	<b>Fertige Betten</b> gerannt mit grünen Federn 14.75 11.90 4.50 weiß mit roten Federn 38.00 31.50 13.50	<b>Daunendecken</b> 1a weiße Daunen schon verarbeitete keine Imprägnierten Daunen Sommerdecke rot, creme, blau 61.00 Daunendecke, hart in schönen Must. 85.00	<b>Schlafzimmer</b> weiß lackiert, mit ovalen Schrank, für Wäsche, für Krüder, 2 Bettstellen mit Zageloberboden, ein Waschtisch mit echtem Marmor und Anstricharbeiten 2 Nachttische mit echtem Marmor, zwei Stühle mit Polster, 1 Handtuchhalter <b>395.-</b>
<b>Wischtücher</b> Reinleinen 0.65 30x30	<b>Bettlaken</b> Starkfädig, Waschtuch 2,45 Halblein 1,40 200 2,45 Linnon ohne Naht 3,75 Reinleinen 1,50 220 7,25 Oberlaken n. Lochstickerol u. Hochleinen 19,50 Klassenbestige 80:80 passend 7,50	<b>Bett-inlette</b> Oberbett unterbett Klasse gerannt oder rot 8.50 7.75 2.50 guter dichter Kopperstout 16.75 13.00 4.75	<b>Steppdecken</b> Satin, Oberseite in diversen Farb. 14.25 Satin, Doppelseite, 1, verschieden Farb. 16.75	<b>Bankbettstelle, Dreifachbett 12.60</b> <b>Metallbettstelle, Doppeltbett 10.50</b>

**Nur Prinzenstr. 46.** Lassen Sie sich durch ähnliche Angebote nicht täuschen!  
Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten u. Schlafzimmerbedarf.  
**Bettfedern-Fabrik Lustig**  
Gustav Lustig  
Prinzenstr. 46  
Aufpassen! Man irrt sich - Lustig nur Grundvierzig

unterstützung wurde beschlossen. In den fünf Beitragsklassen 30 Pf. bis 1,30 Mk. pro Tag für 30 bis 60 Tage zu gewähren. Bezüglich der Hinterbliebenen-Unterstützung bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen, auch weiblichen Mitgliedern der 3. Beitragsklasse soll diese Unterstützung zugute kommen. Als Streit- und Mahregelungsunterstützung wird nach 26 bis 520 geleisteten Wochenbeiträgen das Zwei- und Vierfache des Wochenbeitrages als Tageslohn an Unterstützung gezahlt. Beschlössen wurde ferner noch, daß in beschränktem Umfang auch wieder eine Rotstandsunterstützung gewährt werden soll. Der Anteil der Zahlstellen an dem Beitrag bleibt in der bisherigen Höhe bestehen, die Zahlstellen können einen Totalbeitrag bis zu 25 Proz. des Verbandsbeitrages erheben. Alsdann werden noch einige Verbesserungen für die weiblichen Mitglieder durchgedrückt. Die neuen Beitrags- und Unterstützungssätze sollen vom 1. Oktober 1925 an in Kraft treten.

Am Sonnabend, dem 6. Verhandlungstag des Buchbinderverbandstages, erstattete zunächst Klar-Breslau den Bericht der Kommission, die die ideellen Anträge zum Statut zu prüfen hatte. Besonders behandelte er die Anträge über die Befugnisse des Ausschusses und des Beirates sowie die Frage, ob die Anstellung der Angestellten durch den Vorstand oder die Zahlstellen erfolgen solle. Schließlich wurden angenommen: Ein Antrag des Verbandsvorstandes, der die Zusammensetzung des einundzwanzigköpfigen Beirats so regelt, daß fortan auf jeden Gau sowie die größte Zahlstellen ein bis zwei Delegierte entfallen; die Wahl der Gauangestellten erfolgt durch den Vorstand, nicht die der Zahlstellenangestellten. Zu den Anträgen, mit dem Berliner oppositionellen Buchbinderverband Verschmelzungsverhandlungen einzuleiten, wurde ohne Debatte folgender Antrag des Ver-

bandsvorstandes mit offen gegen drei Stimmen angenommen:

„Der Vorstand der Buchbinder und verwandten Berufe der papierverarbeitenden Industrie Berlins (Oppositionsverband) wurde zu dem ausgesprochenen Zwecke ins Leben gerufen, den Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands aufschärfte und mit den schäbigsten Mitteln zu bekämpfen. Die

### Neufölln. Arbeiterportier, die Mitglieder der SPD. sind, beteiligen sich an dem heutigen Umzug. Abmarsch 2 Uhr Herzbergplatz.

Sondergründung charakterisiert sich deshalb als ein vortreffliches Unternehmen. Sie war ein Verbrechen an der Arbeiterchaft. Der Verbandstag lehnt es deshalb auch grundsätzlich ab, den Verbandsvorstand zu ermächtigen, mit dem Oppositionsverband in Verhandlungen bezüglich einer Verschmelzung einzutreten. Berufsangehörigen, von denen zu erwarten ist, daß sie das Statut des Verbandes und die auf Grund desselben gefassten Beschlüsse nicht achten, ist der Beitritt zum Verband zu versagen.“

Erörtert wurden ferner Anträge aus Berlin und anderen Orten auf „Amnestierung“ derjenigen Mitglieder, die aus der Organisation infolge der Inflation und der Spaltung ausgeschieden sind. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, den Berufsangehörigen, die vom 1. Oktober 1923 bis 31. Dezember 1924 aus dem Verband freiwillig ausgeschieden sind oder wegen Beitragsrückständen ausgeschlossen wurden und mindestens 52 Beiträge geleistet hatten, eine Anrechnung der früher geleisteten Beiträge in Aussicht zu stellen. Die Anrechnung erfolgt nach einem Prozentsatz, der sich je nach der Zahl der geleisteten Beiträge zwischen 25 und 100 Prozent bewegt. Näheres soll der Verbandsvorstand in besonderen Richtlinien festsetzen.

Die Wahl des Verbandsvorstandes ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder: Hauelsen erster, Harder

zweiter Vorsitzender, Bender Kassierer. Als Redakteur wurde Michaelis wiedergewählt. In den Verbandsauschuss wurde als Vorsitzender Zinke gewählt. Als Delegierte zum Gewerkschaftskongress wurden Hauelsen und Brückner-Berlin, Helge-Beipzig und Schreihardt-Berlin gewählt. Sitz des Ausschusses ist Leipzig. Mit einem Hoch auf den Verband und die freie Arbeiterbewegung fand die Tagung ihren Abschluß.

### Die Regelung im englischen Bergbau.

London, 1. August. (Eigener Drahtbericht.) Das britische Schahamt veröffentlicht folgende offizielle Erklärung. Die Unterstützung, welche von der britischen Regierung der Kohlenindustrie bewilligt wurde, soll in Form einer Subvention zwecks Sicherstellung der Löhne während der neun Monate vom 1. August 1925 bis zum 1. Mai 1926 erfolgen. In dieser Zeit sollen die Löhne auf Grund des Abkommens vom Jahre 1924 gezahlt werden. Sie werden berechnet nach dem Verteilungsschlüssel zwischen Lohn und Profit. Sollten die Löhne während dieser Zeitspanne in irgendeinem Monat bei dieser Berechnung sich niedriger gestalten, so wird die Differenz vom Schahamt bezahlt werden. Es sollen die gleichen Richtlinien verfolgt werden wie bei der Lohnsubventionierung im Jahre 1921. Einen Ueberschlag über die Höhe der vom Schahamt zu zahlenden Subvention zu machen ist jetzt nicht möglich. Sie hängt ab von dem Umfang des Kohlenhandels.

### Geschäftliche Mitteilungen.

Am 18. Juli hat die Firma Frick-Rehner, Berlin, Ankerstr. 23, 24 Jahre bestanden. Das alte bekannte Kinderwagen-Werkhaus am Ankerplatz hat im Laufe der Jahre seinen Filialen errichtet und dadurch den Kundenkreis bedeutend vergrößert. Das Haus Rehner besitzt auch das größte Kinderwagen-Geschäft, die Firma Georg Döpp, Leipzig.

### Musikantfrage

Übergibt man nur dem Ratsherrn des Deutsch-Musikerverbandes, Berlin O 27, Ankerstr. 21 (Königsplatz 4310, 4048), Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch

Das große Los der 25. 251. Preussisch-Geldentwerfen Klassenlotterie von 500.000 Mk. wird in der nahe bevorstehenden Schlusssiege gezogen. Wer an dieser Hauptziehung, in der nicht weniger als 131.000 Gewinne und 2 Prämien von zusammen über 20 Millionen Reichsmark ausgezahlt werden, teilnehmen will, verfolge nicht sein Los umgehend zu erneuern, da bereits am nächsten Dienstag, den 4. August, abends 6 Uhr, die planmäßige Erneuerungssiege abläuft. Die Ziehung beginnt am 11. August und findet im Dienstgebäude der General-Direktion in Berlin öffentlich unter amtlicher Aufsicht statt. Jedoch für unbefangte Sicherheit jede Gewähr geboten ist.

Kragen mit kleinen Fehlern, Stehmägen, u. Klappchen in einzelnen Größen	0.35	Knabenhemden angestaubt, Größe 50, 0.40	oder weitere Größe 10 Pf. mehr
Strickwesten reine Wolle, Herren und Damen in schönen Farben	5.50	Herren-Netzjacken sehr gute	0.90 an
Sportwesten für Herren und Damen	3.60	Herrenhemden wolgum, m. Doppelbrust	2.40
Gestrickte Ueberblusen in reiner Wolle	2.75	Herrenunterhosen wolgum, Gr. 5	2.-
Hemdentuche, gute Qualität	0.70	Herren-Mützen	1.-
Hemdenflanelle-Zephir	0.70	Breeches aus Homespun	4.80
Damen-Hemdchen weiß, leinwand, gestr. mit Händegarnitur	0.65	Khaki-Anzüge, Sportform, lange Hoar, kl. Größe	8.-
Herren-Taschentüch. m. quat. Kante, gute Qual. of.	0.25	Waschjoppen für Herren, hochgeschloss.	4.80
Herren-Taschentücher weiß, 1/2 Dtz.	1.-	Lüster-Jackets für Herren	7.-
Herrertaschentücher. arabias, 2 Stück	0.20	Schul-Anzüge mod. farben, engl. Lei. unverwundl. Gr. 7-9	5.90
Damentaschentücher 1. verschied. Aust. 3 Stück	0.25	Knaben-Waschanzug, hochgeschl. Größe 1-3	2.75
Männerhemden i. gestricktem Barchent	2.-	Knaben-Waschhosen blau-weiß gestr. Gr. 1-4	2.10
Herrenhemden schw. halbt. Qual m. el. Pikee-Eins., Größe 4	1.85	Monteur-Jacken od. -Hosen mit kleinen Mängeln, in kleinen Größen	1.75
Herrensocken	0.15	Barchentdecken	1.40
Herrensocken, Doppel-schle, Hochleise in schönen mod. Farben	0.70	Kinderkleidchen Wolle, handgeheilt, satzende Muster in schönsten Farben	2.50
Damen-Untertailen, gute Qualität	0.70	Kinderjäckchen Wolle, handgeheilt, oct. dänische Muster v.	1.50
Kunstseid. Damenschlülper, gute Qual. m. verat. zehritt l. d. schön u. Farb	2.65	Zipfelmützen aus Kunstseide für Kinder	0.45
Sommersweater für Kinder, Gr. 40	0.75		
Dazu passende Hosen	0.60		

**Manchester Ulsterstoffe**, 140 cm breit, gute haltbare Ware in verschiedenen Dessins für Herren- und Damenmäntel **2.50** Meter

**Stoffe**, 80 cm breit, für Damenröcke **0.65** Meter

**Damen-Pelzschals**, ca. 200/40 aus Sealektrik oder Biberfellstücken, sehr elegant gefüttert **24.-**

**BAER SOHN**

Berlin nur Chausseest. 29-30

Am 30. v. M., nachm. 6 1/2 Uhr, verbarb nach langem, schwerem, in Gehalt ertragenem Leiden, meine liebe Frau, unsere herzergutete Mutter, Tante, Schwieger-, Groß- und Urohmutter

**Amalie Klippenstein**  
geb. Jögler, im Alter von 71 Jahren.  
Dies zeigt mit der Bitte um hieses Beileid an im Namen aller nächstverlebtenen  
**Emil Klippenstein**, Galmütz,  
N. 20, Grünhalden Str. 25.  
Einäschung Dienstag, 4. Aug. vorm. 11 1/2 Uhr, Krematorium Gericthstraße.

Ich habe meine ärztliche Tätigkeit wieder aufgenommen. Meine Sprechstunden, i. Privat- u. Kasienpatienten, sind **Oranienstraße 143** (am Moritzplatz) wochentäglich 9 1/2-11 und 4-6 Uhr.

**San.-Rat Dr. Max Maschke**, Augenarzt, Zurück

**Professor Dr. W. Liepmann**, Zahnarzt, Josenstraße 41.

Zurückgekehrt

**Dr. Adolf Glaser**, Kottbuser Damm 3.  
Von d. Reise zurück Sanitätsrat

**Dr. Hugo Stettiner**, W 20, Stettiner, 21

**Traueripenden** jeder Art (leitet preiswert) **Paul Gallets**, normale Arbeit, Mariannenstr. 3, Amt Moritzpl. 128 03

**Nerven**

leiden, Schlaflosigkeit, nervöse Herz-K. Magenbeschwerden „Kaidrament“ die natürlichste Medizin zur Nervenberuhigung und Stärkung. Große Erfolge seit 33 Jahren. H. M. 2.30. In Drogerien und Apotheken, sonst bei **Otto Reichel**, Berlin 1, SO, Eisenbahnstr. 4

## MÖBEL

Reklameangebote, erstklassige Fabrikate.  
Auf Wunsch Teilzahlung ohne Preisauflschlag

Kompl. Schlafzimmer N. 450.- 550.- 600.- usw.  
Speisezimmer . 480.- 540.- 650.-  
Horrenzimmer . 475.- 545.- 625.-

Küchen und Einzelmöbel äußerst preiswert

**Möbelhaus Gottlieb**  
nur Rosenthaler Straße 54.  
Gegr. 1875

**Metallbettstellen**  
Korbmatratze, Kinderwagen

Diskret Teilzahlung bei sofort. Lieferung

**BALL**  
Gr. Frankfurt, Str. 47 gegenüb. Markussstr. Reparaturen anrufen Alex. 3186

## Fahrräder und Nähmaschinen

Auf Teilzahlung

**Zettha, Berlin**

Leichtmotorräder Oranienburger Strasse 65

**Krause-Pianos zur Miete**  
Ansbacher Str. 1, Hans Korfelstraße

## Cheirungen in der Tierwelt.

Aufbewahren! Fortsetzung folgt

### Der Mückenelefant.

Dem bekannten Afrikaforcher Knatterbull ist es gelungen, in der Nähe des Wendekreises der Bananen in den Gebieten der Negerstäme der Dämelsack und der Kanaphagen ein bisher unbekanntes Tier zu entdecken und es lebend nach Europa zu bringen: den Mückenelefanten (elephas maccensis Knatterbull).

Dieses Tier, so berichtet Knatterbull, dessen bizarre Formen dem entzückten Forscher so manchen Liebreiz bieten, scheint seine Entstehung dem Umstande zu verdanken, daß die Kanaphagen die Dämelsacks unterjocht haben und bestrebt sind, ihnen das recht fühlbar zu machen. Ihre Medizinmänner verwandeln deshalb jeden Mückenschwarm, den sie im Bereiche der Dämelsacks entdecken, durch sogenannten faulen Jauber in eine Elefantensherde und verlangen davon neue Tribute. Durch die oftmalige Wiederholung hat sich dann eine Zwischenform von Mücke und Elefant herausgebildet, deren Konstruktion allerdings, was das Untergestell betrifft, noch nicht als wohlgeungen bezeichnet werden kann.

Hogebek in Hamburg, bei dem das Tier einstmals verpflegt wird, hat sich deshalb sofort die gesamte Literatur über Kufirol bestellt, und im Elefantengebete, wo es untergebracht ist, ein Plakat anhängen lassen:

### Kufirolen Sie!

Er hofft, es damit viel besser auf die Beine zu bringen, denn es gibt nichts Besseres für überanstrengte und leidende Füße als die Kufirol-Fußpflege, kurz als „Kufirolen“ bezeichnet.

Das wohltuende, herrlich erfrischende Kufirol-Fußbad (Doppelpackung 50 Pfg.) kräftigt Nerven und Sehnen. Wer an nächtlichen Fehen- und Wadenkrämpfen leidet, kann sich davon leicht überzeugen, denn ein möglichst warmes Kufirol-Fußbad vor dem Schlafengehen verhilft auf Ueberanstrengungen beruhenden Anfälle.

Der Kufirol-Streupuder (Vlechdose 1 Mark) verhilft lästigen Fußschweiß und beseitigt den Schweißgeruch.

Beide Präparate, regelmäßig angewandt, schützen gegen Brennen und Wundlaufen.

Das vielmillionenfach bewährte Kufirol-Fühneraugen-Pflaster (Packung 75 Pfg.) beseitigt auch das hartnäckigste Fühnerauge in wenigen Tagen schmerzlos, unblutig und gefahrlos. Es verursacht keinen Druck, wie die veralteten, mit einem Särging und Feststoffknetstoffen versehenen Binden. Letztere rollen sich stets zusammen, Neben am Strumpfe fest und bringen Nerven zur Verzweiflung.

Das Gesamtergebnis des Kufirolens ist eine viel größere Ausdauer, ein federnder, selbstbewußter Gang, Ersparnis an Schuhen und Strümpfen (denn es werden deren mehr durch Schweiß verunreinigt, als auf andere Weise) und Behebung aller Beschwerden, die vom vielen Gehen und Stehen herrühren.

Für Touristen und Sportleute gibt es nichts Besseres und Zweckmäßigeres!

Wollen Sie ein Kufirol-Präparat zunächst mit der geringsten Ausgabe versuchen, so kaufen Sie eine Doppelpackung Kufirol-Fußbad für 50 Pfg.

Am vorteilhaftesten oder kaufen Sie gleich die ganze Kufirol-Kur-Packung, die alle 3 Präparate enthält und nur 2 Mark kostet. Sie sparen beim Einkauf der Kufirol-Kur-Packung 25 Pfg. und erhalten außerdem noch einen Kufirol-Federhalter gratis.

Jede Apotheke und Drogerie führt die Kufirol-Präparate. Hat sie eine zufällig nicht, dann die nächste. Im anderen Falle veranlassen wir die Zufendung durch eine hiesige Apotheke oder Drogerie.

Die Notwendigkeit der Fußpflege wird heute allgemein anerkannt. Wichtige Aufklärungen über die Notwendigkeit der Fußpflege erteilt Ihnen unsere neue Druckschrift, die wir Ihnen auf Verlangen kostenlos und portofrei zusenden.

**Kufirol-Fabrik Kurt Kriss, Groß-Saize bei Magdeburg.**  
Verkaufsbüro: Berlin W 62, Kleiststraße 23, I. Telefon: Stephan 5471.

# Ein waschen

## nicht

### wichtig!

Deshalb klagen Sie auch über die teure Wäsche und machen sich das Waschen so schwer.

Nehmen Sie

# Persil

Sie brauchen die Wäsche nur eine Viertelstunde zu kochen, und sie ist fleckenrein, schneeweiß und frischduftend. Seife und Seifenpulver gebrauchen Sie nicht dazu. Persil enthält beste Seife in feinsten Verteilung reichlich.

Henkel, Henkel's Wasch- und Bleich-Soße d. s. s. Einwirkmittel. Laßertrollen für Wäsche und Handpump!

## Der Beruf im Film.

Von Karl Dörr.

Welche Berufskategorie findet man in dem Handlungsfilm vertreten? Etwas das Handwerk oder gar den Beruf des Fabrikarbeiters? Nein. Die heutigen Filme bringen immer noch den großmächtigen Finanzier, den gewaltigen Großunternehmer, den Künstler und den Aristokraten als handelnde Person. Gewiß mag die Schuld an dem Manuskript liegen, dann machen wir einfach den Autoren den schmerzlichen Vorwurf, nur einseitig die Vertreter der besitzenden Mächte eingeführt, und die wirklich schaffenden Volksteile vollkommen vergessen zu haben. Oder sollte da bestimmte Abstrich vorliegen? Es müßte doch heute etwas rückständig an, wenn man nur die Vertreter der „allerbesten Kreise“ im Filme agieren läßt und so ganz nebensächlich vielleicht einmal das Schicksal eines einfachen Menschen gestaltet. Auch soll es sich nicht nur um die filmische Gestaltung des Schicksals eines einfachen Menschen, der sogar in den Niederungen des Lebens dahingleben kann, handeln, sondern das gestaltete Schicksal eines solchen Menschen soll dann auch in Beziehung zu seiner Arbeit gesetzt werden. Der Film soll ein lebendiges Bild von der Vielgestaltigkeit, von der überragenden Bedeutung des beruflichen Schaffens geben.

In welchem Milieu wird die Handlung eines Filmes hineingelegt? Ueberwiegend in das gesellschaftliche Milieu der Besitzenden. Und wie werden dann in solchen Filmen die immer vorhandenen toten Stellen des Manuskriptes aus- und aufgefüllt? Große internationale Auto- und Pferderennen müssen in das Bild hineingefügt, große Ballsalzen müssen gedreht werden, kostbare Minuten werden vergeudet, um lukullische Diners- und Souperbilder zu zeigen, minutenlanges Herumstehen vor dem Ankleidespiegel und ein noch längeres Herumwühlen in den großen Kleider-Garderobenbeständen, das sind so die äußeren Requisiten, um die Filme zu einer sechs- oder gar achtaktigen Länge zu ziehen. Wertvolle Möglichkeiten werden durch solche gesellschaftlichen Bonalitäten und Ueberflüssigkeiten vernichtet. Gewiß entstehen manchenmal auch durch die Auffüllung der toten Manuskriptstellen registrierte Glanzbilder, stark durch eine gute Photographie unterstützt, auch werden oft wunderbare Landschaftsbilder eingefügt, aber trotzdem befinden sich heute auch im besten Film noch Ueberreste der aufgezeigten Filmüberflüssigkeiten. Wir sind durch die Erregungsschancen der Filmtechnik nicht mehr auf derartig primitive Hilfsmittel angewiesen, und wenn die Filmproduzenten vielleicht behaupten, daß gerade diese sogenannten gesellschaftlichen Ueberflüssigkeiten von dem Publikum verlangt werden, so mag diese Auffassung nur bedingt richtig sein, glaubhafter ist schon das Verlangen nach besser künstlerischer und technischer Szenenauffüllung.

Wenn sich einmal die Filmautoren von dem traditionell gewordenen Stoff und einer falschen sozialen Milieuschilderung frei machen, und ganz aus der sozialen Wirklichkeit ihre Ideen und Motive holen, um das wirkliche Leben zu gestalten, einschließlich des Schicksals des arbeitenden Menschen, dann könnten auch die Regisseure neue Hilfsmittel zur szenischen Ausgestaltung des Gesamtfilmes verwenden. Sobald einmal der arbeitende und schaffende Mensch in das Filmmanuskript einzieht, wenn sein Schicksal künstlerisch geformt wird, wenn aus den Riten des arbeitenden Menschen eine tragische Handlung herauswachsen und ein sozialer Handlungsfilm entstehen würde, dann ließe sich das Leben eines solchen Menschen oder solcher Menschen ja nicht filmisch gestalten ohne ein ausgeprägtes Beziehungsverhältnis zur Arbeitstätigkeit dieser Menschen. Das Arbeitsmilieu würde dann in den Film einströmen, und die Arbeit, der wirklich schaffende Beruf, würde sichtbar werden. Welche gewaltige künstlerische Möglichkeiten könnten dann erschlossen werden! Man brauchte nicht mehr zu den Gesellschaftszuständen zu greifen, man könnte auf die Prunk- und Prachtbauten verzichten, die ja doch nur ein ganz falsches Bild von der Wirklichkeit geben, dafür könnte man aber den Menschen zeigen, wie er an seiner Arbeit gebunden und gefesselt ist, man könnte endlich den schaffenden Teil der Menschheit im Film sehen und nicht immer den gehängenen Teil. Die Einbeziehung des Arbeitsprozesses in das Filmmilieu, in die Filmhandlung, würde nicht etwa den Film langweilig machen, sondern bei einer geschickten Regie kann sogar durch das Hineinstellen des Arbeitsmilieus in die Handlung ein spannungsvollerer Ablauf des Geschehens erreicht werden.

Den schaffenden Menschen in seinem Wirken und in seinem Wirkungsbereich wollen wir sehen, nicht nur den autofahrenden, zigarettenrauchenden und in glänzender Straßentourette gehenden, gelangenen und faulenzenden Bankier oder Großindustriellen. Gewiß bekommen wir auch die schwere Tätigkeit dieser Schichten im Filmbild gezeigt; wer hat noch nicht den Großkaufmann in seinem luxuriösen Arbeitszimmer gesehen, von zehn Sekretären und zwanzig Stenotypistinnen umgeben, wie er geschäftig Akten durchblättert und schweratmend in den hohen Sessel fällt, wer kennt nicht das Bild des sorgenerquälten Großindustriellen, wie er zusammengekauert vor seinem Schreibtisch sitzt, die Geschäftsbücher vor sich liegend, die Hände im Haar vergraben und stieren Blickes auf den allein seligmachenden Revolver schauend. O ja, diese Bilder sind uns aus Hunderten von Filmen bekannt, aber die zeigten uns nicht den schaffenden, wirkenden Menschen am Werkstuhle der Zeit, diese Bilder zeigten uns nur frisierte Ausschnitte aus dem Leben der Menschen. Den beruflich tätigen Menschen in seiner unauflösbaren Verbundenheit mit der Arbeit wollen wir in einem handlungsreichen, schicksalgestalteten Film sehen, um durch den Film ein lebendiges Bild von der schaffenden Menschheit zu bekommen.

### Zwei Sensationsfilme.

Harry Piel hat auf dem Gebiete der Abenteuerfilme seine Erfahrungen, und man muß es eingesehen, er versteht sie zu benutzen. Dafür ist „Jigano“, uraufgeführt im Mozart-Saal, der beste Beweis. Gleich im ersten Akt lernt man alle handelnden Personen kennen. Ist so recht geschickt das Interesse für alle geweckt, dann hagelt es Sensation auf Sensation. Selbstverständlich ist Harry Piel die Zentralperson, um die sich alles dreht. Und mit bewundernswertem Raffinement gewinnt „dieser Teufelsort“ die

Sympathien der Zuschauer. Eigentlich hat er das Zeug zu einem Gelehrten in sich, „der Gute“, aber die Not der Unterdrückten und diverse bildlich wirkame Zusätze lassen ihn zum Räuberhauptmann werden. Doch er ist eine großangelegte Natur, darum wird er nicht nur Räuberhauptmann, sondern noch Polizeipräsident obendrein. Die Spannung bleibt bis zum letzten Augenblick, und das Publikum ist tatsächlich unterhaltsam durch allerlei Akte geführt, als zum Schluß der frischgebackene König sein treues Lieb im Arme hält, eine Kiste voller geraubter Kleinodien als Hochzeitsgeschenk bekommt und die ehemaligen Räuber zu seiner Leibwache avanciert sind. Das alles hat Jigano bewerkstelligt. Niemand wird ihm böse darum sein. Das Unmögliche wird möglich, und alles bleibt stets Film. Es waren eben Meister des filmischen Sehens am Werk. Die Photographen lieferten eine aufnehmenswerte Arbeit, bei eifriger Parfaunahmen wirkten die Bäume direkt plastisch. So wurde einem manch schönes Bild von bleibendem Eindruck übermittelt.

Das „Theater am Rollendorplatz“ wartet auch mit einer Sensation auf, und zwar mit dem amerikanischen Film „Das rote Signal“. Tief im Walde, am Fuße eines mächtigen Gebirges, versteht ein einsam ein Weichensteller 12 Stunden täglich seinen Dienst. Er ist ganz Pflichterfüllung und wunschlos glücklich, hat er doch ein trautes Heim (mit Möbeln auf Abzahlung) und Frau und Kind. Doch dieses traute Idyll wird gestört durch einen Kollegen, einen in die Wildnis verlegten Kavaller, der auch am neuen Ort ein arger Schürzenjäger bleibt. Er greift die Frau seines Kollegen an, das Kind ruft den Vater zu Hilfe, der aber kann nicht kommen, da er wildlaufende Wagen eines Güterzuges zur Entgleisung bringen muß. Pflicht und Tugend fliegen. Der Eyzepf wird gerettet, aber auch die Frau bleibt im Kampf mit dem zudringlichen Rohling siegreich. Die Arbeit auf den Schienen bei nächtlicher Beleuchtung, der rasende Eyzepf, die langsam die Steigerung hinaufziehenden Güterzüge und die abströmenden losgerissenen Wagen sind gute Filmbilder, deren Ausnutzung die Amerikaner aus dem ff. verstanden.

### „Cleo“, das Mädchen der Straße.

Alhambra, Kurfürstendamm.

Pola Negri spielt die Hauptrolle. Sie statet Cleo, dieses Mädchen, das nach Hungerjahren eine berühmte Tänzerin wird, mit vielen Vorzügen aus. Sie ist raffig, stets interessant im Mienenspiel, glaubhaft in Freud und Leid und allen Launen. Doch hat man Pola Negri in solchen Rollen schon zu oft gesehen, sie bietet einem diesmal nichts Neues. Dasselbe ist vom Regisseur Dimitri Buchowewski zu sagen. Es ist seine Methode, alte, ausprobierte Motive durch neue Einfälle zu beleben und ganz eigenartig zu gestalten. So bringt er u. a. ein Karnevalsfest sehr wirksam heraus, weil er im buntesten, bewegtesten Leben übermenschlich große, starke Masken aufstapeln läßt. Alles in allem kann aber Buchowewski weit mehr, als er hier zeigte. Er scheiterte am Manuskript, das er selbst, unter Rücksichtnahme auf amerikanischen Geschmack, schrieb. Wühin bleibt Cleos Herz rein. Cleo ist eine unnahbare Lebedame. Und als Cleo wirklich liebt, ist diese Liebe so erschütternd, daß sogar ihr hartnäckigster Verehrer, ein Bankier, tief ergriffen das Feld räumt. Es kann angehen, daß Menschen ein überzähliges Gefühl haben und eine feinkultivierte Zartheit an den Tag legen, dann sind sie entweder Dichter oder Karren, aber ihr Lebtage keine Bankiers.

Aus den letzten Tagen Bryans, des soeben verstorbenen, ehemaligen amerikanischen Außenministers und Bibeltämlers, wurden für die Deulig-Woche noch unmittelbar vor seinem Tode Filmaufnahmen hergestellt, die den Entschlafenen in gut gelungenen Großaufnahmen bei seiner Antunft und im Gerichtsaal in Dayton, wo der von ihm angeregte „Affensproß“ stattfand, zeigen.

Imogen Robertson, die amerikanische Filmschauspielerin, ist von der Phoebus-Film A.G. für ihre Produktion verpflichtet worden.

Conrad Beidl wird in dem neuen Ufa-Film „Die Brüder Schellenberg“, der nach dem gleichnamigen Bernhard Keller-mannschen Roman von Wily Haas für den Film bearbeitet wurde, in einer der Titelrollen tätig sein. Die Aufnahmen unter der Regie von E. Grune werden Anfang September beginnen. Die Photographie ist Karl Hoffmann, die bauliche und szenische Ausgestaltung Karl Götze übertragen worden.

Sudermanns „Johanniseuer“ im Film. Hans Schwarz ist die Regie eines Filmes übertragen worden, den die Stern-Film-Gesellschaft für die Ufa dreht. Der Stoff entstammt dem bekannten Schauspiel Hermann Sudermanns „Johanniseuer“ und wird von Hans Kjer für den Film bearbeitet.

Landwirtschaft und Wirtschaft am Niederrhein. Im Auftrage der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer in Duisburg hat die Deulig-Film U.G. in Berlin einen großen Kulturfilm, den Niederrheinfilm, nach einem Manuskript des Regisseurs Fritz Kallab und des Syndikus der Handelskammer Duisburg Dr. Schwörbel gedreht.

Die Wiedereröffnung des Primus-Palastes, Potsdamer Str. 19, findet am Freitag, den 7. August, um 5 Uhr abend statt. Zur Uraufführung gelangt der deutsche Großfilm: „Was Steine erzählen“, historische und vaterländische Erinnerungen des deutschen Volkes. Regie: Rolf Randolf.

„Marcco, der Bezwinger des Todes“, wird noch in diesem Monat durch die Südfilm-A.G. herausgebracht werden.

Der sprechende Film. Wie kürzlich mitgeteilt, hat die Deutsche Tonfilm-A.G. in Hannover alle Rechte auf den sprechenden Film der Electrical Bond Films Company A/S., Kopenhagen, für das deutsche Sprachgebiet erworben. Nunmehr hat die Tonfilm-A.G. mit der Phoebus-Film A.G., Berlin, einen Monopolvertrag geschlossen, nach welchem die beiden Firmen Filme nach diesen Patenten herstellen und in dem Rahmen des Verleibs der Phoebus-Film A.G. in Deutschland und Oesterreich vertreiben werden. Die Phoebus-Film A.G. wird vorerst zwei abendfüllende Großfilme, 4 Vierakter und 2 Zweiaakter nach dem genannten Verfahren herstellen und demnächst herausbringen.

Elisabeth Bergner, die seit längerer Zeit zum ersten Male wieder filmisch tätig sein wird, ist mit ihrem Regisseur Dr. Paul Günner und ihrem Mitdarsteller Walter Billa nach der Schweiz abgereist, wo Otto Ranturek Aufnahmen für einen neuen Ufa-Film drehen wird. Der Reisegesellschaft werden in den nächsten Tagen Conrad Beidl, Rora Greger und Margarete Lanner folgen, denen sich als künstlerischer Beirat W. Maschutin anschließt.

„Die eiserne Braut.“ Für die Hauptrollen des ersten Eito-Films der National-Film „Die eiserne Braut“ wurden ferner verpflichtet: Claire Kommer, Romy Delschaft und Owen Gorin.

Eine neue Filmwoche. Im Verein mit der Firma Gaumont wird die Terra zu Beginn der neuen Saison ein Wochenprogramm unter dem Titel „Terra-Gaumont-Woche“ herausbringen.

Für den National-Film „Das Fräulein vom Spittelmarkt“, der Lebensroman einer Stenotypistin von Adolf Sommerfeld, fanden dieser Tage auf dem Dahlmann-Rai in Hamburg Freilichtaufnahmen statt, bei denen eine Anzahl von Seefleuten aller Nationen freiwillig mitwirkte. Die Metieraufnahmen zu dem Film sind beendet. Die Bauten lieferte Ray Anaake, die Photographie Leopold Kupfeler.

Die Verfassungsfeier im Film. Die diesjährige Verfassungsfeier in Berlin, die durch den Großdeutschen Tag des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold mit über 100 000 Teilnehmern ein besonderes Gepräge erhält, wird verfilmt werden. Die alleinige Herstellung des offiziellen Films wurde der Abter-Film-Co., Berlin W. 62, übertragen, die auch den Vertrieb übernommen hat.

UFA SPIELPLAN	
Ufa-Palast am Zoo	Wegen Renovierung geschlossen
Kgrtviereckdamm	<b>Madame Dubarry</b> Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Turmstraße	<b>Henny Porten</b> Lustspielwoche Auf der Bühne: „Ein Sonntag auf der Alm“ Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Tweentziesepalast	<b>Tragedie der Liebe</b> III. und IV. Teil Auf d. Bühne: Henny Porten u. Bernhard Mincknerud, Moderne Tänze Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Friedrichstraße	<b>Die Geliebte Roswolskys</b> Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Kammerlichtspiele	<b>Wege zu Kraft und Schönheit</b> Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Alexanderplatz	<b>Das Cabinet d. Dr. Caligari</b> Ehrenspreisen Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Waisenhausweg	<b>Siegmund Bolik</b> Die Bargkatze Wochent. 7 u. 9 / Sonnt. 5, 7, 9
Ufa-Theater Rollendorplatz	Wegen Renovierung geschlossen



### Henny Porten Lustspielwoche

- 1) Lustspiel-Ouverture . . . . . von Thomas
- 2) Die beiden Gatten der Frau Ruth  
Lustspiel in 4 Akten mit  
**Henny Porten** Kurt Götz, Erich Schönfelder
- 3) Auf der Bühne: „Ein Sonntag auf der Alm“, Original Oberbayerische Lieder und Volkstänze

**Höhenluft**  
Lustspiel in 4 Akten mit  
**Henny Porten** Paul Hartmann, Reih. Schönzel

Vorverkauf ohne Aufschlag täglich mittags 12-2 Uhr

Ufa-Theater  
**TURMSTRASSE**

(Turmstrasse, Ecke Stromstrasse)  
Verkehrsverbindungen:  
Direkt vor dem Theater halten die Straßenbahnlinien:  
3, 4, 11, 12, 13, 14, 19, 21, 44, 45, 56, 113.  
Autobuslinien: Nr. 11, 28. Stadtbahn: Bahnhof Bellevue

## Bad KUDOWA

Bestes Herzheilbad Schlesiens

Auch ausgezeichnete Heilerfolge bei Arterien-, Blut-, Nerven-, Nieren-, Frauen- und rheumal. Krankheiten

Stärkste Arsen-Eisenquelle Deutschlands

Natürliche kohlensäure Mineral- und Moorwässer. Prospekt durch Reisebureau und Badverwaltung. • • • Ganzjähriger Kurbetrieb.

# Ahlbeck (Seebad) ist wegen seiner billigen Preise und der vielseitigen anerkannten Darbietungen das Bad des guten Mittelstandes

